Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 52 (1964)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 14. Mai 1964
52. Jahrgang Nr. 5
Erscheint monatlich
in 27 000 Exemplaren

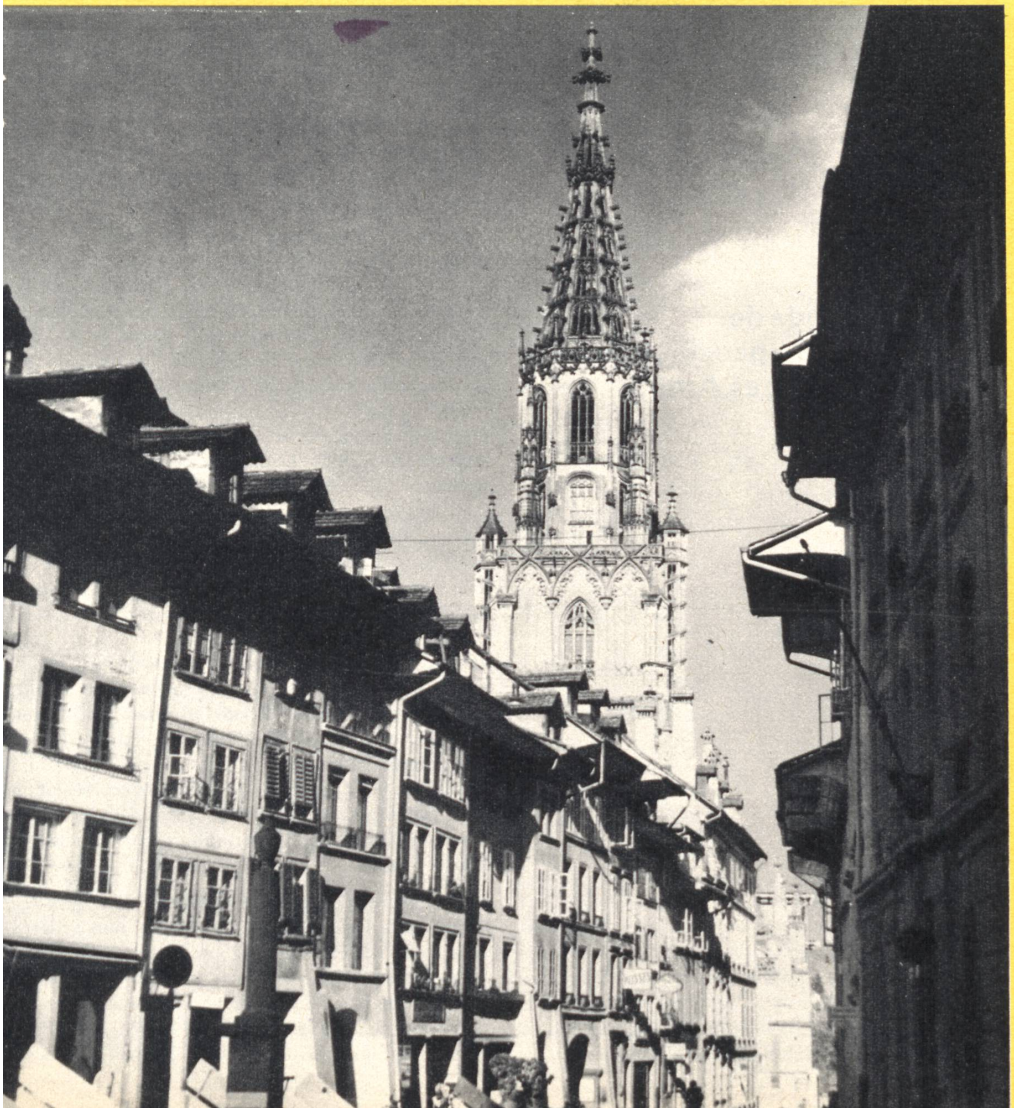
Schweizer Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen

A. Z. Olten 1

Verband schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen

Einladung an unsere Mitgliedkassen zur 61. ordentlichen Delegierten-Versammlung vom Samstag, den 23. Mai 1964, in der Ausstellungshalle in Bern (Guisanplatz) Beginn: punkt 14.30 Uhr, Saalöffnung 13.30 Uhr



Tagesordnung

1. Eröffnungsansprache von Verbandspräsident alt Nationalrat Dr. G. Eugster
2. Wahl von 4 Stimmenzählern
3. Bericht über den Stand der schweizerischen Raiffeisenbewegung, von Direktor Dr. A. Edelmann
4. Vorlage der Jahresrechnung der Zentralkasse pro 1963, mit Bericht von Direktor P. Schwager
5. Bericht und Anträge des Aufsichtsrates, von Nationalrat R. Jacquod
6. Beschlußfassung über die Jahresrechnung der Zentralkasse pro 1963 und Verwendung des Reinertrages
7. Statutarische Erneuerungswahlen 1964–1968
   a) 12 Mitglieder des Verwaltungsrates und des Präsidenten
   b) 5 Mitglieder des Aufsichtsrates und des Präsidenten
8. Referat: ‚Ein volkswirtschaftliches Programm' von Herrn Dr. Fritz Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, Bern
9. Allgemeine Umfrage

Delegationsrecht nach Art. 11 der Verbandsstatuten: Jede angeschlossene Kasse hat das Recht zur Entsendung von 2 stimmberechtigten Delegierten bis zu 100 Mitgliedern und dazu einen weitern Vertreter für jedes angebrochene Hundert, im Maximum 5 Vertreter. Jeder Delegierte hat eine Stimme.

St. Gallen, den 13. April 1964

Namens des Verwaltungsrates
Der Präsident: Dr. G. Eugster

61. Delegiertenversammlung

Für den Schweizer sind die zahlreichen Versammlungen Erscheinungen, die zum ordentlichen Bürgerleben und zur freien Meinungsäußerung gehören. Sie bilden die unabdingbare Notwendigkeit, im Ablauf des Jahres der verschiedenen Vereinigungen. Umfassen solche Organisationen die gesamte Schweiz, entstehen für die Wahl des Tagungsortes bei der wachsenden Zahl der Delegierten ernste Schwierigkeiten, können doch auch in größern Städten nicht die nötigen Unterkünfte und Säle geboten werden. Unter Zuzug der nähern und weitern Umgebung bietet sich unter Umständen die Aussicht, solche Hindernisse zu überwinden und damit die Orte, die mit solchen Zusammenkünften bedacht werden können, doch nicht auf einige wenige Plätze zu beschränken. So ist es dieses Jahr möglich geworden, unsere Bundesstadt Bern als Tagungsort zu bestimmen. Nachdem bereits an der letzten Verbandstagung in Bern im Jahre 1957 1700 Delegierte die Gastfreundschaft der Stadt am Aareknie genießen durften, werden es an der diesjährigen Zusammenkunft vom 23./24. Mai kaum weniger sein, die sich in dem alten, behäbigen Bern wohl fühlen werden. Die Leitung des Verbandes hatte besondere Ursache, diesen Tagungsort zu wählen, weist doch der Kanton Bern die größte Zahl von Raiffeisenkassen auf. 76 Kassen sind im deutschen Kantonsteil zu einem Unterverband unter dem Präsidium von H. Hofmann, Uetendorf, zusammengefaßt, und 71 Kassen im andern Kantonsteil bilden den welschen Unterverband, dem Laurent Aubry, Advokat, Saignelégier, als Präsident vorsteht. Die anerkannt gute Gesinnung der Raiffeisenfreunde im Kanton Bern erfährt damit neue Anerkennung. Welche Wertschätzung die Raiffeisenbewegung in Bern genießt, geht daraus hervor, daß sich prominente Persönlichkeiten für den Besuch der Versammlung bereits angemeldet haben. Der Finanzdirektor des Kantons, Regierungsrat Fritz Moser, gibt der Versammlung die Ehre seines Besuches, und aus dem Bundeshaus werden maßgebende Vertreter der verschiedenen Ressorts den Verhandlungen folgen. Unter diesen nimmt Dr. Fritz Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, eine besondere Stellung ein. Mit seinem Referat ‚Ein volkswirtschaftliches Programm' wird er die Versammlung in eine Materie einführen, die in der heutigen Zeit mit dem überbordenden Wirtschaftsgang in hohem Maße akut ist.

Die Verhandlungen vom Samstagvormittag, die unter dem Präsidium von Dr. G. Eugster stehen werden, umfassen neben den gewohnten Traktanden die periodischen Wahlen von Verwaltungsrat und Aufsichtsrat des Verbandes. Bisherige Zusammensetzung dieser beiden Organe:

Verwaltungsrat:

Präsident:
Eugster Gallus Fr., alt Nationalrat, Blidegg/Bischofszell TG

Mitglieder:
Birrer Julius, Großrat, Daiwil/Willisau LU
Bloetzer Hans, Direktor, Visp VS
Ceppi Plinio, Professor, Mendrisio TI
Chevalley Samuel, Bezirksammann, Chexbres VD
Müller Fritz, Sekundarlehrer, Unterlangenegg BE
Ramu Edmond, alt Gemeindeammann, Dardagny GE
Schib Paul, Nationalrat, Riburg/Möhlin AG
Schneuwly Felix, alt Großrat, Heitenried FR
Stadelmann Josef, alt Direktor, St. Gallen
Urfer Peter, Dr. med. vet., Fontainemelon NE
Vogt Paul, Gemeindeammann, Güttingen TG

Aufsichtsrat:

Präsident:
Jacquod René, Nationalrat, Bramois VS

Mitglieder:
Aubry Laurent, Advokat, Saignelégier BE
Gubler Alfred, Bürgerammann, Winznau SO
Hottinger Rudolf, Verwalter, Clavadel GR
Werder Mathias, Verwalter, Mörschwil SG

Demissionen liegen keine vor, so daß mit einer ehrenvollen Wiederwahl sämtlicher Mitglieder beider Organe gerechnet werden darf. Der Samstagvormittag ist der Durchführung der Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft des Verbandes reserviert, und des Abends findet eine volkstümliche Unterhaltung unter Mitwirkung bewährter Kräfte statt. Gleichsam als geruhsame Fortsetzung dieses Heimatabends kann am Sonntag eine organisierte Fahrt ins schöne Bernerland Aug und Herz erfreuen. Für viele aber wird der sonntägliche Expo-Zug nach Lausanne die Erschließung einer besondern Attraktion in moderner Gestaltung bedeuten. Möge die Landesausstellung mit den Symbolen der neuen Zeit und der Zukunft ihrem Sinnen und Streben neue Impulse geben, wie dies bei der Landi von 1939 so nachdrücklich der Fall war. Der Verbandstag 1964 verspricht wiederum zu einem markanten Treffen der schweizerischen Raiffeisengemeinde zu werden. Die gute Beteiligung an diesen Anlässen, die so recht die Vielsprachigkeit der Schweiz kundtut und eine Demonstration des harmonischen Zusammenschlusses bedeutet, belegt die Bedeutung solcher Tage, für die nicht allein der materielle Maßstab angesetzt werden darf. -u-

Bern im Bunde der Eidgenossen – geschichtliche Kräfte – geistiges Antlitz

Geheimnisvoll erwuchs aus dem Dunkel der Frühe in Bern eine volkschaffende Kraft. Ein unzähmbarer Wille verlieh einem Schattengebiet der Überlieferung Licht und Leben. Als ein westwärts gerichteter Brückenkopf sicherte das junge Gemeinwesen den Aareübergang. Es festigte sich, sammelte die zersplitterten Kräfte in Burgund. Von dem zähringischen Stadtgründer gewaltig gefördert und, wie es heißt, nach dem Lieblingshelden Berchtolds V., nämlich Dietrich von Bern, auf dessen Namen getauft, wuchs die Stadt durch die Staufertreue empor. Von Friedrich II. als reichsfrei erklärt, wurde ihre Hut einem Stadthauptmann oder Schultheißen anvertraut, der, unterstützt von einem Rat der Zwölf, Bern fest beim Reiche behalten und zugleich seinen Entschlüssen freien Raum schaffen sollte. Zur Hälfte setzte jene Körperschaft sich aus Angehörigen des Adels zusammen, ein Hinweis, wie mit dem ersten Aufblühen der Gemeinde auch schon ihr aristokratischer Charakter vorgebildet war. Der Adel schuf Berns Größe. Er legte ihm das Streben nach Macht in die Wiege, das sich vom Unabhängigkeitsdrang des gegen Habsburg ins Leben gerufenen waldstättischen Bundes grundlegend unterschied.

Die Freiheit Berns durchlief eine harte Schule, zwang doch die Zeit des Faustrechts die Stadt, vorübergehend savoyischen Schutz zu suchen. Die Machtlinien Rudolfs II. von Habsburg durchkreuzend, entzweite sich die Bürgerschaft mit dem zäh seine Hauspolitik verfolgenden König und ertrug zwei Belagerungen und eine Niederlage. Innere Unruhen folgten dem äußern Unglück, und nur durch ein kluges Nachgeben gelang es der aristokratischen Oberschicht, die Forderungen der aufstrebenden Handwerkerfamilien zurückzubinden. Es kam weder zu Volkswahlen noch zu dem von vielen erhofften Zunftregiment, vielmehr bildete sich jetzt aus dem neugegründeten Sechzehner-Ausschuß und dem ebenfalls frisch eingesetzten ‚Großen Rat der Zweihundert' jener festgekittete Regierungsapparat, der bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft Berns Geschick bestimmte.

Durch Kauf und Eroberung, Burgrechte, Schirm- und Schutzverträge trug Bern mit beharrlicher Zähigkeit seine Macht ins Land hinaus und errichtete in drei Jahrhunderten den größten Stadtstaat nördlich der Alpen. Durch den Bund mit den Waldkantonen sicherte es sich die östliche Flanke, und in ruhmreichen Feldschlachten besiegte es im Westen die Heere Karls des Kühnen. Im Vergleich mit den Twingherren beschnitt es die Fittiche der allzu selbständigen Großen, und in der Reformation zog es die Hoheitsrechte der Kirche ein. So bildete sich zwischen der Mauer des Juras und dem mächtigen Bergwall der Alpen ein korporativer Organismus, der den einzelnen Orten zwar weitgehend deren Sonderrechte beließ, ihre Zukunft aber auf Gedeihen und Verderben der stolzen Adelsrepublik verband.

In den Wintertagen des Jahres 1536 flammte nochmals der alte Kriegsgeist auf. ‚Der Bär flog', wie ein Lied verkündet, und im Sturm nahmen die städtischen Jungmannschaften die savoyische Waadt, gelenkt, beschwingt von Hans Franz Nägeli, einem der letzten bedeutenden Feldhauptmänner der alten Eidgenossen. Dann beschränkte sich die bernische Kraft vorsorglich auf die natürlichen Grenzen. Sie baute im Innern aus, was ihr nach außen versagt blieb. Dem Zuge der Zeit gemäß entwickelten sich Absolutismus und Ausschließlichkeit. Das städtische Burgerrecht wurde geschlossen, und nur Berner, deren Vorfahren bereits in den Räten saßen, galten als regimentsfähig und bildeten jene patrizische Oberschicht, aus der später der enge Kreis der tatsächlich Regierenden sich herauskristallisierte. Größe, Entwicklung, Reichtum verdankt die Stadt den führenden Geschlechtern. Haushälterisch gingen diese mit den anvertrauten Pfunden um, sie äufneten den Staatsschatz und legten Kornhäuser an. Ehrlichkeit und eine unbestechliche Gesinnung herrschten in der Verwaltung und Rechtspflege. Zahlreiche gemeinnützige Anstalten entstanden, und um die Stadt herum legte sich ein Netz von Straßen, schnitten schattenspendende Alleen den Acker.

Weniger gedieh die Geisteskultur. Der Absolutismus erforderte eine strenge Zensur und drückte alles Außergewöhnliche auf ein mittleres Maß herunter. Unter fremdem Einfluß machte eine dünkelhafte Überheblichkeit sich breit, und mehr und mehr verlor der neue burgerliche Adel die enge Verbundenheit mit Grund und Boden. So wußte er den

Programmen der Französischen Revolution wenig eigene Kraft entgegenzustellen. Der Tag von Neuenegg rettete wohl die militärische Ehre, doch der morsch gewordene Staat brach unter den Schlägen des übermächtigen Nachbars zusammen.

Im helvetischen Einheitsstaat sank Bern zum Verwaltungsbezirk herab, und als es nach dem Sturz des großen Korsen in seiner früheren Form fast ganz wiederhergestellt wurde, bedeutete dies im Grunde nichts anderes als ein nachsommerliches Aufblühen des ehemaligen Väterregiments. Schon verkündigte ein frischer Windzug das Anbrechen der neuen Zeit. Das Leben schlug rascher. Neben der bevorrechteten Hauptstadt meldete die Landschaft ihre Wünsche an. Sie stieß sich an der das wirtschaftliche Leben hemmenden rechtlichen Zurückstellung. Die Verfassung von 1831 hob die bestehenden Unterschiede auf und bildete mit der Bestätigung der Volkssouveränität und der Garantierung der persönlichen Freiheit die Grundlage für den heutigen Volksstaat.

*

Wehrhaftigkeit, kriegerische Unternehmung und politischer Wille hatten Berns Kräfte gespannt. Staatslenker, Kampfhelden bildeten das Ideal des Bürgers. Vor den alten Tugenden der ‚manheit', ‚frumheit', einmüetigen ufrechtigkeit' und ‚bständigen fürsichtigkeit', die Valerius Anshelm an den Bernern pries, trat der schöpferische Geist zurück. Die römische ‚Virtus', die erzieherische Strenge würgten die Poesie. Die höfisch-ritterliche Welt mit ihren Festen, frohen Turnieren, Liedern – sie erglänzte am Rhein, an der Donau, in den thüringischen Wäldern, und nur ganz selten trug einer wie Heinrich von Stretlingen auf dem rauhen Boden des Aaregebiets zum Klang der Laute seine muntern ‚Gesätzlein' vor und sang von Nachtigall und grüner Heide. Johannes von Rinkenberg, sein reimender Genosse, war schon stärker der praktisch-lehrhaften Kunst verpflichtet, er pries die ‚Maze' und häusliche Tugend und verkündete Weisheit im allegorischen Spiel. Die ritterlich-aristokratische Dichtung fand ihren Gegenpol im geistlich-bürgerlichen Erzähler: Ulrich Boner, der Predigerbruder, legte im ‚Edelstein' eine volksnahe Fabelsammlung an, in der er fremde Vorlagen in bernische Sprache umgoß.

Neben diesen Zeugnissen freischöpfenden Wortgestaltens gewann an der Aare früh schon das geschichtliche Bewußtsein in Lied und Buch eine feste Form. Da wird alter Bündnisse gedacht, Pannerzug und Waffenstrauß besungen. Noch bricht in der Chronik des Eulogius Kiburger die Fabulierlust durch, der Hang zum Wunderbaren, wie ihn der Bettelorden reich gebar, doch schon Thüring von Ringoltingen tilgt in seiner ‚Histori oder gschicht von der edlen und schönen Melusina' das Märchenhafte und versucht, die Realität und ‚Christlichkeit' des seltsamen Phantasiegeschöpfes nachzuweisen. Justinger endlich schrieb ein amtliches Werk. Er wertete die Urkundenlade aus und prägte in kräftigen Strichen und – was die Ereignisse seiner Zeit anbetraf – mit der lebhaften Anteilnahme des Miterlebenden – die Geschichte Berns dem Gedächtnis der Nachwelt ein. In den von lateinischem Vorbild nicht beeinflußten Staatsreden seines ‚Twingherrenstreites' setzte Thüring Fricker diese Schreibtradition fort, und in Diebold Schillings umfangreichem Zeitbuch ersteht noch einmal das frommgläubige und von Waffen klirrende Bern des Mittelalters, lebendig veranschaulicht in einer Folge kostbarer Miniaturen.

Dann lösen Reichsidee und kirchliche Einheit sich auf. Der Sittenkodex der ritterlich-höfischen Welt zerfällt. An die Stelle der ‚aventiure' tritt das

Zeitglockenturm

gesellschaftliche Wohlverhalten im städtischen Kreis. Die Ehre nimmt die Züge des Nutzens an. Das Prestige gewinnt an Macht. Beschattete früher der im christlichen Lehrgebäude verankerte Gedanke an den Tod den Genuß des Daseins, so meldete sich jetzt ein kreatürliches Lebensgefühl. Das private Erlebnis begann sich vom Kollektivschicksal zu trennen, das Individuum rückte in den Blickpunkt der Betrachtung. Im Humanismus erhielt die Lehre vom Wesen des Menschen ihren zeitentsprechenden Ausdruck. Auch Bern wurde von dieser umfassenden abendländischen Bewegung berührt. Henrich Wölfli, genannt Lupulus, ist ihr fest umrissenster Vertreter. Er vermittelte der studierenden Jugend den lateinischen Schliff und zeichnete unter Hervorhebung des Sittlichen und geschichtlich Biographischen mehrere Heiligenleben auf.

Nachhaltender wirkte die Reformation. Sie glich dem Aschermittwoch, der dem buntscheckigen Fastnachtstreiben folgt, und unterband mit nüchterner Strenge die ganze in Heiligenkult, Bittprozession, Ablaßverkauf und Bruderschaftswesen materialisierte Heilsvermittlung. Das Buch ersetzte den Expressionismus der Kultgebärde, die Gassen wurden der ‚Krüz und Helgen' entledigt, in den Kirchen verschwanden die ‚götzen' und Wunderbilder. Noch im Anfang des 16. Jahrhunderts band die Burgerschaft ein Bündnis an Rom. Weltliches kreuzte sich mit Geistlichem. Nun erfolgte die Abwendung von der lateinischen Hirtengewalt. Bern beschnitt die Macht des Kapitalgerichts, es untersagte in seinem Gebiet die bischöfliche Visitation, entschied selbst in Sachen des Lehrinhalts und ordnete den Aufbau des kirchlichen und sittlichen Wandels. Mutige Geister unterstützten die Lehrer des Worts: Valerius Anshelm, der Arzt und Geschichtsschreiber, Niklaus Manuel, der Satiriker, Maler und Verfasser kerniger Fastnachtsstücke, in dessen charaktervollen Bildnissen und feinempfundener Landschaftspoesie der Renaissancegeist atmet.

Die siegreich durchgeführte Glaubensänderung förderte die Orthodoxie. Eine zanksüchtige Rechtgläubigkeit bevormundete in zunehmendem Maße das Geistesleben. Hoffnungslos begann der Staat zu erstarren, hob sich die regierende Klasse vom Volk ab. Aus dem natürlichen Mittelpunkt der Landschaft wurde die Stadt zur absoluten Herrscherin. So versiegte der unter Manuel freudig dahingesprudelte dichterische Quell, und in der Malerei ersetzte das feierliche Schultheißenbild den frischen, volkstümlichen Holzschnitt.

Die Oberschicht holte ihre Bildung am französischen Hofe und wetteiferte mit der Regierung in einem großzügigen Bauen. So verwandelte sich das Antlitz der Gassen, und vom Läuferplatz bis hinauf zum Christoffelturm zog sich eine Reihe vornehmer, wohlproportionierter Fassaden, überschirmt von behäbigen Satteldächern, von Treppentürmen hofwärts flankiert. Kritische Stimmen gab es. Jakob von Graviseth hechelte in seiner ‚Heutelia' in der Art Fischarts die Bestechlichkeit und Geldgier der herrschenden Klasse durch, und der jüngere Werner spielte in allegorischen Malereien auf unerfreuliche Zeitereignisse an. Dem städtischen Sittenzerfall stellten die Mahner die schlichte Lebensführung der Bergbevölkerung gegenüber, die durch das alpine Schrifttum eines Rhellicanus, Aretius und Ampelander eben damals in den Brennpunkt des Interesses rückte. Ludwig von Muralt stellte in seinen Briefen über die Engländer und Franzosen die ersteren als Lehrmeister hin und entwarf seinem Volk das anspornende Gemälde einer freieren und glücklicheren Nation.

Neue Regsamkeit hebt an. ‚Goldenes Zeitalter' Berns. Im Ballenhause versammelte sich die ‚haute societé' der Stadt, ‚le beau monde', ‚la bonne compagnie'. Schöngeistige Kreise erhellten den Salon der Julie Bondeli, der ‚liebreichsten und schönsten Blume, die diesem Zeitalter entsproß', und vertieften sich in die Werke Voltaires und Montesquieus. Szenen von Molière gelangten zur Aufführung. Im Musikkollegium konzertierten die Studenten, die ‚jeunesse dorée' übte sich in Speerwurf und Reitkunst, und in dem von Nikolaus Sprünglin im Geiste des Rokoko vollendeten ‚Hôtel de Musique' empfing der Magistrat die fremden Fürsten. Wissenschaftliche Vereinigungen widmeten sich der Dichtung und philosophischen Spekulation, das ‚Bernische Freytagsblättlein' warf seine Sonderstrahlen, und in der Ökonomischen Gesellschaft kamen die Musterlandwirte zum Wort. Der Reiz des Fremden, der feine Ton kennzeichneten die Lebensart der gebildeten Stände, und die Kleinmeister fingen in zart hingehauchten Landschaften und galanten mythologischen Szenen den Zauber jener Tage ein. Einer überragte die andern: Albrecht von Haller, der Dichter und Staatsmann, der Botaniker und Bibliothekar, der Romancier und Arzt. In seinen ‚Alpen' schilderte er Werk und Tageslauf des Hirtenvolkes, die ‚einfach-großen' Charaktere, die er in jener Hochwelt angetroffen, und in seinen staatsbürgerlichen Denkschriften unterzog er die verschiedenen Formen des Zusammenlebens einer analytischen Betrachtung. Am Vorabend der Revolution.

Der helvetische Einheitsstaat hob die geschichtlich gewachsenen Korporationen auf. Er stellte auf die Individuen ab und band sie zum Staatsvolk zusammen. Ingrimmig bekämpfte Karl Ludwig Haller diese Neuerungen und stellte in seiner ‚Restauration der Staatswissenschaft' die ‚natürlichen geselligen Zustände' den ‚künstlich bürgerlichen' entgegen. Die Zeit sprach nicht für ihn. Nicht aus den unterhöhlten Säulen altbernischer Staatlichkeit erwuchs das neue Bern, vielmehr aus den frischen Keimen von Volk und Landschaft. Karl Viktor von Bonstetten, der leicht entzündbare, geniale Briefkünstler, Weltfahrer und Literat, lieh ihm in seinen von Johannes von Müller übersetzten ‚Briefen über ein Schweizer Hirtenland' seine Stimme. Aus Burgdorf, Hofwil, dem Oberland empfing die Hauptstadt kräftige Impulse. Zu Unspunnen ordnete Franz Niklaus König das große Alphirtenfest, am Thunersee sang und dichtete Gottlieb Jakob Kuhn. Philipp Emanuel von Fellenberg schuf in Hofwil seinen berühmten ‚Erziehungsstaat', Pestalozzi kräftigte seine Schutzbefohlenen und machte sie zu sittlich und geistig freien Menschen. Die Brüder Schnell halfen der mündig gewordenen Landschaft zum Siege und führten jenen Volksstaat herbei, der durch die Verleihung des Stimmrechts und der Wahlfähigkeit den einzelnen zur Mitarbeit aufrief und ihm zugleich durch die Glaubens-, Niederlassungs-, Gewerbe- und Pressefreiheit eine staatsfreie Sphäre sicherte.

Vielfach kreuzte sich das partikularistisch-bernische Nationaldenken mit dem noch jungen gemeinschweizerischen Empfinden. So schöpfte Fellenberg aus dem lokalen Geschichtsdenken sein eidgenössisches Sendungsbewußtsein, so wob der Rechtsgelehrte B. Fr. Kuhn seiner demokratisch-helvetischen Staatskonzeption aristokratisch-bernische Züge ein. Stämpflis radikaler Totalitarismus trägt deutlich den Charakter altbernischer Staatsvollmacht, und auch Neuhaus' schweizerisches Denken wurzelt in der Tradition seiner engern Heimat. Und Gotthelf, der epische Genius bernischer Landschaft, der ‚Homer der Bauern'? Er verteidigt Fortschritt und Freiheit, wehrt aber den Auswüchsen des allzu feurig dahinstürmenden Zeitgeists. Die beharrende, ausgleichende Bernerart preist er, und dem Machtrausch des Menschen stellt er die Autorität des Schöpfers entgegen.

Entscheidende Züge bernischen Wesens übertrug die 1840er Generation auf den Bund, im eigenen Hause aber kreuzten die konservativen Föderalisten mit den zentralistisch eingestellten Fortschrittsmännern in Nachhutgefechten die Klingen, bis es gelang, zwischen Bund und Kanton den fruchtbringenden Ausgleich zu finden. Macht, gebunden an Verantwortung, getragen vom Recht – unter diesem Zeichen erblühte die Stadt an der Aare, brachte sie ihre markanten, ihre autoritären Gestalten hervor, die vielleicht keiner leuchtender und voll von unerbittlichem Wahrheitswillen vor uns hingestellt hat als der Berner Ferdinand Hodler, dessen Werk zum Sinnbild wurde für schweizerisches Wesen.

René Neuenschwander

Vom Werden der Burgergemeinde

Auf Reichsboden wurde Bern gegründet. Als ein Brückenkopf, eine natürliche Festung und Wehr, die den Ehrgeiz der nach der Landeshoheit strebenden Barone brechen sollte. Aus allen Schichten der Bevölkerung, in die damals die Gesellschaft geordnet war, setzten sich die ersten Einwohner zusammen. Adelige Feudalherren, ‚Twingherren', Parteigänger des Herzogs Berchtold, suchten seine Mauern auf und nahmen in ihnen Wohnsitz, behielten aber ihre Herrschaften und Rechte auf dem Lande. Ihre Burgen und Türme standen dem Stadtbanner offen, und die Burgerschaft ihrerseits schützte sie in ihrem Besitze. Neben diesen Großen fand sich das Hof-, Kriegs- und Lehngefolge des zähringischen Herzogs ein. Es waren dies die sogenannten ‚achtbaren', ‚lehnfähigen' Geschlechter, die von ihrem Grundbesitz lebten, den sie als Eigentum oder als adeliges (später auch von der Stadt selbst vergebenes) Lehen besaßen. Diesen Bauern und Rittern gesellten sich Hörige zu. Sie suchten in der Stadt die Freiheit zu ersitzen und übten ein Handwerk oder ein bescheidenes Gewerbe aus.

Wer in der Stadt sich niederließ, darin ein Haus erwarb und Steuern, Wachen und Dienste des Gemeinwesens übernahm, dem wurde das Burgerrecht verliehen. Er wurde zum Vollburger, zum ‚eigentlichen Burger', und die Teilnahme am Regiment stand ihm offen. In ihrem Gesamt verkörperten die Burger die Stadtautonomie. Sie bildeten als ‚Meliores', ‚Bessere', Gehobene' die früheste Erscheinungsform des spätern Patriziates. Den Reichsministerialen waren sie ungefähr gleichgestellt. Sie wählten den Schultheißen und die Räte und durften nur in beschränktem Maße zur Reichsheerfahrt aufgeboten werden. Des Herbergszwanges für den königlichen Hof waren sie entbunden, und sie genossen allerhand Freiheiten und eine bevorzugte Stellung vor Gericht. Neben dem Burger nennt die Goldene Handveste den Gast oder ‚Hospes'. Es war dies einer, der sich unter Umständen nur vorübergehend in der Stadt niederließ. Persönlich war er frei, aber er besaß nur wenigen oder gar keinen eigenen Grund und Boden, wirtschaftete etwa als Pächter auf einem fremden Gut oder ging als ‚Tagwner' oder ‚G'hausmann', als freier Arbeiter oder Taglöhner seinem Verdienst nach. Dieser konnte, wenn er die Rechte der Stadt erfüllte, des ‚vollen Burgerrechts Genoß' werden, nur durfte er vor Gericht nicht gegen einen Burger zeugen. Und das gleiche galt für den ehemaligen Hörigen, den Freigewordenen. Er konnte, wenn er sich verpflichtete, die Lasten des Bürgers auf sich zu nehmen, als Gast das Stadtrecht genießen. Nach einer Satzung von 1346 wurde er zeugnisberechtigt, sobald er ‚Jahr und Tag' in den Mauern des Gemeinwesens lebte. Vollberechtigter Burger wurde er laut einer spätern Bestimmung, wenn er die Erlaubnis des Rates der Zweihundert erhielt, ein Haus oder einen Anteil an einem solchen (Udel) erwarb. Wollte einer auf dem Lande verbleiben, aber als Ausburger der Vorteile des Stadtrechtes teilhaftig werden, so mußte auch er ein Haus oder einen Hausanteil in der Stadt nach-

weisen können, der Gemeinde Steuer und Heerfolge leisten und ihren Gerichtsstand anerkennen.

Ging die junge Stadt daran, die genossenschaftliche Idee zu verwirklichen, stellte sie die Menschen rechtlich nebeneinander, so löste sie sich doch nicht vom Denken der Zeit. Der Sündenfall hatte die Ungleichheit unter den Menschen eingepflanzt, und es galt das Pauluswort, das besagte, es solle jeder in dem Beruf verharren, in den er hineingeboren wurde. Jeder Stand besaß seine Lebensart, seine Sitte, sein Gewissen. So lag es auf der Hand, daß die Schwertkraft des Adels Berns Jugend schirmte. Die Kramburg, Bubenberg und Egerdon wurden, wie ein Geschichtsschreiber sagt, ‚eins mit Bern' und nahmen Dienst in der Stadt, und ihnen folgten die Rümligen und Scharnachtal und andere. Im Rat liehen sie der aufstrebenden Gemeinde die Erfahrung, wie die Macht errungen, wie sie behauptet wird. Führten manche der in die Stadt gezogenen Edlen daneben noch das Leben eines Landherrn, so überwanden andere die Standesschranken. Sie wurden Geschäftsmänner, beteiligten sich am bürgerlichen Erwerb. Aber auch in umgekehrter Richtung verlief die Entwicklung. Städter legten die Kapitalien in Landgütern an und gewannen den Junkertitel. Adel und Bürgertum durchwuchsen zu einer Oberschicht, die nicht unbedingt von der Hände Arbeit lebte und Muße fand zu freier Tätigkeit (Feller).

Schultheiß, Kleiner und Großer Rat, die Heimlicher, vier Venner und ebenso viele Bauherren, der Stadtschreiber und der Großweibel leiteten die Geschicke der Gemeinde. Ihre Tätigkeit war nicht näher umschrieben, und über ihre Wahl, Amtsdauer und Befugnisse versagen sich größtenteils die Quellen. Geschlechter stiegen auf, dienten der Stadt, schwanden hin, bürgerliche Familien, wie die Münzer, Buweli und Gisenstein, und leuchtende Namen des Adels. In der gemeinsamen Anstrengung um das Gedeihen des Ganzen schliffen die Unterschiede der Stände sich ab, in der städtischen Friedens- und Gerichtsgenossenschaft stand einer neben dem andern. Auch der zunehmende Strom nach der Stadt, die wachsende Bevölkerungsdichte ebneten die Stufen der Geburt. Viele, die als Ausburger auf dem Lande siedelten, zogen jetzt nach der mächtig aufstrebenden Stadt.

Wer war im 15. Jahrhundert ‚eigentlicher Burger' von Bern? so frägt Eduard von Rodt, und er kommt zum Schluß: alle Bewohner, die seit ‚Jahr und Tag' in dem Gemeinwesen niedergelassen waren, sich den städtischen Ordnungen unterzogen und seit dem Emporkommen der ‚Gesellschaften' (seit dem 14. Jahrhundert etwa) ein sogenanntes ‚Stubenrecht' erwarben. Die Zugehörigkeit zu einem solchen, in den meisten Fällen aus einer handwerklichen Innung erwachsenen Verbande umgriff neben den ‚allgemeinen Attributionen' auch die ‚Theilhaftigkeit am Rath'. Der Eintritt in eine der Stuben war allerdings damals nicht unbedingt erforderlich, und es gab noch bis ins 16. Jahrhundert hinein Burger, die keiner Gesellschaft angehörten.

Der ‚Große Rat der Zweihundert', auch ‚die Burger' genannt, hatte 1294 die Gesamtgemeinde in den beratenden Geschäften abgelöst. Politisches war im Spiel. Nach Emil Bloesch aber haben auch Raumfragen, lokale Rücksichten die Neuerung begünstigt. Der Rat, der sich zum guten Teile auf Kreise des Handwerks stützte, hat im Laufe der Zeit die Zweihundert-Grenze zahlenmäßig beträchtlich überschritten. 1436 zählte er 426 Mitglieder, 1465 waren es deren 338, nicht eingerechnet die ebenfalls beizuzählenden Landvögte. Nach den erhaltenen Tellrodeln entsprach diese Vertretung ungefähr zwei- bis dreitausend Tellpflichtigen, unter denen sich etwa ein Drittel Hausväter befanden. Wenn daher in den Urkunden des ausgehenden Mittelalters von ‚Schultheiß, Rath und Gemeinde' die Rede ist, so liegt hier eine formelhafte Wendung vor: Die Stadtburgerschaft in ihrer Vollzahl tritt rechtlich nicht handelnd auf. Sie trägt die Merkmale einer Einwohnergemeinde, deren Mitgliedschaft durch die Eintragung in die ‚Tellbücher' festgestellt wurde. In ihrem Rahmen aber zeichnete sich eine nach Stuben gegliederte ‚engere' Burgerschaft ab, die mit dem Rate der Zweihundert innig verwachsen war.

Wenn es daher im Eidbuch von 1481, dem ältesten der Stadt, heißt, daß die, ‚so diesz Jahrs erwählt' wurden, ‚zu Burgern zu gehen', schwören mußten, innert vierzehn Tagen für einen Harnisch zu sorgen und den Gesellschaften die für sie bestimmte Spende an Wein und Geld zu entrichten, zudem auch innerhalb der Frist eines Jahres ‚ein eigen Haus' zu kaufen, so ist nicht ganz leicht zu entscheiden, ob es sich hier um die Aufnahme von Anwärtern ins Stubenrecht handelt oder ob es um den Eintritt in den Rat der Zweihundert geht. Eduard von Rodt denkt an das letztere. Das Burgerrecht war ursprünglich nicht erblich. Wer auswanderte oder die bürgerlichen Pflichten nicht erfüllte, verlor es. Erst allmählich wurde die Übertragung vom Vater auf den Sohn eine Selbstverständlichkeit.

Da die Stadt auf Mehrung von Macht und Einfluß bedacht war, einer starken streitbaren Mannschaft bedurfte und die Zahl der Steuerpflichtigen möglichst zu erhöhen trachtete, war sie an Burgeraufnahmen interessiert. Das Eintrittsgeld für Vollburger, Hospes und den im Dienst eines andern stehenden Hintersassen war verschieden hoch, was vermutlich der gestuften rechtlichen Stellung der drei Kategorien in der ständischen Gesellschaft des Mittelalters entsprach. Wer um die Erwerbung des Burgerrechtes anhielt, der mußte ‚glaubwürdig Brief und Sigel' vorweisen, die sein ‚harkommen, gebuhrt und condition' (den ehelichen oder unehelichen, freien oder leibeigenen Stand) anzeigten.

War die Erwerbung des Burgerrechtes verhältnismäßig leicht, so begann man hingegen, den Kreis der zum Rate Befähigten enger zu ziehen. Genügte erst ein kurzfristiger Aufenthalt in der Stadt, um in diese Behörde aufgenommen zu werden, so mußten laut einer Bestimmung von 1461 die ‚aus unnsern landen und gebieten' Eingezogenen fünf Jahre, ‚frömde' von ‚uszwendigen landen' sogar zehn in der Stadt gewohnt haben, bevor sie wählbar wurden.

Im 16. Jahrhundert waren die älteren Geschlechter des mit Bern verburgerten niederen Adels in das Grab gesunken. So die Bubenberg und Aegerten, die Seftigen, die Scharnachtal und andere. Die Burgerschaft bestand jetzt zum größeren Teile aus Familien, deren Vorfahren einst als Handwerker in die Stadt gekommen waren. Da ihnen die Teilnahme am Regimente offenstand, schwangen einige sich in Ämtern empor und bildeten im Verlaufe einiger Generationen eine Art neuen städtischen Adel. Rechtlich standen diese führenden Kreise der übrigen Bürgerschaft gleich.

In den Gesellschaften wurde um den Einfluß, um die öffentliche Stellung gerungen. Die beiden den Adeligen gehörenden Stuben zum Narren und zum Distelzwang stellten den Schultheißen. Aus den vier ‚großen Handwerken' der Pfister, Schmiede, Metzger und Gerber wurden, von einem kurzen Unterbruch abgesehen, die Venner genommen, und die gleichen Verbände zogen auch die Wahl der Sechzehner an sich. Längst strömten ihnen Ehrgeizige zu, um sich mit ihrer Hilfe eine glanzvolle Laufbahn zu sichern.

Noch längere Zeit hielt die Stadt ihr Burgerrecht gegen niedrige Gebühren offen. Es lockte wenig mehr. Der Waffenlärm der großen Kriege war verklungen, die Rechtszustände auf dem Lande wurden sicherer. Das Lehenswesen nahm mildere Formen an, die Leibeigenschaft verschwand. So fürchtete der Bauer, mit der angebotenen Auszeichnung bloß die materiellen Lasten zu vermehren. Die Regierung schickte daher 1519 die Venner in die vier Landgerichte, damit sie dort in öffentlicher Versammlung ihre ‚Pannersnossen' gegen ein ‚Aufnahmsgeld' von zwei Batzen um den Eintritt ins Burgerrecht angingen. M. v. Stürler schreibt, daß es dabei den Bauern freistund, als Ausburger auf dem Lande wohnen zu bleiben oder aber als ‚Vollburger' in die Stadt zu ziehen, während von Rodt der Ansicht ist, daß es sich bei dieser Regierungseinladung einseitig um ‚Usburgeraufnahmen' gehandelt habe. Der Erfolg war wenig erheblich. In Zollikofen schenkten 69 Angehörige des Landgerichts der Aufforderung Gehör, in Sternenberg bloß sechs, in Konolfingen und Seftigen hallten die Rufe umsonst. Keiner der neu Angenommenen zog in die Stadt.

Eine Erschwerung der Aufnahmen bedeutete die Haushäblichkeit. Sie wurde 1522 in einem Ratsmanual erhärtet. Dieses verpflichtete die Ausburger, in der Stadt eigene Häuser zu besitzen. Unvermögliche also wurden ferngehalten. Erst als 1533 die Venner abermals auszogen, die Landgerichte, die vier Kirchspiele, Huttwil und Trachselwald bearbeiteten, mehrten sich die Anmeldungen. Die Glaubenskriege hatten manche Erschütterung gebracht, man fürchtete auf dem offenen Lande die feindliche Einstellung der katholischen Orte, und zudem ging das Gerücht, der Kaiser wolle die Schweiz überziehen und sende seine Späher und Brandstifter aus.

Da die Gesellschaften einen nicht unerheblichen Teil der öffentlichen Lasten trugen, so war der Rat daran interessiert, ihnen möglichst breite Schichten der Bevölkerung zuzuführen. So verordnete er 1523, daß jeder Handwerksmeister sich in eine Stube einkaufen mußte, um an deren Aufgaben mitzuarbeiten. 1534 griff er umfassender durch. Von jetzt an mußte jeder, der haushäblich in der Stadt lebte oder den Udelzins bezahlte, eine der Gesellschaften annehmen. Der Rat mußte ihm zu diesem Zwecke seine ‚eheliche und freie Herkunft' bestätigen, und der Neueintretende hatte Gewehr, Harnisch und Feuereimer vorzuzeigen. Durch diesen ‚obligatorischen Besitz eines Gesellschaftsrechtes' wurde, wie Lauterburg darlegt, das Stadtburgerrecht erst ein ‚gültiges und wirkliches', und die Gesellschaften bildeten ‚gesetzliche Abteilungen' der Burgerschaft. Weigerte sich eine Stube, einen Anwärter aufzunehmen, so mußte sie dies vor dem Rate begründen, und dieser fällte daraufhin seinen Entscheid. Der Einzug in die Gesellschaften und damit verbunden die stärkere Verankerung des einzelnen im ‚gemeinen Wesen' wehrte zwangsläufig den kurzfristigen Niederlassungen, gingen doch Klagen, es kämen ‚Deutsche und Wälsche' nach Bern, würden aber, sobald am Horizont eine Kriegsgefahr sich abzeichne oder sonst schlechte Zeiten drohten, schleunigst wieder davonziehen.

Eine Ordnung von 1544 bestimmte, daß ein neuer Stubengeselle, der ‚das Handwerk treiben wollte', zehn Gulden ‚Annahmsgeld' entrichten mußte, während die hinterlassenen Söhne eines Gesellen, die ‚der Stube begehrten', um fünf Schillinge und ‚eine Gelte mit Wein' aufgenommen wurden. Gesellen, die auf das Recht der freien Handwerksausübung verzichteten, bezahlten ein Eintrittsgeld von zehn Pfund Pfennigen. Da 1565 und 1577 die Pest unter der Bevölkerung Lücken riß, beschloß der Rat, mit der amtlichen Berufung in weltliche oder geistliche Ämter sowie für künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit das Burgerrecht gleich beizufügen. Er nahm sich auch vor, in vermehrtem Maße Angehörige aus der Waadt und dem Aargau aufzunehmen und namentlich Handwerker beizuziehen. Von 1585 bis 1640 wurden 87 ‚Diener der Wissenschaft' und 499 Arbeiter und Gewerbetreibende in die Burgerschaft eingeschrieben.

Die Verhältnisse wandelten sich. Die überflüssige Volkskraft zog nicht mehr dem Reislauf zu, die Seuchen ebbten ab. Die Einziehung der Klostergüter, die Angliederung der Waadt mehrten Reichtum und Sicherheit. Die Steuern ermäßigten sich, der Waffendienst wurde geringer. Die Ämter, einst eine Bürde, warfen jetzt Erträgnisse ab. Es begann ein Wettlauf zum Regiment, zu den höheren, vom Staate zu vergebenden Posten. Das Burgerrecht wurde aus einer Last zum Nutzen. So erhoben sich bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts warnende Stimmen gegen das ‚allzu leichte Aufnehmen' der ‚neuen Hintersässen' ins Burgerrecht. Die Stadt, heißt es in den Polizeibüchern, nehme oft ‚ihres Handwerkes zu liebe' Fremde in ihre Mauern auf, die dann, nachdem sie Burger geworden und ‚alle Freiheiten und Rechtsame in Holz und Wald' genossen hätten, müßiggingen und ihr Handwerk liegenließen. Solche Leute nun, so wird angeordnet, sollen erst fünf Jahre und mehr der Stadt ‚Tribut

und Steuer' zahlen, worauf sie dann je nach ihrem Verhalten zu Burgern angenommen oder ausgewiesen werden.

In dem seit 1584 geführten ersten stadtbernischen Burgerrodel kündet eine Scheidung in ‚Burger' und ‚Stadtsessen' sich an. Die letztern, so heißt es an einer Stelle, sollen ‚bei gutem Verhalten' nach sechs Jahren in den Rang der ‚eigentlichen Burger' kommen. Das Einzugsgeld wird erhöht. Bezahlte ein Landesangehöriger 1580 50 Pfund, so betrug die Aufnahmegebühr 1595 bereits das Doppelte. 1613 kostete der Eintritt für einen Landberner hundert Kronen. Nicht gleich jeder sollte zum Rat aufsteigen. So statuierten 1635 Räte und Burger, daß erst die Söhne eines Neuburgers in den Großen Rat, erst die Enkel in den Kleinen Rat treten dürften. Neuangenommene mußten das Gelübde ablegen, bei ihrer ‚Begangenschaft und Handthierung' zu verbleiben und wenigstens einen der Söhne in den väterlichen Beruf einzuführen.

1643 erließen die Behörden der ‚Neüwe Ordnung', die die Stadtbewohner in drei Klassen teilte: in ‚regimentsfähige Burger', die allein zu den Rats- und Amtsstellen Zutritt erhielten, in ‚ewige Einwohner' oder ‚Habitanten', die gesellschaftsfähig, nicht aber regimentsfähig waren, und in Hintersassen, die auch von den Gesellschaften ausgeschlossen blieben und nur auf Grund eines jährlich zu erneuernden ‚Toleranzzettels' in der Stadt geduldet wurden. Wer nun galt als regimentsfähig? Ganz einfach: die Glieder derjenigen Familien, die vor 1643 oder im Stichjahr selbst in den Räten saßen. 1651 wurden sie erstmals als Patrizier bezeichnet. Die ‚ewigen Einwohner' setzten sich aus den Neuburgern zusammen. Sie sollten – mit Ausnahme des Weinhandels – Handwerk und Gewerbe betreuen und ihre Kraft nicht im Ämterwettlauf unschöpferisch vertun. Sie waren Burger minderen Rechtes. Wie die Regimentsfähigen hatten sie eine Gesellschaft anzunehmen.

Die 43er Ordnung bildete die Grundlage zu der nun rasch sich vollziehenden Abschließung der burgerlichen Kreise. 1651 wurde das Burgerrecht dem fremden Handwerker geschlossen, 1660 wurden die Aufnahmen überhaupt für zehn Jahre gesperrt, 1694 folgte eine Schließung auf zwanzig Jahre. Ein Geist der Eingezogenheit herrschte – der Sinn der Bubenberge war geschwunden (Tillier). Vorrechte und Ausschließlichkeit charakterisierten das staatliche Leben, und bald kam es innerhalb der regimentsfähigen Burgerschaft zu einer weitern Ausscheidung: Die tatsächlich regierenden (in den Räten vertretenen) ‚Patrizier' hoben sich von den bloß regimentsfähigen ‚Kleinburgern' ab, die durch das ausgeklügelte System der Nominationen vom Regimente ferngehalten wurden. In den Händen einiger weniger Familien lagen während des 18. Jahrhunderts die Geschicke des bernischen Staates. Eine Adelsherrschaft? Bloesch sieht in der damaligen bernischen Staatsform das Regiment einer Genossenschaft ursprünglich bürgerlicher Familien, die sich auf die Rechtsvoraussetzung ihres legitimen erblichen Eigentums über Stadt und Land stützten. Ihr Wesen bestand in der Erblichkeit der Staatsbeamtungen innerhalb eines geschlossenen Standes, der zwar kaum über sich selbst hinaussah, aber doch viel ‚anerzogene Regierungsgewohnheit' und staatsmännischen Takt besaß.

R. N.

Die zünftischen Bestrebungen im alten Bern

Von einem alten ‚zeman', ‚gezemen' (geziemen) leitet das Wort Zunft sich her. Es bedeutet ursprünglich eine ‚sammnung', eine Sammlung also, Versammlung, Zusammenkunft. Ganz allgemein bezog der Begriff sich auf einen Verein. Erst später verstand man darunter eine ‚mit eigenen Organen ausgestattete und mit Verbandspersönlichkeit begabte Körperschaft, welcher die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten im weitesten Sinne aufgetragen ist' (Eberstadt). Aus mancherlei Vorstufen, Verbänden eigenen Rechtes, Magisterien und Brüderschaften entwickelten sich die Zünfte im späten 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Als geschlossene Organisationen des Handwerks handhabten sie das Marktrecht, die ‚Marktpolizei', das ‚Marktgericht'. Sie verhinderten, daß einer sich auf Kosten des andern emporschwang, und betrieben auf diese Art eine antikapitalistische Mittelstandspolitik. Sie erließen einschränkende Vorschriften für die Warenerzeugung und regelten aus Gestehungskosten und Gewinn den sogenannten ‚gerechten Preis', den Angelpunkt der mittelalterlichen Stadtwirtschaft. Kein Handwerker durfte den andern unterbieten, weder durch Massenerzeugung noch durch ein billigeres Angebot. Die Güte zeichnete die Ware aus. Das Gewerbe wird gekonnt, es ist Kunstgewerbe. Man spricht von der ‚Kunstehrlichkeit' des alten Handwerkers.

Aber die Zunft war nicht bloß ein gewerblicher Verband. Zu ihr gehörte die Wehrpflicht. Die Kriegsmacht der Stadt wurde nach Zünften gegliedert geordnet. Jede Zunft stellte den auf sie fallenden Anteil an Soldaten und rüstete sie aus. Noch lebte die uralte germanische Auffassung, daß der, der mit der Waffe das Gemeinwesen schützt, auch mitregieren darf. So entstand der Anspruch der Zünfte auf das Regiment der Stadt. In Basel verhalf die Handveste des Bischofs Johann Senn dem Handwerk zum Siege, in Zürich verliehen die verschiedenen ‚geschworenen Briefe' den Zünften das Übergewicht. Auch in St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn und Chur schwangen die Zünfte obenauf. Paßwege, uralte Handelsstraßen belebten hier den Geist, weckten den politischen Sinn.

Anders lagen die Verhältnisse in der Mittelschweiz. Bern, Luzern, Freiburg und Neuenburg entwickelten sich früh als Mittelpunkte größerer Landesteile, deren Verlangen nach rechtlicher Gleichstellung ein ausschließendes oder sie beschränkendes Zunftregiment nicht aufkommen ließ. Der Zunftgedanke lebte natürlich auch hier. Der mittelländische Bauer – ganz gleichgültig, ob er auf eigenem Boden saß oder ein Lehen bewirtschaftete – gab beim Zuge nach der festen, in der Aareschleife aufblühenden Stadt seine Landwirtschaft größtenteils auf und griff nach einem Handwerk. Und das gleiche tat der Hörige, der sich innerhalb der schützenden Mauern Berns seine Freiheit ersaß. Dieses junge Handwerk nun fand sich innungsmäßig zusammen. Die Anfänge liegen im Dunkel, und einiges Licht fällt erst, als 1294 der ‚Stoß von unten' eine Verfassungsänderung in die Wege leitete, die der Regierungsgewalt eine breitere Grundlage schenkte. Die entsprechende Urkunde ist verlorengegangen, erhalten aber blieben zwei Briefe, der eine mit den Amtseiden der Angehörigen des neugeschaffenen Kollegiums der Sechzehn, der andere, der ‚Batstuberbrief', mit den Namen der vereidigten Räte der Zweihundert. Diese Namen weisen zum guten Teile auf das städtische Handwerk hin. Da stoßen wir auf einen Küfer, auf einen Carpentarius (Zimmermann), einen Faber (Schmied), auf einen Huoter, einen Monetarius (Münzer), auf einen Müller oder Müllner, einen Nadeler, einen Pistor (Pfister oder Bäcker), auf einen Reber, Satteler, Spengeler und Sutor (Schuhmacher), auf einen Tachnageler, Vischer, Vorster, Walko und Wanner.

Der Anlauf hatte die Ausschließlichkeit der Oberschicht gebrochen, aber im großen und ganzen siegte doch die Aristokratie. Sie wendete die unmittelbare Wahl der Räte durch die Burgerschaft ab und nahm so, wie Feller sagt, dem zünftischen Ehrgeiz die Aussicht. Die handwerklichen Organisationen drangen nicht durch. Allzuoft, so lehrte der Blick in die Welt, gefährdeten sie den inneren Frieden, und noch in einer in den Fontes überlieferten Urkunde von 1373 heißt es rückblickend, ‚das wa vil Zünften in Stetten sint, das ouch da vil und dick groß Partyen und Mißhelle entspringent, davon aber guoten Stetten vil bärlich mißlingt', und dann wird darauf hingewiesen, daß ‚in unser Stat' in den vergangenen achtzig Jahren kein Unfriede, keine Uneinhelligkeit das Zusammenleben trübte. Bern konnte sich weder Hader noch Zwietracht leisten, es waren der äußeren Bedroher zu viele. Es mag aber noch einen andern Grund gegeben haben: Das bernische Gewerbe war nicht so stark entwickelt wie das an der Limmat, in den Städten am Rhein. Kauf und Verkauf, Angebot und Nachfrage waren an einen engeren Kreis gebunden. So blieben denn die bernischen Zünfte oder ‚Gesellschaften', wie sie sich nannten, vom ‚Politischen' weitgehend ausgeschlossen. Der Rat beaufsichtigte das Handwerk, er erließ Satzungen, gab ihm Vorsteher.

Die älteste bernische Handwerksordnung, die uns erhalten ist, ist die für die Weber und Walker. Sie stammt von 1307. Der Rat befaßt sich darin mit der Herstellung einer Tuchart, die als ‚Berwär' (Berwer = rauher, zottiger Kleiderstoff aus Schafwolle) bezeichnet wird. Der Bestimmung über das Tuchmachen folgte neun Jahre später eine über die Färberei. 1314 nahm sich der Rat der Pfister, Fleischmetzger und Faßfecker (‚Winfasser', Küfer) an, die sich über die Verunreinigung des Stadtbachs durch die Gerber beklagten. Die Obrigkeit entschied, daß die letztern fortan ihre Tröge bloß unterhalb der ‚niedern Schaal' aufstellen durften, und 1326 wies sie den Bereitern des Leders einen besondern Graben an, den ‚Gerberngraben'. Einige Jahre später bestätigte der Schultheiß den Meistern dieses Handwerks ‚ein Satzunge und ein Ordenunge', die die Herstellung des Leders und den Handel mit diesem Erzeugnis regelte .

Wir vernehmen, daß sich jetzt die Steinmetzen, Steinhauer, ‚Murer' und ‚Steinbrächer' vergesellschaften, und wir hören von allerhand Pfründen und ‚Bettstiftungen' (Freibetten), die die Weber und Fischer, die Steinmetzen und Schmiede für ihre Angehörigen im niedern Spitale erkauften. Es war ja so, daß die handwerklichen Innungen auch als religiöse und gesellige Vereine sich betätigten und unter ihren Angehörigen sich der werktätigen Liebe befleißigten. So wurden Arme und Kranke aus den Zunftkassen versorgt, Witwen und Waisen erhielten Vormünder, den Verstorbenen erwies man die letzte Ehre. Aber dieser schönen Pflichten ungeachtet, scheint sich immer wieder der Wunsch nach politischem Mitspracherecht geregt zu haben, und zwei Pergamente aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in denen verboten wurde ‚vrefenlich . . . an die Gloggen ze slahen', die Gemende ‚ze samnenen' und zu ‚runen' (geheimnisvoll herumzureden und sich zu verschwören), weisen auf Aufläufe und unruhige Zeiten hin. 1368 standen die Handwerker

in der Geltenhalsverschwörung gegen die Oberschicht auf. Bern hatte mit dem Bischof von Basel einen unklugen Krieg geführt und war durch ein Schiedsgericht zu einer hohen Entschädigung verurteilt worden. Das Volk, das den Schaden tragen mußte, erzürnte. Aber auch die kürzlich erlassenen strengen Sittengebote erhitzten die Gemüter. So ‚luffen die Gesellschaften zesamen' und legten ihre Kraft in die Waage. Der Traum zerrann. An der festen Haltung der Regierung, am Zusammenstehen von Adel und Großbürgertum scheiterte der Versuch des Umsturzes. Und ebenso verpuffte das Unterfangen von 1384. Der finanzielle Aderlaß im Burgdorferkrieg rief nach einer beschwerenden Telle. Der Bösp fennig vergällte die Freuden des Weingenusses, und so boten Unzufriedene kurz vor der Fastnacht die Handwerker ‚ze den Predyern' auf. Die ‚gantze Gemeind' entsetzte Schultheiß und Rat und schritt zu neuen Wahlen (Justinger). Doch die Verfassung blieb bestehen, und man hatte praktisch bloß die auf Ostern fällige Neubestellung und Bestätigung der Behörden zeitlich vorweggenommen.

Ohne Blutschwall waren diese Erschütterungen vorübergegangen. Sie zeitigten neue Verbote. So untersagte 1373 die Regierung den Zünften nochmals, ohne Erlaubnis von Schultheiß, Rat und Zweihundert ‚Püntnüsse, Satzung oder Gelüpt mit Eiden oder ane das' einzugehen. Bestehende Satzungen wurden aufgehoben, neue bedurften der obrigkeitlichen Zustimmung. Über das Handwerk gesetzte Aufseher hatten ‚alles Gefährliche', ‚alle Geheimbünde' unter Zunftgenossen den Behörden anzuzeigen. Aus der Satzung vom Matthiastag 1384 klingt bürgerliches Mißtrauen gegen die Vornehmen auf. Manches an ihr ist unklar und verrät Halbheit und die Hast und Hitze des Tages. Der Anspruch der Zünfte beschränkte sich auf die Forderung, daß die Zweihundert aus den Reihen des Handwerks genommen werden sollten, doch die handwerklichen Innungen waren, wie Zesiger zu bedenken gibt, damals wahrscheinlich schon nicht mehr geschlossene berufsständische Gruppen: reiche Burger, Besitzer von Herrschaften hatten darin Aufnahme gefunden. Das Stubenrecht löste sich vom Gewerbe.

Noch teilten im späten Mittelalter die Bürger ihre Beschäftigung zwischen Ackerbau, Handwerk und einen bescheidenen Handel. Sie bewirtschafteten ihre Felder vor der Stadt, sie besaßen innerhalb des Mauerrings oder vor den Toren Ställe und Scheunen und hatten Anteil an der Allmend. Als weitgehende Selbstversorger griffen sie in den Kreis des Handwerks ein. Sie bereiteten den eigenen Brotteig, den der Kundenbäcker backte, und zogen am Altenberg einen herb-säuerlichen Wein. So entfaltete sich das Handwerk zögernd, und, auf keinen großen Handelsweg geleitet, beschränkte sich der Absatz auf eine enggezogene Landschaft. Einzig die Weber, deren Wolle- und Garnkäufe durch vorsorgliche Bestimmungen der Spekulation entzogen wurden, besaßen einen über die Stadt hinausreichenden Ruf. Sie brachten Halblein und Berwer auf den Markt und das geschätzte Yperntuch aus flämischer Wolle. Doch ihre Erzeugnisse wetteiferten vergeblich mit denen des benachbarten Freiburg.

So versuchte die Obrigkeit, die handwerkliche Arbeit zu fördern. Sie achtete darauf, daß die Eintrittsgebühren in die Gesellschaften nicht zu hoch angesetzt wurden, und begünstigte den Zuzug fremder Kräfte. In dem 1392 erlassenen ‚nüw Brieff umb Zünfte ze weren' gestattete sie auswärtigen Meistern gegen Erlegung von einem Pfund in Bern ihr Gewerbe zu treiben. Nichts weist darauf hin, daß sie einer Innung angehören mußten. Und einen gleichen Geist verrät die Pfisterordnung von 1406. Sie regelte den Backlohn, die Zahl der Schüsse und die Art des Brotes und gestattete jedermann, Brot in die Stadt einzuführen oder in ihr zu verkaufen. Es gab in Bern keinen Zunftzwang.

Die Kämpfe verebbten. Die handwerklichen Innungen waren nicht zu eigentlichen Zünften aufgestiegen. Sie blieben Gesellschaften, Vereine von öffentlich-rechtlichem Charakter, die später die ‚anerkannten Abteilungen' der Burgerschaft bildeten, deren ‚zünftische Sonderinteressen' aber zurückgebunden wurden zugunsten der Anliegen der Gesamtgemeinde.

Ihrer Herkunft entsprechend, übten die Stuben eine beschränkte Aufsicht über das Handwerk aus. Die einzelnen ‚Beschauer', Schätzer und Messer wurden teils vom Rat, teils ‚von den Burgern' bestellt. Die Obrigkeit erließ Vorschriften über den Erwerb der Meisterschaft. Für eine zuverlässige Arbeit, einen tüchtigen Nachwuchs sorgten die Stuben selbst. So verlangte etwa die Gesellschaft zum Mohren vom Schneidergesellen, der zum Meister werden wollte, unter anderm den ‚Riß zu einem Kleide', und wer bei den Steinhauern in der Gesellschaft zum Affen zum Werkmeister aufzurücken wünschte, der mußte in den richtigen Maßen eine Fassade auf zwei Bogen, einen vierstöckigen Treppenturm, ein Keller- und Kreuzgewölbe zeichnen können. Es galt ferner im Handwerk, dem Neuen gegenüber aufgeschlossen zu sein, sich ‚auf die dißmaligen Zeiten einzurichten'. ‚Altfränkische Sachen' wurden abgelehnt.

1429 wurde den Stuben die Frevelgerichtsbarkeit übertragen. Altes Gewohnheitsrecht wurde damit kodifiziert. Da die Stuben auch Gesellschaftswirtshäuser waren, die nicht nur den Angehörigen der Korporation offenstanden, sondern ihr Stammpublikum besaßen und am Marktdienstag, am ‚Puresuntig' einen regen Zuspruch vom Lande her erhielten, so kamen leicht allerhand Vergehen (‚Frevel') vor. Fremde durften die ordentlichen Gerichte anrufen, die Stubengesellen anerkannten den Gerichtsstand der Gesellschaft. 1470 wurde den Stuben auch die Bestrafung Ehebrüchiger und Meineidiger übertragen, vor das Stadtgericht kamen Sünder, die den Namen Gottes oder der Heiligen mißbrauchten.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Mannschaft der Stadtburger nicht mehr nach den Stadtvierteln, sondern nach den Gesellschaften eingeteilt. Die Obrigkeit schrieb bei Aufgeboten den einzelnen Gesellschaften die Anzahl der zu stellenden Wehrmänner vor, die dann vereint unter dem Panner oder Fähnlein der Stadt ins Feld rückten. Die Gesellschaften mußten nun Reisrödel anlegen und auch einen Teil der Fuhrwerke, der ‚Reiswagen', übernehmen. Da sie aus der eigenen Kasse ihre Stubengesellen mit dem Reisgeld zu ‚versolden' hatten, leiteten sie aus dieser Verpflichtung ein beschränktes Tellrecht ab, indem sie von jedem Stubengesellen einen jährlichen Zins bezogen. In den Pflichtenkreis der Gesellschaften gehörten auch die Einübung der Auszüger, das Feuerlöschwesen und lange Zeit die Verantwortung für die Stadtwache.

Erwähnen wir noch die von den Gesellschaften durchgeführte Armenpflege, so ergibt sich aus alledem ein eindrückliches Bild der mannigfachen Durchdringung der öffentlichen Aufgaben mit den von den ‚Handwerken' übernommenen Verpflichtungen. Einen unmittelbaren Anteil an der Besetzung des Großen und Kleinen Rates eignete aber diesen Gesellschaften nicht. Das Handwerk kam nicht als geschlossene Gruppe zum Zuge, dafür aber wurden seinen Verbänden die Venner und später auch die Sechzehner entnommen, und die Wahlfähigkeit für den Großen Rat wurde an die Mitgliedschaft einer der Gesellschaften geknüpft. So entwickelten diese letzteren sich immer mehr zu einem politischen Instrument, und wer in den Ämtern aufsteigen wollte, der nahm eine der adeligen Stuben an, oder er ging zu den sogenannten ‚großen Handwerken', denen die Besetzung des Venneramtes zustand. Eine Anzahl bevorrechteter Gesellschaften entstand, die im fortschreitenden 17. und 18. Jahrhundert eifrig über ihre Rechte wachten und bis 1798 die Macht im Staat vergaben. Ihre Träger hatten längst die Verbindung mit dem ausübenden Handwerk aufgegeben, ja einzelne der ‚Gnädigen Herren' schämten sich geradezu der ehrlichen Arbeit, die ihre Vorfahren mit geübter Hand getrieben. So fegte denn der Sturm der Helvetik die alten Vorrechte hinweg, und das 19. Jahrhundert schritt zu neuen Formen des Zusammenlebens.

R. N.

Berns Wirtschaft im Fluß der Jahrhunderte

Seit uralter Zeit formt und schmiedet der Mensch, er erfindet Gebrauchsgegenstände und gestaltet sich Waffen. Auch der Boden Berns bezeugt diesen schaffenden Trieb. Bronzegußöfen und Gießerfunde offenbaren den handwerklichen Fleiß, den regsamen Geist. Sie bringen uns die Kunde frühgeschichtlicher Völker, deren Spuren längst verwischt sind.

Als dann in germanischer Zeit an der Aareschleife die Burg Nydeck ihre Türme in den Himmel reckte und im Schutze ihres Mauerpanzers ein kleines Städtchen entstand, ließen sich die ersten Werkleute nieder, Gerber und Schmiede, Tuchmacher und Töpfer. Schließlich teilte Berchtold V. den Baugrund auf dem Halbinselrücken planmäßig in Hofstätten ab, verlieh der neuen Siedlung reichisches und zähringisches Recht und stellte gewerbliche Bestimmungen auf. In der ‚mehren' Handfeste sind sie uns erhalten. Es gab schon damals einen öffentlichen Markt, an dem die Kaufleute an der Hauptgasse oder sonst auf Reichsgrund ihre Zelte aufschlagen durften. Zuziehende Händler genossen Zollfreiheit und sicheres Geleit. Stolz erhob sich als ein Wahrzeichen der geltenden Satzung das große Marktkreuz mitten in der Stadt, und im Schatten seiner mächtigen Arme verhandelte der Bauer sein Vieh, legten Metzger und Bäcker ihre Ware aus.

Der Rat erließ gesundheitspolizeiliche Vorschriften. Er schützte den Konsumenten gegen Übervorteilung, untersagte den Verkauf von schlechter oder mindergewichtiger Ware und legte die Gewinnquoten fest. Der Zwischenhandel wurde unterbunden, die Benutzung von Mühle und Backofen obrigkeitlich geregelt.

Wir stehen an der Mitte des 13. Jahrhunderts. Umwälzungen ringsherum, auch in Bern. Die Gewerbler organisieren sich in Zünften. Sie regeln das Lehrlingswesen, die Gesellenjahre, den Erwerb der Meisterschaft. Schließlich gehen sie noch einen Schritt weiter und versuchen die politische Führung an sich zu reißen. Es mißlingt. Der große Verfassungssturm scheitert am festen Auftreten der Aristokratie, und nur ein paar entgegenkommende Modifikationen in der Regierungsform verraten die wilden Stürme, die damals das Gemeinwesen heimgesucht haben. Auch spätere Anläufe versagen. So hilft man sich mit einem Kompromiß: die Mitglieder des ‚Rates der Zweihundert', Berns gesetzgebende Körperschaft, müssen sich einer Handwerksgesellschaft anschließen, und die Zünfte gewinnen einige Vorrechte in der Besetzung der Ämter. Ihre Haupttätigkeit liegt fortan auf kulturellem Gebiet. Sie hoben das lange Zeit verachtete und bloß von Hörigen ausgeübte Handwerk zum Beruf der Freien, schützten die Familie durch soziale Einrichtungen und legten den Grund zu einer veredelnden handwerklichen Arbeit. Das ‚Kaufhaus' am Stalden wurde jetzt zu eng und durch einen stadtaufwärts gelegenen Neubau ersetzt. Weithin zogen die weltoffenen Bürger der Stadt. Man begegnete den Berner Kürschnern und Gerbern auf den Messen von Genf, Lyon und Frankfurt; in Zurzach, dem Zentrum des oberdeutschen Lederhandels, unter-

hielten sie eine eigene Ablage. Auch der Handel mit Leinenweberei ‚prosperierte' und schuf sich Absatzwege den Rhein hinunter, im südwestlichen und östlichen Europa. Kostbare Spezereien, Metalle, Salz und feine Gespinste wanderten im Tausch in die Häuser der gehobenen Schichten.

Export und Import kamen in Schwung, fürsorglich betreut von der über viele Verbindungen verfügenden Familie May. Im Leinwandhandel stiegen die Diesbach empor. Die Schopfer und Brügger handelten mit Schindeln und Getreide und betrieben die Schafzucht im großen. Viehzüge wanderten über die Alpen, und Mauleselkolonnen brachten Zukkersäcke und italienischen Reis. Auch aus dem Transit flossen der Bevölkerung Gewinne zu, führte doch der Verkehr der oberdeutschen Reichsstädte mit dem südlichen Frankreich und mit Spanien durch bernisches Gebiet. Auch die Grimsel erhielt erhöhte Bedeutung, und mancher zog auf dem schmalen Paßweg nach den lombardischen Märkten. Zollvergünstigungen, die Einführung des Wechsels, die Errichtung von Warendepots (Susten) und die Verbesserung der Wege förderten den Überlandverkehr. Mit dem zunehmenden Einfluß der Stadt fiel das bewaffnete Geleite dahin. Nicht alles leistete die Straße, vieles übernahm der Fluß. Schiffe und Floße bedeckten die Aare, und am Matteufer herrschte ein buntes Treiben. Hier löschte der Oberländer die aus dem sonnenwarmen Italien stammende Fracht, Mandeln und Feigen und erlesene Weinbeeren, und die schwarzhaarigen orientalischen Händler boten köstliches Pelzwerk und feine Tücher feil und klimperten mit ihren Handmünzen, die im Münzhaus der Stadt geprägt und in immer größeren Mengen auf den Markt geworfen wurden. Jüdische Geldwechsler machten Darlehensgeschäfte, und bald traten die Christen — des Zinsverbotes ungeachtet — in ihre Fußstapfen, allen voran die ‚Lamparten' und ‚Cawertschen', die Leute aus der Lombardei und von Cahors.

Mit dem Handel entwickelte sich das Gastgewerbe. Der bemittelte Kaufmann übernachtete nicht mehr im Kloster oder in der unzulänglichen Elendenherberge, sondern suchte in den bequemen Fremdenhäusern Unterkunft, im ‚Löwen', in der ‚Krone', im ‚Weißen Kreuz' oder in der berühmten ‚Roten Glocke' an der Kramgasse, deren Besitzer von Lyon bis Nürnberg als der reichste Mann galt. Auch der Bauer profitierte von der günstigen Entwicklung in Handel und Gewerbe. Der Leibeigenschaft entbunden, brachten ihm Obrigkeit und Grundherren Verständnis und Förderung entgegen, so daß sich die bernische Volkswirtschaft im 15. Jahrhundert eines guten Gedeihens erfreute.

Da weckten die Burgunderkriege mit ihren weithinhallenden Siegen von Grandson und Murten die schlummernden Begierden im Volk. Der Werber schlug seine Trommelwirbel, es klingelte im französischen Kronensack. Dem einfachen Landmann pochte freudig das Herz. Abenteuerlust, Krieg und Beute lockten ihn vom Pfluge weg, und in fremdem Solde zog er über Jura und Alpen den großen Heeren zu. Reichtum und Luxus verleiteten auch den Bürger. Er verleugnete sein angestammtes Handwerk, spielte den Junker und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten auf ein Staatsamt. Rasch zerflossen in sittenlosem Wandel die mühelos erworbenen materiellen Güter. Weite Strecken des Bodens lagen brach, und während unsere Vorfahren auf fernen Schlachtfeldern verbluteten, fanden italienische Maurergesellen bei den bernischen Staatsbauten ein redliches Auskommen. Da brachte 1528 der Zug nach Neapel Krankheit und Niederlage. Von 75 Burgern kehrten fünf zurück. Jetzt gebot die Obrigkeit der überhandnehmenden Reisläuferei Einhalt. Die jungen Leute wandten sich wieder mehr dem Handwerk zu. Für kurz nur, dann traten die Gnädigen Herren erneut dem französischen Bündnis bei, und wieder wie vor Jahrzehnten folgten die bernischen Söldner dem kaiserlichen Adler, dem bourbonischen Lilienbanner. Die Folgen waren schlimm. Der vernachlässigte Ackergrund vermochte die rasch zunehmende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren, und so entstand jener verhängnisvolle Kreislauf, der darin bestand, daß der fremde Kriegsdienst dem Boden die ihn bearbeitenden Kräfte entzog und die daraus erwachsende mißliche Wirtschaftslage ihrerseits den Solddienst zur Notwendigkeit erhob. Dieser Fehlentwicklung gesellte sich noch ein weiterer Übelstand zu: die Aufnahme ins Burgerrecht wurde erschwert. Neu Einziehende, häufig tatkräftige und weitblickende Männer voll Unternehmergeist und Kenntnis des Lebens, erhielten bloß als ‚Habitanten' oder ‚ewige Einwohner' in der Stadt Niederlassung. Die politischen Rechte blieben ihnen versagt, das Gemeinwesen verkrustete in überalterten ökonomischen und sozialen Formen.

Schließlich zwangen Mißernten, Pest und die Erschütterung der Wirtschaft im Dreißigjährigen Kriege, die zum Hosenlupfe mit den Bauern führte, die Regierenden, dem allgemeinen Verfall zu steuern, den Staatsorganismus zu beleben und das bernische Gebiet als wirtschaftliche Einheit zu organisieren. Die Landesväter unterwarfen die Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Produkten einer Kontrolle, zogen den zeitweise in privaten Händen liegenden Salzhandel an sich und führten den Abbau der Mineralschätze im Regiebetrieb durch. Sie lenkten den Getreidehandel durch Aus- und Einfuhrverbote und dämmten den Massenexport der Butter ein. Die Herstellung der Güter drängte jetzt über die nächste Umgebung der Stadt hinaus, und neben die alte Betriebsform des vom einzelnen besorgten sogenannten ‚Preiswerks' traten jetzt zwei neue Einrichtungen: das ‚Verlagssystem', in dem der ‚Verleger' sich zwischen Produzenten und Konsumenten einschob, den ersteren für sich arbeiten ließ und dafür auf eigenes Risiko den Absatz der Erzeugnisse übernahm, und die ‚Manufaktur', die zentralisierende Produktionsweise, bei der die Arbeiter in eigens zu diesem Zwecke dienenden Räumlichkeiten untergebracht wurden.

Als erster Unternehmer begegnet uns in Bern der gewandte Horatius Mey, der um 1596 ein ‚Seidenwerk' einrichtete. Ein Welscher, Pyrame de Condolle, unterhielt nicht viel später in der Landschaft mit staatlicher Unterstützung eine Wolltuchmanufaktur. Eine ‚Aufsichts- und Schatzungskommission' für den Handel mit Tuch und Seide prüfte die importierten Waren und versuchte der ‚Überthürung' zu steuern. 1617 erhielt Herr Gabriel von Blonay das Privilegium zur Einführung des Seidengewerbes und zur Anlage von Maulbeerbäumen längs der obrigkeitlichen Straßen. 1623 gestattete die Regierung dem um seiner Religion willen aus Heidelberg vertriebenen Danie Trelcatius, an der Aare das Wollgewerbe einzuführen und die Leute das Wollspinnen zu lehren. Ungefähr um die gleiche Zeit begründeten ein Genfer und ein Augsburger im Emmental und Oberaargau die Leinwandweberei. Bisher vereinzelt als Handwerk betrieben, entwickelte sie sich jetzt zur weitverbreiteten Hausindustrie, die vielen Erwerbslosen Arbeit brachte. Ihrem Faktor Samuel Leu aus Burgdorf erlaubte man, Flachs, Werg und Garn von den Bauern aufzukaufen. Die alte Ordnung, die den Zwischenhandel unterband, trat damit zugunsten der Großunternehmer außer Kraft.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erhielt die bernische Vennerkammer den Auftrag, eine Kommission zu bilden, die erwägen sollte, welche Manufakturen ergriffen und ausgebaut werden könnten, um den Zudrang zu den öffentlichen Stellen einzudämmen. Bald darauf sandte man den Gesellschaften oder Zünften einen ‚Zedel' mit der Aufforderung, daß alle, die eine neue ‚Handlung, Gewerb und Begangenschaft' eröffnen möchten, sich bei den ‚Herren Committierten' anmelden und ihre ‚Intention' erläutern sollten. Die Kommission nahm mit der Zeit den Namen Kommerzienkammer an und befaßte sich mit den verschiedensten wirtschaftlichen Projekten, besonders mit der Entwicklung der Wollen- und Seidenmanufaktur. Das später zum ‚Kommerzienrat' umgebildete und mit vermehrten Kompetenzen ausgestattete Handelskollegium erwarb das Recht, Konzessionen und Reglemente für die Unternehmer und ihre Arbeiter zu erteilen, während bestimmter Fristen die den Handel behindernden Abgaben zu beseitigen und Fremde als ‚ewige Einwohner' anzunehmen. Die neue Behörde versuchte ferner die Landeskinder zur handwerklichen Arbeit heranzuziehen. Sie beaufsichtigte die der Industrie zur Verfügung gestellten obrigkeitlichen Häuser, fungierte als Gewerbegericht und achtete darauf, daß das Geld möglichst im Lande blieb oder von außen hereingezogen wurde.

Im 18. Jahrhundert traten dem Komitee noch eine ‚Geldveräußerungskommission', ein kaufmännisches Direktorium und eine Reihe ähnlicher Institutionen zur Seite, Schöpfungen des Merkantilismus, jener staatlichen Einstellung, die bedacht war, die Wirtschaft im Sinne des Gesamtinteresses zu erneuern. In dem als ‚Kommerzienhaus' eingerichteten ehemaligen Zucht- und Waisenasyl betrieben jetzt französische Glaubensflüchtlinge auf Rechnung der Stadtobern eine Strumpf- und Seidenmanufaktur. Einzelne Unternehmer verschafften sich Herstellungsmonopole, so Bächlin für seine aargauische Floretspinnerei, Sinner und Herff für ihre Tuchfabrik, Wiggermann für die Seidenanlage in Orbe, Jaquet für die Herstellung von Stärke und Haarpuder. Die Manufakturisten unterstanden keinem Zunftgesetz, und die Regierung bemühte sich, sie von den fesselnden Bestimmungen des eingesessenen Handwerks zu befreien. Sie erließ ihnen etwa die lästigen Zoll- und Geleitgebühren oder sicherte ihnen den Rohstoffbedarf durch allerhand Ausfuhrverbote. Schon früh wachte die Obrigkeit darüber, daß Werg und Flachs, Felle und Häute nicht ins Ausland abwanderten, später hielt sie auch die gemünzten und ungemünzten Metalle, Öl, Leder und andere Produkte im Lande zurück. Im Oberland und im welschen Kantonsteil versuchte sie die Schafzucht neu zu beleben, um der als Hausindustrie verbreiteten Weberei eine Existenzgrundlage zu schaffen, und später übernahmen die Stadtobern den Wollhandel in Regie, um die Weber, Lismer, Hutmacher und Kleinverleger mit billiger Ware zu versorgen. Weitere Bemühungen galten der Zucht der Seidenraupe und der Kultur der Garancewurzel (‚Grabbt'), aus der man den Krapplack gewann. Zeigten sich unter den einheimischen Waren irgendwelche Absatzschwierigkeiten, so verbot die Regierung vorübergehend die ausländischen Produkte, und schließlich empfahl der Kommerzienrat zugunsten ‚besonders nützlicher Manufakturen' der eigenen Industrie die Einfuhr zu unterbinden. Bald durften Tuche, Hüte und Handschuhe nicht mehr von auswärts bezogen werden, Leder, Wollstoffe, Seide und Leinwand wurden auf dem eigenen Boden hergestellt, und einzig für die feinen ‚Coiffures, Rabätt, Manquettes und Cravates' bestanden Lokkerungen. Durch Zuschüsse, Kredite und Prämien belebte der Rat die Wirtschaft. Er beteiligte sich mit einer beträchtlichen Summe an der Einführung der Uhrmacherei und brachte die Almosenbezüger und Anstaltsinsassen in der Industrie unter.

Trotz alledem hemmten immer noch viele Klauseln, Gebote und Verbote das kommerzielle Leben. Die Vormachtstellung der Zünfte war gebrochen, dafür aber begann eine erdrückende Konkurrenz zwischen dem organisierten Handwerk alten Stils und der um sich greifenden Manufaktur, in der ja auch Handarbeit geleistet wurde. Das Kleingewerbe unterlag. Es geriet in Verfall, und mancher, der eine eigene Werkstatt besaß, schloß seinen Betrieb und wartete auf eine ‚amtliche Versorgung'.

Das 19. Jahrhundert brachte den Umschwung. Die Helvetik verkündete für die ganze damalige Schweiz die Handels- und Gewerbefreiheit, und auch in der nachfolgenden Restauration hielt sich in Bern mit geringen Einschränkungen die liberale Wirtschaftsform. Die Verfassung von 1831 förderte diese Entwicklung. Gewiß, die schrankenlose Freizügigkeit war dem Handwerk nicht ohne weiteres zuträglich. Ohne Befähigungsausweise mußte das Niveau der manuellen Arbeit leiden. Die radikale Regierung der zweiten Hälfte der 1840er Jahre half dem ab. Sie schuf das Gewerbegesetz, das durch die heute noch geltenden Gewerbepatente die handwerklichen Berufe schützte. Es kam jetzt mehr Geld in Umlauf. Die ersten Banken entstanden, der neu gegründete Bundesstaat vereinheitlichte das Geld- und Postwesen und verlegte die Zölle an die Landes-

grenze. Bald erleichterte ein engmaschiges Eisenbahnnetz den Güteraustausch. Die Hauptstadt rückte mehr und mehr ins Kraftfeld der Technik und kapitalistischen Wirtschaft, und heute erfreuen sich die Stadt und der Staat Bern einer blühenden, auf moderne Betriebsmethoden umgestellten Landwirtschaft, eines gut fundierten Kleingewerbes und einer differenzierten, kräftig aufstrebenden Industrie.

René Neuenschwander

Das Gewerbe im Kanton Bern

Das bernische Gewerbe, zahlenmäßig allein schon infolge der Größe des Kantons stark, folgt der allgemeinen Entwicklung des gesamtschweizerischen Gewerbes und der bernischen Volkswirtschaft als Ganzes. Es weist dabei wie die letztere eine große Vielgestaltigkeit auf, sowohl nach Berufsstruktur wie nach Betriebsgröße. Wenn von der Volkswirtschaft dieses ‚Groß-Kantons' gesagt wurde – der kantonale Volkswirtschaftsdirektor, Regierungsrat R. Gnägi, tat es vor einiger Zeit in einem Vortrag vor der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern –, daß keine ausgesprochenen Groß- und Mammutbetriebe dominieren, ‚sondern der mittlere Betrieb . . . das Kriterium der bernischen Volkswirtschaft' darstelle, dann wird damit indirekt dem Gewerbe eine weitgehend bestimmende Rolle und Bedeutung zugemessen. Die schon bislang offenkundige Entwicklung vom Bauern- zum ‚Industriestaat' hat in jüngster Zeit keine Abschwächung erfahren, wie nicht zuletzt die Zahlen über die Errichtung neuer industrieller und gewerblicher Bauten verraten. Mit 15 % vom Gesamtvolumen übertreffen sie den Landesdurchschnitt. Gleichzeitig ist mit dem Vorherrschen der Klein- und Mittelbetriebe auch ausgedrückt, daß die konjunkturellen Ausschläge weniger scharf sind. Die derart von der beruflichen und betriebsgrößenmäßigen Struktur her gegebene Ausgeglichenheit hat zwar in Zeiten stürmischen wirtschaftlichen Aufschwunges zur Folge, daß die Kurven der Beschäftigung, vielleicht auch der Erträge und Gewinne, nicht sofort steil nach oben weisen, in einer Periode der Unsicherheit oder im Falle eines Rückschlages ist die Katastrophengefahr und die Aussicht auf eine umfangreiche Unterbeschäftigung entsprechend geringer. Desgleichen besteht eine geringere Auslandabhängigkeit größerer Teile der Volkswirtschaft – im bernischen Falle allerdings mit der hervorstechenden Ausnahme der Uhrenindustrie im Jura.

Da neuere Zahlen als jene der Betriebszählung des Jahres 1955 nicht zur Verfügung stehen, muß darauf zurückgegriffen werden, wenn die betriebsgrößenmäßige und berufliche *Struktur* der bernischen Wirtschaft untersucht werden will. Es darf aber, ganz allgemein und im großen Durchschnitt, wohl angenommen werden, daß sich in der Zwischenzeit wesentliche Veränderungen nicht eingestellt haben, worüber letzte Schlüsse erst die Ergebnisse der 1965 durchzuführenden nächsten Betriebszählung zulassen werden. Wenn hier vorderhand, mit Prof. M. Weber (Tagwacht 33/1961), aber angenommen wird, Zahl und Größe der gewerblichen Betriebe hätten sich nicht wesentlich verändert, möchte doch die Bemerkung beigefügt sein, daß auch im Kanton Bern die Hochkonjunktur bestimmte Veränderungen, wohl auch bei den Betriebsgrößen und der Betriebszahl, ausgelöst hat. Haben schon die Ergebnisse der letzten Betriebszählung bezüglich der Betriebsgrößen interessante Entwicklungen aufgedeckt, namentlich einen Rückgang der Einheiten mit einer Beschäftigtenzahl zwischen 2 und 5 Personen, zugunsten einerseits größerer Einheiten und andererseits ausgesprochener Kleinstbetriebe (Einmannbetrieb), so ist sicher nicht ausgeschlossen, daß diese Entwicklung in den letzten neun Jahren eher beschleunigt und intensiver geworden ist. Letzteres gilt wahrscheinlich in besonderer Weise hinsichtlich Betriebsvergrößerungen.

Das *Kleingewerbe* herrscht vor allem in der Herstellung von Nahrungsmitteln vor, wo bei der letzten Betriebszählung nur 10 Betriebe mit mehr als 200 Arbeitnehmern ermittelt wurden. Von 1527 Bäckereien und Konditoreien wiesen rund 90 % nicht mehr als 5 Beschäftigte auf. Von den in diesen Berufen Tätigen entfallen von den total 5100 Beschäftigten 71 % auf diese Kleinbetriebe. Der Kleinbetrieb überwiegt ebenso bei den Metzgereien: von den 933 im Kanton zählten 87 % 5 und weniger beschäftigte Personen. Ähnliches wäre von den Käsereien und Molkereien zu sagen. Ein nicht eben viel anderes Bild bieten die Bekleidungsgewerbe: von den 1180 Betrieben der Herstellung von Frauen- und Kinderkleidern sind mehr als 800 Einmann- oder (vielleicht genauer gesagt) Einfraubetriebe. Im Durchschnitt trifft es auf jeden Betrieb

dieser Branche zwei Personen. Ähnlich sieht es in den 680 Schuhreparaturwerkstätten aus, wovon 550 Einmannbetriebe sind. Mehr als die Hälfte der Wagner- und der Sattler- und Tapeziererbetriebe sind gleichfalls Zwergbetriebe mit nur einer beschäftigten Person, dem Betriebsinhaber.

Die gute Beschäftigungslage und die Mechanisierung haben zur Entstehung einer größeren Zahl von *Mittelbetrieben* in der Schreinerei geführt. Mehr als die Hälfte der in Bau- und Möbelschreinerei Beschäftigten sind in Betrieben mit 6 bis 100 Personen tätig, während es allerdings auf dem Lande noch eine ansehnliche Zahl von kleineren, auch Einmannbetrieben, gibt. Größere Betriebseinheiten, nach Beschäftigtenzahl gemessen, weisen besonders die Möbelfabrikanten und die Sägereien auf. Die rund 1000 Betriebe des Hoch- und Tiefbaues weisen total 19 500 Arbeiter und Angestellte aus, im Durchschnitt also 19 pro Betrieb. Die Betriebsgröße mit 6 bis 100 Beschäftigten ist am stärksten vertreten. Daneben bestanden 18 Betriebe mit über 100, davon 6 mit über 200 Beschäftigten. Es sind wohl gewisse Zweifel gerade bezüglich dieser Zahlen insofern am Platz, als die Betriebsgrößen und in Verbindung damit die Zahl der Beschäftigten, vornehmlich im engeren Baugewerbe in den letzten Jahren Änderungen ausgesetzt waren, die allem Anschein nach in Richtung auf Betriebs- und Personalbestandsvergrößerungen gingen. Stark verbreitet haben sich im Zuge der guten Baukonjunktur auch im Kanton Bern die Baunebengewerbe, u. a. die Installationsgewerbe: Spenglerei, Schlosserei, elektrische Installation. Auch hier herrscht der Mittelbetrieb vor, indem es auf jeden Betrieb im Durchschnitt 10 Arbeitskräfte trifft, bei den Spenglern allerdings nur 5. Das Schmiedegewerbe ist demgenüber ein Kleingewerbe geblieben mit sehr vielen Einmannbetrieben oder solchen mit ‚Belegschaften' bis höchstens 3 Beschäftigten.

Auch im *Handel* herrschen der Klein- und Mittelbetrieb gewerblichen Charakters vor, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Großunternehmungen emanzipieren. Die Angaben aus der Betriebszählung sind dabei insofern irreführend, als nicht die Größe der Unternehmungen, sondern die Verkaufsstellen mit dem dazugehörenden Personal gezählt werden. Auf dem Lande herrscht das Kleindetailgeschäft vor. 744 Handlungen und annähernd 2500 Lebensmittelgeschäfte sind im Durchschnitt mit 2 Personen besetzt; mehr als die Hälfte davon wird von einer einzigen Person geführt. Der ausgesprochene Kleinbetrieb herrscht auch in vielen anderen gewerblichen Handelszweigen vor, so im Milch-, Butter- und Käsehandel, beim Verkauf von Obst und Gemüse, Drogerien, Textilien, Bekleidung; im Verkauf von Stoffen, Wäsche und Wirkwaren wurden 936 Beschäftigte gezählt, in welchen Betrieben im Durchschnitt weniger als 3 Personen tätig sind. Die Zahl von 252 Kiosken ist wohl seit Jahren überholt, wenn sich auch in diesem Handelszweig leicht falsche Bilder ergeben, weil 4 Kettenunternehmungen sich in den letzten Jahren durch ein auffallendes ‚Ladensetzen' hervorgetan haben.

In Ergänzung zu diesen – wohl mit der Zeit doch etwas antik anmutenden – Zahlen mag die Entwicklung auch damit in etwa geschildert werden, daß untersucht wird, in welchen Berufen eigentliche Bestandeseinbußen erfolgten. Zu diesen Berufen und Branchen zählen, wie Dr. O. Römer in der Festgabe für Prof. Dr. F. Marbach nachwies, der Lebensmittelhandel, das Schneidergewerbe, die Weißnäherinnen, die Schuhmacher, Wagner, Huf- und Wagenschmiede. Ihnen stehen andere Gewerbezweige gegenüber, die einen bemerkenswert starken Aufschwung erfuhren, namentlich die alkoholfreien Wirtschaften, Zeitungskioske, mechanische Werkstätten, Garagen mit Autoreparaturdienst, Reparaturwerkstätten für Fahr- und Motorräder. In diesen Angaben spiegelt sich eine allgemeine Tendenz der modernen Wirtschaftsentwicklung zu Motorisierung und Mechanisierung, aber auch ein Hang der Bevölkerung zur Annehmlichkeit des Lebens wider.

Es darf an dieser Stelle auf eine bernische Besonderheit hingewiesen werden, die außerhalb des Kantons als Beruf und Gewerbezweig kaum, sicher nicht in dieser großen Zahl bekannt ist: die *Holzschnitzerei,* die vornehmlich in der Gegend von Brienz beheimatet ist, desgleichen der *Geigenbau.* Die starke Verbreitung dieser Berufe hängt wohl eng mit dem Standort der entsprechenden Fachschulen in genannter oberländischer Ortschaft zusammen. Im Oberland sodann, im Raum Heimberg und Steffisburg, lebt noch heute die *Töpferei,* die viel Handarbeit behalten hat. Es ist aber nicht, wie angenommen werden könnte, nur hergebrachte ‚Chacheli'-Töpferei, die einfachstes Gebrauchsgeschirr für das Bauernhaus herstellt, sondern man findet zum Teil auf die Schaffung modernster, zeitgemäßer Formen und Dekors ausgerichtete, unter Einsatz von Künstlern geführte Betriebe.

An *gewerbepolitischen Aktualitäten* sind die nämlichen zu erwähnen, die auf gesamtschweizerischer Ebene im Vordergrund stehen: Konjunkturdämpfung, namentlich die Konzeption und Durchführung des Baubeschlusses, das Arbeitsgesetz, die Kartellpolitik auf Grund des neuen Kartellgesetzes. Während auf die beiden letztgenannten Themen an dieser Stelle nicht näher eingetreten werden soll, bleibt der Hinweis zu machen, daß sich die bernische Regierung beim Vollzug des Baubeschlusses durch einen auffallenden Perfektionismus schon in der Schaffung der Baulenkungsgremien ausgezeichnet hat. Ob mittels eines stark dezentralisierten und personal-‚bestückten' Apparates nicht am Ende gerade kleine und mittlere gewerbliche Betriebe auf der Landschaft weit mehr die Dämpfung zu spüren bekommen werden, als der eidgenössische Gesetzgeber beabsichtigte, bleibt abzuwarten, erscheint aber durchaus nicht ausgeschlossen.

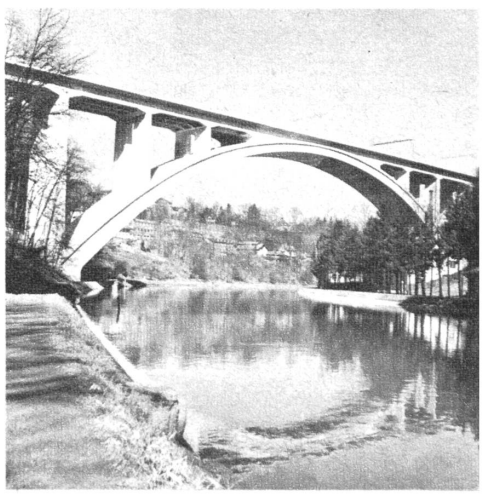
Ein im Kanton Bern seit einiger Zeit verschiedentlich diskutiertes Thema bildete die Expansion der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Arbeitsbereiche, die bisher einzelnen Gewerben vorbehalten waren. Es geht vornehmlich um die Schaffung von Landmaschinenstationen, die den Reparaturdienst des Schmiedes erheblich zu beeinträchtigen drohen. Der Schmied hat, nachdem das Pferd in der Landwirtschaft nicht mehr viel mehr als ein Gnadendasein besitzt oder noch als Sport- oder Kavalleriepferd gehalten wird, in der Landmaschinenreparatur ein neues und angemessenes Arbeitsgebiet gefunden – eine Strukturänderung, die von der Anpassungsfähigkeit eines althergebrachten handwerklichen Berufes zeugt. Wird dem Schmied aber auch dieses Gebiet von Genossenschaftsorganisationen noch entzogen, bleibt wohl kaum eine andere Möglichkeit mehr offen als das Ausweichen in andere Berufe, was dem Verschwinden des Schmiedes gleichzusetzen wäre.

Ein politisches Geschäft, welches das bernische Gewerbe zur Zeit in hohem Maße interessiert, bildet die *Steuergesetzrevision.* Sie hat die erste Lesung im Großen Rat passiert. Es erfüllt das Gewerbe mit Genugtuung, daß einzelne seiner Postulate von der Volksvertretung angenommen wurden, während es andere, die vorderhand keine Mehrheit fanden, mit guten Gründen weiterverficht. An einzelnen Problemen sind zu nennen: Es führte in zahlreichen Fällen, in welchen ein Gewerbetreibender seinen bisher selbst geführten Betrieb verpachtete oder vermietete, zu erheblichen Härten, indem er auf dem vermieteten oder verpachteten Betriebsinventar keine Abschreibungen vornehmen konnte. Solche Härtefälle betrafen u. a. das Bäckerei-, Metzgerei-, Gastgewerbe und andere. Nach der revidierten Fassung des Steuergesetzes besteht nun die Möglichkeit solcher Abschreibungen im Rahmen der normalen Ansätze. – Während bislang bei der Besteuerung kotierter Wertpapiere auf den Kurswert abgestellt, der Ertragswert aber nicht berücksichtigt wurde, was je nach Stichtag zu ungebührlichen Belastungen führen konnte und jeden Wertpapierinhaber tendenziell zu einem Spekulanten stempelte, soll nach neuer Regelung dem Ertragswert Rechnung getragen werden. – Unbefriedigend hält das Gewerbe nach wie vor die Besteuerung der Liquidationsgewinne, wo es sich in Tat und Wahrheit um keine solchen, echten handelt. Dies trifft dann zu, wenn ein Gewerbetreibender seinen Betrieb beispielsweise aus einem Dorfkern oder dem Stadtzentrum, z. B. zwecks Vergrößerung von Werkstätten, verlegt. Das alte Geschäft wird dabei aufgegeben. Die bei einer solchen Geschäftsaufgabe errechneten Vermögensgewinne werden durch die Vermögensgewinnsteuer sehr hoch erfaßt, wodurch dem Gewerbetreibenden Mittel entzogen werden, die er benötigte zur Etablierung des neuen Betriebes, mit welchem selbstredend erhebliche Bau- und Einrichtungskosten verbunden sind. Das Gewerbe hat postuliert, daß in solchen Fällen von der Erhebung der Vermögensgewinnsteuer Umgang genommen wird. Noch steht ein positiver Ratsbeschluß aus. – In verschiedenen gewerblichen Betrieben, z. B. Bäckereien, Metzgereien, Gastbetrieben und anderen, arbeitet die Ehefrau des Inhabers im Geschäft intensiv mit. Dies bedingt, daß sie für den Haushalt Dienstboten benötigt. Für solche Fälle wurde dem Gesetzgeber vorgeschlagen, den Dienstbotenlohn als Gestehungskosten von den Steuern in Abzug bringen zu können, wie es für das Ladenpersonal (Verkäuferinnen usw.) bereits getan werden kann. Wo die Frau wesentlich in der Geschäftsführung mitarbeitet, besteht in der Tat kein grundsätzlicher Unterschied zwischen Verkaufs- und Haushaltspersonal, weshalb eine steuerliche Gleichbehandlung gerechtfertigt ist. Auch für dieses Postulat hat der Große Rat noch kein ‚Musikgehör' bekundet.

Es darf allgemein festgestellt werden, daß das bernische Gewerbe als starke Wirtschafts- und Volksgruppe eine tragende Säule der bernischen Volkswirtschaft bildet und hinter der Industrie nicht nachsteht. Moderne und gesunde Gewerbebetriebe sind denn auch in den bernischen Dörfern und Städten mühelos zu finden. In ihnen wird tüchtig und hart gearbeitet und ließen sich in den Jahren der Hochkonjunktur gute Erträge erzielen. Diese allgemeine Wirtschaftsblüte hat jedoch das bernische Gewerbe nicht leichtfertig gemacht. Es hat seinen ruhigen, bisweilen bedächtigen Charakter behalten – echt bernisch, möchte man sagen. Vielleicht blieb aber gerade deshalb manches echt und von trügerischer Spekulation frei, was bei anderer Veranlagung in Temperament und Volkscharakter da und dort zu Unvorsichtigkeiten geführt hätte, die im weiten Schweizerland im grellen Licht einer langandauernden Konjunktursonne nicht ausblieben. Daß auch die bernische Politik im allgemeinen als gewerbefreundlich bezeichnet werden darf, soll nicht verschwiegen werden. Es wird für das bernische Gewerbe wohl auch in Zukunft am besten sein, wenn es sich seiner eigenen Kraft bewußt ist, seine wirtschaftlichen und politischen Chancen wahrt, auf die Selbsthilfe baut und der Versuchung zu widerstehen weiß, daß es von ‚der Präsenz des Staates in der Wirtschaft' viel zu erwarten hätte – außer Einschränkungen seiner Bewegungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. In der eigenen Geschlossenheit und Anstrengung liegt sein Erfolg in der Zukunft begründet – wirtschaftlich und politisch.

W. R.

Eisenbahnbrücke in Bern



Handel und Industrie des Kantons Bern

Von Fürsprecher Rolf Borter, Direktor der Berner Handelskammer

Der Kanton Bern wird dank seiner gewichtigen und leistungsfähigen Landwirtschaft sehr oft noch als Bauernkanton bezeichnet. Er ist dies aber, was die nachstehenden Ausführungen zeigen mögen, heute nicht mehr, weist er doch, nur vom Kanton Zürich übertroffen, die zweitgrößte Zahl an Fabrikbetrieben und Arbeitern und Angestellten aller schweizerischen Kantone auf. (Zürich 2488 Betriebe, 141 755 Arbeitskräfte; Bern 2258 Betriebe, 111 431 Arbeitskräfte).

Das Charakteristische an der bernischen Industrie und dem damit zusammenhängenden Handel sind nun aber der dezentralisierte Aufbau und die vielfältige Ausgestaltung. Da die Entwicklung der bernischen Industrie (1882 = 18 Betriebe, 1900 = 830 Betriebe, 1939 = 1329 Betriebe, 1952 = 1960 Betriebe und 1962 = 2258 Betriebe) ihren Ursprung meist in Heimmanufakturen, den kleingewerblichen Betrieben oder im dörflichen Handwerk hatte, die sich weitgehend nach den damals nutzbaren Wasserkräften (Laufräder usw.) ausrichteten, entstand eine vielfältige Produktion und eine Dezentralisation der wirtschaftlichen Schwerpunkte. Abgesehen vom Berner Jura und den Agglomerationen von Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal und Thun, die sich zu richtigen Industriezentren entwickelten, ist eine bedeutende Zahl von Fabriken in mittleren und kleineren Ortschaften ansässig. Die so sehr erwünschte industrielle Dezentralisation ist also im Kanton Bern in recht deutlichem Maße Wirklichkeit. Der dadurch bedingten Mischung von Industrie und Landwirtschaft ist es wohl zuzuschreiben, daß der bernische Industrielle und Kaufmann noch stark mit der Bauernsame verbunden ist. Im Kanton Bern wirken sich die bestehenden vielfältigen Berührungspunkte zwischen Landwirtschaft und Industrie, Handel, Gewerbe und Verwaltung befruchtend aus und stellen ein glückliches und gesundes Moment volkswirtschaftlicher Ergänzung dar. Diesem Umstand dürfte es nicht zuletzt auch zuzuschreiben sein, daß der Berner im allgemeinen traditions- und staatsbewußt und Neuerungen gegenüber eher zurückhaltend denkt und handelt.

Wenn wir die industrielle Produktion im Kanton Bern untersuchen, so fällt die Vielfalt der Betriebe auf. Das Total von 2258 Betrieben per Ende 1962 setzt sich nämlich wie folgt zusammen:

	Betriebe	Arbeiter und Angestellte
Nahrungs- und Genußmittel	128	8 037
Textilien	74	5 498
Bekleidung, Wäsche	143	4 862
Ausrüstungsgegenstände	39	1 369
Holz	316	6 919
Papier	26	2 302
Buchdruck, Buchbinderei usw.	148	6 446
Leder, Kautschuk	23	480
Chemie	34	2 243
Steine, Erde	78	5 164
Metalle	247	15 076
Maschinen, Apparate, Instrumente	417	27 617
Uhren, Bijouterie	538	24 116
Musikinstrumente	9	561
Kraft, Gas, Wasser	38	741
Total [1]	2 258	111 431

[1] Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1963 S. 164/165.

Die vorliegenden Zahlen belegen die Tatsache, daß am industriellen Aufschwung des Kantons Bern besonders die Uhrenindustrie, die Maschinen- und Apparateindustrie, die Metallindustrie und die Nahrungs- und Genußmittelindustrie beteiligt sind. Daneben haben sich aber auch die Textilindustrie, die Holzbearbeitung, das graphische Gewerbe und die übrigen Industriezweige rasch und erfolgreich entwickelt.

Die *Nahrungs- und Genußmittelindustrie* des Kantons Bern zählt in ihren Reihen Unternehmen von Weltruf. Das wichtigste Produkt und die größte Exportware bildet der Käse. Ca. 80 % der Schachtelkäsefabrikanten sind im Kanton Bern niedergelassen. Bei der Laibkäseproduktion steht der ‚Emmentaler', der dabei zum großen Teil tatsächlich aus dem Emmental kommt, im Vordergrund. Burgdorf, Langnau, Langenthal wie Bern und Thun sind die wichtigsten Käseexportzentren des Kantons. Die starke Verbindung mit der Landwirtschaft rief naturgemäß auch der industriellen Verwertung weiterer landwirtschaftlicher Produkte. So werden im Kanton Bern Schokolade, kondensierte Milch, Obst- und Gemüsekonserven, hochqualifizierte Nähr- und Stärkemittel hergestellt. Besten Ruf genießen auch die von Berner Betrieben fabrizierten Biskuits, Most und Bier. In Aarberg befindet sich zudem die erste schweizerische Zuckerfabrik.

Die *Textilindustrie* weist, als ein seit dem 15. Jahrhundert bestehender typisch bernischer Industriezweig, die aus früheren Heimarbeitmanufakturen der Handweberei und Spinnerei entstandene Leinenindustrie auf, deren erstklassige Produkte weitherum bekannt sind. Die Leinwand- und Baumwollindustrie, die in letzter Zeit auch viele neu entwickelte Stoffe und Gewebe herstellt, ist vor allem im nordöstlichen Kantonsteil anzutreffen, während die Wolltuchweberei im Berner Oberland zu finden ist.

Der Kanton Bern verfügt über große Wälder. Es entspricht daher den natürlichen Gegebenheiten, daß sich eine bedeutende *holzverarbeitende Industrie* entwickelt hat. Heute werden über 300 Sägereien, Hobelwerke und Kistenfabriken betrieben. Das Holz bildet zudem einen kostbaren Rohstoff für die hochentwickelte Papier- und Kartonfabrikation wie für die industrielle Möbelherstellung. Besonderheit sind die Pianofabriken in Bern und Biel wie der Geigenbau in Brienz. Als Spezialität des Berner Oberlandes dürfen zudem die Herstellung und der Handel mit Souvenirs wie die Zündholzfabrikation nicht unerwähnt bleiben.

Auf dem steinigen Boden des Kantons ist auch eine recht bedeutende *Industrie der Steine und Erden* aufgebaut. Für Bauzwecke besonders wertvoll sind der Kalkstein des Jura, der Sandstein des Mittellandes wie der Alpenkalk. Die Erzeugung von Zement und Zementwaren erfolgt vornehmlich im Jura mit bedeutenden Ablegern am Thunersee. Daneben ist im Kanton eine beachtliche keramische Industrie mit großen Ziegeleien, Tonwarenfabriken und Glasindustrie heimisch. Zudem befindet sich die einzige schweizerische Porzellanfabrik in Langenthal.

In der *Metallindustrie* des Kantons sind die meisten der an sich wenigen Großbetriebe (rund ein Dutzend) mit über 1000 Arbeitern zu finden. Dazu gehören insbesondere die Gießereien für Eisen und Messing, der Drahtzug, die Eisenkonstruktion und die Herstellung von Eisenbahnmaterial.

Die *Maschinen- und Apparateindustrie* ist neben der Uhrenindustrie der wichtigste Industriezweig. Er ist über den ganzen Kanton stark gestreut. Ein Teil davon entwickelte sich im Jura im Anschluß an die Uhrenindustrie. Es betrifft dies vor allem die besonders hochstehende Erzeugung von exaktesten Werkzeugmaschinen, doch finden wir bestbekannte Unternehmen der Maschinen- und Apparatebranche auch in den übrigen Regionen des Kantons, wie vorab in Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Lyß und Thun usw. Besonders erwähnenswert ist die Herstellung von Apparaten der elektrotechnischen Branche wie von Landwirtschaftsmaschinen.

Die *Uhrenindustrie* bedeutet für das Gebiet des Jura und dessen Südfuß was für das Berner Oberland der Fremdenverkehr. Sie ist von ganz besonderer Bedeutung, da sich im Kantonsgebiet rund 45 % aller schweizerischen Uhrenfabriken befinden, welche mit rund 40 % am gesamtschweizerischen Uhrenexport beteiligt sind. Infolge der vor kurzem durchgeführten Lockerung des Uhrenstatuts im Hinblick auf eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Uhr sowie zur Erhaltung und Verbesserung der Qualität sind heute laufend Umstellungen und Konzentrationen zu verzeichnen, wovon insbesondere die in der Fabrikstatistik nicht einbezogenen rund 800 kleinen Werkstätten und Familienbetriebe betroffen werden.

Erwähnung verdient auch ein großes Montagewerk der *Automobilindustrie* in Biel.

Dank dem großzügigen Ausbau seiner *Wasserkräfte* kann der Kanton Bern nahezu einen Fünftel des schweizerischen Bedarfes an elektrischer Energie decken. Das Kraftwerk Oberhasli ist dabei eine der größten und rationellsten Hochdruckanlagen Europas.

Hand in Hand mit der Entwicklung der Industrie ging die Entfaltung des *Sparkassen- und Bankgewerbes*. Wenn das bernische Bankenwesen auch nicht die Bedeutung desjenigen von Zürich, Basel und Genf besitzt, so steht es dafür in bezug auf die Zahl der pro Kanton betriebenen Niederlassungen (rund 470 Bankstellen) an erster Stelle der Schweiz.

Im *Versicherungswesen* sind einige bedeutende bernische Unternehmen zu verzeichnen, wie die Schweizerische Mobiliarversicherungsgesellschaft und die Berner Allgemeine Versicherungsgesellschaft.

Von besonderer Bedeutung für Handel und Industrie und insbesondere für das gut ausgebaute Verkehrsgewerbe, wie das Autotransportgewerbe und die Seilbahnen, sind die *Verkehrsverbindungen*. Der Kanton Bern besitzt ein ausgedehntes und gut unterhaltenes Straßen- und Bahnnetz, doch sind bei der heutigen Verkehrssituation wesentliche Fragen noch ungelöst. Bei den Eisenbahnverbindungen ist noch durchaus offen, wie der an sich kaum mehr bestrittene, im gesamtschweizerischen Interesse liegende Ausbau der zweiten Alpentransversale sowohl finanziell wie betriebstechnisch verwirklicht werden soll. Die Frage einer wintersicheren Nord-Süd-Straßenverbindung durch das Alpenmassiv stellt sich trotz des im Rahmen des Nationalstraßenprogrammes beschlossenen Baues des Rawilpasses (Lenk–Wallis) weiterhin. Das Fehlen von ausreichenden Anschlußmöglichkeiten an das internationale Flugnetz wirkt sich nachteilig für Handel und Industrie wie nicht zuletzt für die Hotellerie aus.

Dem Kanton Bern harren auf dem Verkehrssektor also noch große Aufgaben, will er den Anschluß an die Entwicklung des nationalen und internationalen Verkehrs mit seinem Straßen- und Schienennetz wie auf dem Luftweg nicht verpassen.

Die vorliegenden, notgedrungen unvollständigen Ausführungen über Handel und Industrie des Kantons Bern beleuchten bloß einen Ausschnitt aus der schweizerischen Wirtschaft, die an sich eine Einheit bildet.

Im Rahmen dieser Gesamtwirtschaft weist der Kanton Bern, wie gezeigt, eine bemerkenswerte Ausgeglichenheit auf. Neben einer leistungsfähigen Landwirtschaft besitzt er eine bedeutende, in starkem Maße in mittleren und kleinen Orten dezentralisierte Industrie mit vielfältigen Produktionen. Er besitzt daher alle Voraussetzungen, um sich auch künftighin weiterzuentwickeln.

Tradition in bernischer Sicht

«Die innige Verbundenheit mit Land und Volk hat bestimmend mitgewirkt auf die Bildung unseres Geschmacks. Die schlichte Größe der Landschaft gab unsrem Auge großen Maßstab. Der Umstand, daß dieser Boden wenig von sich aus gibt, daß vielmehr alles in gewissenhafter Arbeit ihm abgerungen werden muß, gibt uns Sinn für das Gediegene. Das Oberflächliche, mühelos Gewonnene sagt uns wenig. Das kraftvoll Schöne des bäurischen Volkslebens lehrt uns das schätzen, wofür wir ein eigenes Wort prägten: das ‚Währschafte'.»

Das sind, wie die Gänsefüßchen andeuten, nicht meine Worte. Sie stammen von einem Mann, einem Berner, der völlig in bernischer Tradition wurzelte und aus dieser Verwurzelung heraus ein Lebenswerk schuf, nämlich von Rudolf von Tavel.

Aber – und das macht uns nachdenklich – sie wurden vor mehr als dreißig Jahren gesprochen. Und schon damals, im Jahre 1931, sah auch ein Kenner und Künder der Volksseele wie von Tavel die Tradition bedroht. Aus dieser Sorge heraus sagte er im selben Vortrag ‚Vom Wert der Tradition', dem die einleitenden Worte entnommen sind: «In wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie den gegenwärtigen wird die Versuchung groß, sich aller Hemmungen, also auch der Tradition, zu entschlagen, um möglichst skrupellos seinen Weg suchen zu können.»

Nun, die wirtschaftlich schwierigen Zeiten haben wir überstanden. Wie weit sie die Tradition zernagt haben, wollen wir hier nicht untersuchen. Aber wir können doch wohl die Feststellung wagen, daß Hochkonjunktur, Wohlleben, Überfluß den Traditionen noch weit gefährlicher werden als wirtschaftlicher Notstand. Wir erkennen auch, daß unter dem Einfluß dessen, was wir etwas leichtsinnig ‚Fortschritt' nennen, das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft in den letzten dreißig Jahren mehr Wandlungen erfahren hat als vorher in dreihundert Jahren. Darum befällt uns – durchaus begreiflicherweise – eine leichte Beklemmung, wenn wir den Begriff ‚Tradition' auf seinen Wahrheits- und Echtheitsgehalt hin untersuchen; eine Beklemmung, die Rudolf von Tavel wohl noch kaum kannte.

Im eidgenössischen Konzert gelten die Berner als betont traditionsbewußt. Das ist sowohl Lob wie Tadel. Bernisches Beharrungsvermögen wird oft als lähmend, als hemmend empfunden, gleichzeitig erkennt man es als Element der Sicherheit und Beständigkeit. Trotzdem haben auch wir Berner allen Grund, die unbequeme Frage zu stellen: Sind bei uns Traditionen noch fühlbar und wirksam? Oder noch direkter: Bedeutet uns Tradition überhaupt noch Wert und Verpflichtung?

Die Antwort auf solche Fragen finden wir wohl am sichersten, wenn wir uns der Jugend, den Bürgern von morgen, zuwenden. Kehrt sie sich vom Bestehenden, vom Wertbeständigen ab? Hat sie sich in ihrer inneren Struktur, in ihrer Lebensauffassung und in ihren Lebensäußerungen entscheidend verändert?

Pessimisten und Kritiker werden diese Fragen mit sorgenvollen Gesichtern eifrig bejahen. Und tatsächlich: es hat sich manches gewandelt! Die Kleidung, die Frisuren, die Tänze, die Lieder, alles ist anders geworden. Aber lassen wir uns davon nicht zu stark beeindrucken. All das sind Äußerlichkeiten, Modeerscheinungen, wie sie die Welt immer erfahren und immer überstanden hat. Sie folgen sich heute bloß viel rascher und haben im Zeichen der Konjunktur und der Kommunikationsmittel auch die größere Breitenwirkung. Sie sagen aber wenig oder nichts aus über das eigentliche, das innere Wesen der Jungen.

Gräbt man jedoch etwas tiefer, stößt man zu der beruhigenden Feststellung vor, daß auch die heutige junge Generation, weit mehr als sie weiß, sich den Traditionen einfügt. Sie redet nur mühsam von den letzten Dingen, da es in Bern nicht Sitte ist, das Herz auf der Zunge zu tragen. Der junge Berner zögert, wie seine Väter, oft recht lange vor bedeutsamen Entscheidungen zurück, beweist aber nach einmal gefaßtem Entschluß recht viel Beharrungsvermögen, das sich bis zur Eigensinnigkeit steigern kann. Er verfügt über viel Humor und Lebenslust, aber sein Sinn für das Maß bewahrt ihn meist – nicht immer – vor Geschmacklosigkeiten. Extreme Haltungen, auch in der Politik, empfindet man eher als peinlich. So ist es wohl kein Zufall, daß das ausgeprägte Halbstarkentum in Bern nur in schüchternen Ansätzen Fuß zu fassen vermochte und heute schon fast als lächerlich gilt. Er ist auch ständig auf der Suche nach einer Synthese zwischen Bodenständigkeit und Weltoffenheit. Die zahlreichen Kleintheater und Diskussionszentren in den Kellern der Altstadt, meistens von jungen Leuten betrieben und belebt, sind dafür geradezu ein Symbol. Ein noch schöneres Symbol war vielleicht die Trauerkundgebung der Berner Jugend für den ermordeten Präsidenten Kennedy auf dem Münsterplatz und der anschließende imposante Fackelzug durch die Regennacht zur amerikanischen Botschaft.

Aber auch in äußeren, leichter faßlichen Dingen läßt sich eine gewisse Beharrlichkeit im Lebensstil nachweisen: Das spartanische Aarebad nimmt im sommerlichen Leben der Berner nach wie vor einen zentralen Platz ein, im Winter ist der Skisport für die Jungen wie einst für die Alten fast eine Selbstverständlichkeit, und die Young Boys, der Fußballklub, der vor fünfzig Jahren aus der Berner Jugend herauswuchs, zieht nachgewiesenermaßen die größten Zuschauermengen der Schweiz auf das Stadion Wankdorf.

Habe ich nun ein Lob auf die Berner Jugend gesungen? Das war eigentlich nicht meine Absicht. Sie ist im Durchschnitt nicht besser und nicht schlechter als anderswo. Ich wollte bloß nachweisen, daß wir keinen Grund zum Verzweifeln haben; daß in Bern die Tradition oft ungeahnt und unerkannt fortwirkt. Es bleibt uns nur zu ergründen übrig, auf welchen Wegen dies geschieht, warum sich gerade in Bern der Geist der Vergangenheit erfolgreicher als in anderen Städten gegen die Verwässerung durchgesetzt hat.

Der erste, der stärkste Grund: unser Stadtbild! – genauer gesagt, unser Stadtkern. Als der Zähringer Herzog die Stadt plante, als er in kühnen Strichen die Gassen in die schmale Aarehalbinsel zeichnete, wollte er Dauerndes schaffen. Und tatsächlich: es dauert! Die Straßenanlage der Altstadt genügt, nach dem Urteil zeitgenössischer Fachleute, auch dem heutigen Verkehr. Darum ist und bleibt dieser Stadtkern auch für den mörderisch nagenden Verkehrszahn unangreifbar. Zudem ist dieser Stadtkern, eingeengt auf den Felsensporn zwischen der Aareschlaufe, ein abgeschlossenes, einheitliches Ganzes, einheitlich in Stil und Stein und Laubenbogen. Wichtig aber ist: Die Berner wissen um diese Einheit, um diese Kostbarkeit! Als vor ungefähr zehn Jahren ein kalt spekulierendes Baukonsortium eine Anzahl Häuser in der Gerechtigkeitsgasse erworben hatte, um an deren Stelle moderne Geschäftshäuser zu errichten, da . . . ja, da wurden die bedächtigen Berner revolutionsreif. In einer machtvollen Kundgebung strömten sie auf dem Münsterplatz zusammen und protestierten gegen solchen Vandalismus, gegen den Verrat an der Tradition. Und die Volksmeinung siegte, das Projekt mußte abgeblasen werden. Heute steht die Altstadt unter behördlichem Schutz, nach dem Willen der Bevölkerung, die darum weiß, daß in unserer Altstadt bernisches Bewußtsein, bernischer Stil wurzeln und sozusagen zu Stein geworden sind.

Ich habe schon mehrfach den Zug der Jungbürger betrachtet, wie er alljährlich vom Bärengraben her durch die großgeschwungenen Gassen der Altstadt zur Bundesfeier auf den Bundesplatz schreitet. Und ich glaube zu wissen, daß bei solcher Gelegenheit auch der Oberflächliche, der Spottlustige etwas von dem empfindet, was wir mit den Begriffen ‚Heimat' und ‚Tradition' oft etwas leichthin aussprechen. Mag sich in den Außenquartieren auch moderner Baustil verwirklichen, mögen die Architekten Beton- und Bauklotzorgien feiern, der Kern, den wir Berner ‚die Stadt' nennen, bleibt unantastbar.

Als Hüterin der Tradition möchte ich aber auch unsere Sprache, unser Bärndütsch erwähnen. Gewiß, auch unsere Mundart ist, wie überall, gefährdet, durchlöchert, angefressen. Es ist wohl vor allem das Ergebnis eines falsch verstandenen Hoteliergeistes und der Geschäftstüchtigkeit, wenn man auch in Bern auf den Gedanken verfällt, ‚City' sei vornehmer als Stadtkern, ein ‚Shopping-Center' attraktiver als ein Warenhaus, Butter und Rahm verkaufen sich leichter als Anke und Nidle. Und es sind schlechte Sprachkenner, die behaupten, das ‚Sie' sei vornehmer und höflicher als das ‚Dihr', das untrennbar zur bernischen Mundart gehört, weil wir sonst kaum noch ein Tätigkeitswort in sauberem Berndeutsch aussprechen können.

Aber trotz allem: Das Bärndütsch ist nach wie vor lebendig, häufig bewußt gepflegt und sprachschöpferisch, unsere selbstverständliche Umgangssprache, in der wir politisieren, diskutieren, schwärmen und träumen. Wenn es sich kraftvoller erhält als andere Mundarten, so danken wir das den Dichtern, die dem Bärndütsch literarischen Rang gaben; erstmalig wohl Gotthelf, dann aber die schon klassisch gewordenen Dichter unseres Jahrhunderts, der bereits zitierte von Tavel, dann Simon Gfeller und Otto von Greyerz und in ihrem Gefolge zahlreiche andere. Ernst Balzli war es, der das Bärndütsch wohl am nachhaltigsten für das Radio fruchtbar machte, und gerade als gesprochenes Wort hat es bis heute in der deutschen Schweiz und darüber hinaus seine Geltung bewahrt. In der Sprache aber, im gesprochenen und geschriebenen Wort, kündet sich die Seele eines Volkes. Wo die Sprache echt und eigenständig bleibt, ist auch ein Fortwirken und Fortdauern dieser Seele gewährleistet. Darin liegt das, was wir Tradition nennen.

Oberflächliche Kritiker werfen uns oft vor, wenn wir uns gegen die Verflachung der Mundart zur Wehr setzen, wir hätten gar keinen Grund, uns zu brüsten; unser Berndeutsch, vor allem das der Aristokraten, sei ja durchsetzt mit Französisch. Diese Nörgler vergessen, daß gerade das zum bernischen Wesen und zu bernischer Tradition gehört: Brücke zu sein zwischen Deutsch und Welsch. Dieser Wille läßt sich nicht nur in unserer Sprache, sondern auch im Baustil, in unserer Kultur, in unserer Erziehung – man denke an das traditionelle Welschlandjahr – und wohl sogar in unserem Wesen erkennen. Das Offensein gegen Westen, gegen Frankreich, hat auch zu allen Zeiten auch unsere Politik geprägt, und es ist uns nicht immer gut bekommen. Wenn wir nicht eine starke Franzosenpartei in unseren Mauern gehabt hätten, wäre Bern 1798 nicht so leicht eine Beute der Napoleonischen Armee geworden; und auch die heute brennende Jurafrage hat ihre letzten Wurzeln im Drang des Berners nach dem welschen Element.

Und schließlich, um unser Traditionsbewußtsein verständlich zu machen, kehre ich wieder an den Anfang zurück, zu den eingangs zitierten Sätzen Rudolf von Tavels. Er spricht dort von einer Verbundenheit mit Land und Volk und Landschaft, die unser Wesen weitgehend bestimme. Und tatsächlich: Der Stadtberner fühlt sich, oft kaum bewußt, auch heute noch als Bürger eines Bauernkantons. Die Stadt ist nicht Selbstzweck, sondern

Kern einer Landschaft. Und es ist für uns selbstverständlich, daß diese Landschaft innerhalb unserer Mauern Gastrecht genießt. Der Markt, der sich jeden Dienstag und Samstag in den Straßen der Stadt abwickelt, der mit unbekümmertem Selbstbewußtsein sich auch vor dem Bundeshaus darbietet, ist sichtbarer Ausdruck einer Verbundenheit, wie ihn kaum noch eine andere Stadt kennt. Und es gibt wohl kaum eine Berner Familie, die nicht verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bindungen ‚aufs Land hinaus' pflegt und genießt.

Warum pflegen wir diese Beziehungen? Warum graben wir immer wieder nach den Wurzeln unseres Herkommens? Doch wohl aus dem tiefen Wissen darum, daß wir im Sturm der Zeit nur bestehen, wenn wir in der Landschaft verwachsen sind, die dem Wandel und der Oberflächlichkeit Widerstand leistet.

Stadtbild und Landschaft, Selbstbehauptungswille und Weltoffenheit, das sind die Werte, aus denen wir immer wieder versuchen, ein Ganzes zu schaffen, das Bern heißt. Das ist unsere Aufgabe – aus Tradition! *Erwin Heimann*

Das andere Bern

Eidgenössische Politik aus der Sicht eines Bundesstadtredaktors

Wenn sich der helvetische Staatsbürger in der Bundesstadt aufhält, sei es als Privatmann in geschäftlichen Dingen oder als Verbandsvertreter an einer Sitzung oder Delegiertenversammlung, so wird er sich bald irgendwie bewußt, daß Bern einen doppelgesichtigen Charakter hat, ja daß es eigentlich zwei Bern gibt:

Das Bern der Berner und das Bern der Eidgenossenschaft

Bern ist Zentrum eines sehr eigengeprägten und selbstbewußten Volksstammes, welches dessen Charakterzüge anschaulich widerspiegelt, und daneben ist Bern auch politisches Verwaltungszentrum unseres Staates, das den Charakter dieser Stadt mitprägt und mitträgt. Bern ist nicht nur das Bern der Berner, es ist zugleich in dem Maße, als es eidgenössische Regierungs- und Beamtenstadt ist, in der alle möglichen Sorten Eidgenossen wirken, nichtbernisches Bern. Dieser unbernische Zug Berns wird, wie es sich versteht, noch unterstrichen durch das eidgenössische Parlament, das in der Bundesstadt immerhin zwölf von zweiundfünfzig Wochen des Jahres seine Spuren zieht. Von diesem anderen Bern, das man in der helvetischen Alltagssprache vom ‚gewöhnlichen' Bern dadurch unterscheidet, daß man es in Anführungszeichen setzt, sei im folgenden die Rede.

Spiegelbild unseres nationalen Lebens

Wer von Berufs wegen täglich mit Verlautbarungen aus der Bundesverwaltung und mit Vorlagen des Bundesrates zu tun hat und das Bemühen des Parlamentes um die Lösung der aktuellen politischen Probleme sowie um den Ausgleich sich widersprechender Interessen zu registrieren hat, dem wird es beim Versuch, diese Geschäftigkeit zu überblicken, bewußt, wie sehr die Administration, die Regierungspolitik und unser parlamentarischer Betrieb Spiegelbilder unseres nationalen Lebens sind. Der Verwaltung und dem Parlament den Puls fühlen, wie es Aufgabe eines Bundesstadtredaktors ist, schließt daher die Pflicht ein, allen Versuchen zu trotzen, welche die Bundespolitik zu einer sich weitab vom Volke in einsamen Höhen abspielenden Geheimwissenschaft machen wollen. Nur wenn eine intensive Anteilnahme des Volkes am Geschehen vor und hinter den Kulissen des Bundeshauses gewährleistet wird und die Anteilnahme der Regierung, des Parlaments und der Verwaltung an den Sorgen des Volkes lebendig ist, kann unsere Demokratie funktionieren. Die Presse und insbesondere die Bundeshauspresse hat die Aufgabe, in ihrer Doppelfunktion als Sender und Empfänger in beiden Richtungen – von der Regierung zum Volk und vom Volk zur Regierung – dieses gegenseitige Verständnis zu vertiefen und die Entfremdung zwischen Volk und Behörden zu verhindern. Dies erfordert nicht nur Verständnis für den Regierungs- und Verwaltungsstandpunkt, es gehört dazu ebensosehr die unbestechliche und gewissenhafte Kontrolle des Staatsapparates, welche der Bundeshauspresse stellvertretend für die öffentliche Meinung obliegt. Das Funktionieren dieser Kontrolle, welche die öffentliche Kritik einschließt, gehört mit zur Schaffung und Erhaltung eines auf Achtung und Respekt des Volkes vor den Landesvätern und der Staatsdiener vor dem Souverän beruhenden Vertrauens zwischen Staat und Bürgerschaft. Um dieses Vertrauensverhältnis, das sich immer neu als Aufgabe stellt, muß stets von neuem gerungen werden, es ist kein gegebener Besitz, sondern wird immer wieder erworben durch gerechte und richtige Lösungen der aktuellen politischen Probleme.

Jacob Burckhardt hat einmal gesagt, die Politik sei ein Eselsrücken, und die politische Kunst bestehe darin, diesem Eselsrücken die öffentliche Last so aufzuladen, daß sie nicht auf dem Marsche auf die eine Seite hinunterrutsche und vom Lasttier, eben dem Staat, abgeworfen werde. Tatsächlich ist heute eidgenössische Politik noch mehr als zu Jacob Burckhardts Zeiten die

Kunst der Balance

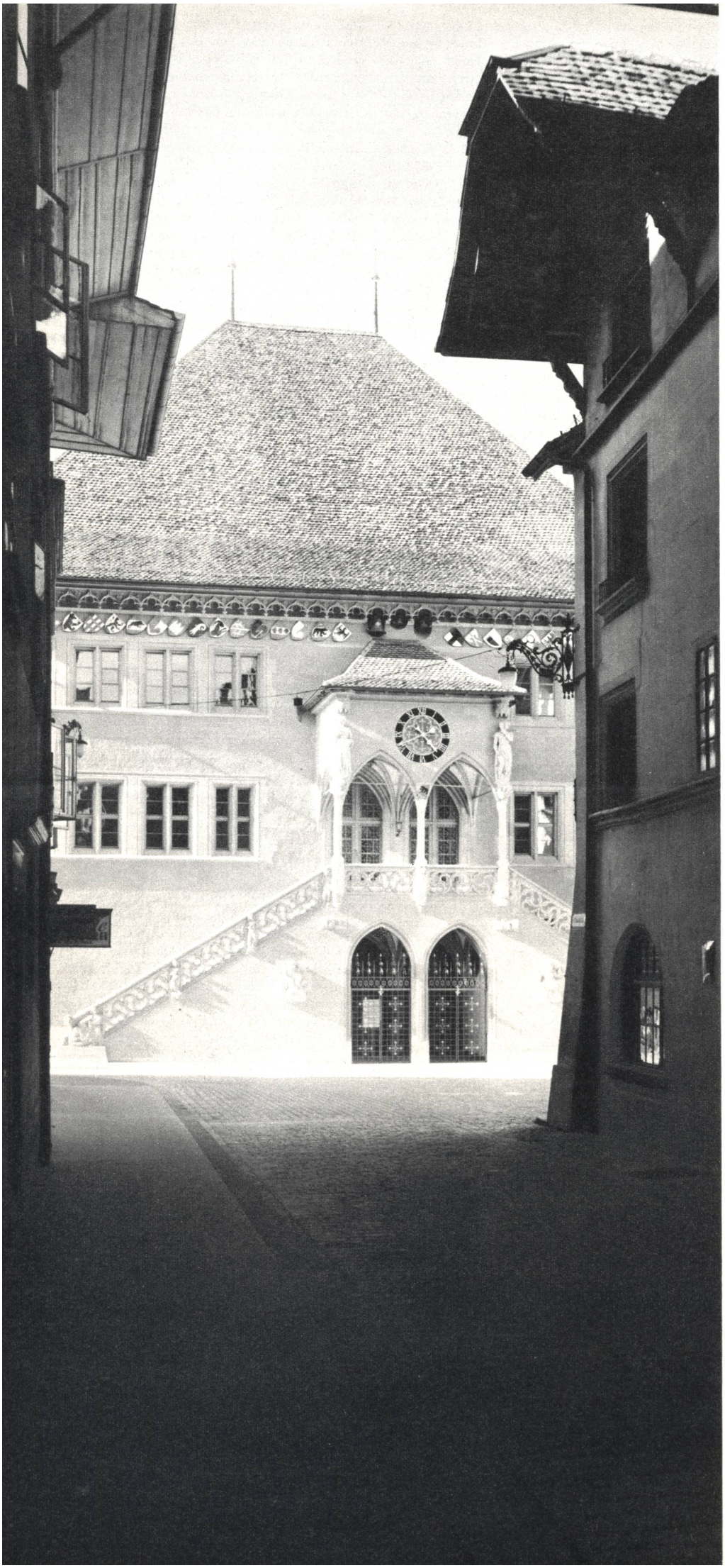
und des gerechten Ausgleichs widerstrebender Interessen. Damit die Lasten gerecht und gleichmäßig nach der Tragfähigkeit des Lasttiers verteilt werden und solcherart Gleichgewichtsstörungen und unliebsame Zwischenfälle vermieden werden können, bedarf es heute ganz besonders der Kunst des Ausgleichs und der Solidarität der Gruppen und Interessen. Man muß sorgsam vermeiden, daß durch Unbedachtsamkeiten die ausgewogene Lastenverteilung, zu der man sich durchgerungen hat, aus dem Gleichgewicht gerät. So ist eidgenössische Politik in der letzten Zeit immer mehr ein ausgeklügeltes Kalkül, eine Rechenkunst geworden, in der das Fingerspitzengefühl für das, was es jeweils an Zumutungen ‚leiden' mag, eine bedeutsame Rolle spielt. Als Bundesstadtredaktor spürt man fast täglich etwas von diesen Finessen der helvetischen Kunst, es allen und jedem recht zu machen – wobei nicht selten vor lauter Rücksichtnahmen auf Einzelinteressen die Rücksicht auf das Gesamtinteresse in den Hintergrund gerät! Es ist daher eine der Aufgaben der Presseleute im Bundeshaus, dieses Gesamtinteresse immer und immer wieder in Erinnerung zu rufen – auch wenn's ungern gehört wird und auf Unverständnis stößt. Denn wenn Bundespolitik vornehmlich

Bemühung um das Gesamtwohl

ist, dann gehört es sicher zu den wichtigsten Aufgaben der politischen Meinungs- und Willensbildung, sich um die Verbreitung und Vertiefung solchen Verantwortungssinns für das Ganze zu bemühen und dem Parlament wie der Verwaltung, den Parteien und dem Bundesrat, den Verbänden und den Chefbeamten den Spiegel vorzuhalten, sobald sie dieses Hauptgebot eidgenössischer Politik vergessen. Oder um es lieber positiv auszudrücken: Es gehört zu unseren schönsten und wichtigsten publizistischen Aufgaben, jene Kräfte und guten Beispiele immer wieder zu ermutigen und lobend herauszustellen, welche dazu beitragen, den Vorrang des Ganzen bewußt zu machen. Daß dies heute nötig ist, das zeigt etwa ein Blick auf die personelle Zusammensetzung unseres Parlamentes, seine Kommissionen und zahlreichen sogenannten Expertengremien: Immer mehr verschiebt sich das Gleichgewicht der eidgenössischen Politik zuungunsten der unabhängigen, nur ihrem Gewissen und der Gesamtheit der Wähler verpflichteten Persönlichkeiten. Diese Entwicklung verunmöglicht zwar den Interessenausgleich nicht, aber sie birgt die Gefahr, daß er zum bloßen Kuhhandel degradiert und daß die Mittelmäßigkeit zur Richtschnur wird. Gewiß ist dies das kleinere Übel, wenn man es in Vergleich stellt zu Ländern und Völkern, die politischen Allerweltsgenies auf den Leim gehen; lieber schon unser helvetisches Mittelmaß als das Unmaß katastrophaler Dummheiten, in welche gewisse politische Genies oder Dämonen andere Völker geführt haben. Die Mittelmäßigkeit unserer politischen Lösungen und Gestalten ist vielleicht der Preis, den wir Schweizer dafür zu zahlen haben, daß uns die Katastrophen einer heroischen Politik erspart werden. Da unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen, brauchen wir uns vor ihrem Fall auch nicht zu ängstigen. Wir nehmen dafür die

Kurzlebigkeit der Leistungen und Lösungen

in Kauf. Wenn man die Dinge im und ums Bundeshaus registriert, wird einem diese Kurzlebigkeit greifbar bewußt. Politiker und Ideen, die noch vor wenigen Jahren in aller Munde waren, sind schon bald nach ihrer Verabschiedung vergessen. Daran hat nicht nur der Zeitgeist Schuld, das liegt zum guten Teil auch an der explosiven Zunahme der staatlichen Aufgaben und an der damit zusammenhängenden Spezialisierung. Auch die Verwaltungsmänner und die Parlamentarier müssen sich immer mehr darauf beschränken, auf einigen wenigen Gebieten ‚durch' zu sein, ein Zwang, der dem Allround-Politiker und -Publizisten das Leben oft sauer macht, denn mit der Spezialisierung verbindet sich die Gefahr, daß die wirklich hervorstechenden Leistungen nur noch von einem relativ kleinen Kreis beurteilt werden können und daß – was wichtiger und trauriger ist – der Blick aufs Ganze und der Sinn für die Bedürfnisse des Ganzen zu kurz kommen. Es drängt sich daher vielleicht auch in der Politik eine Arbeitsteilung in dem Sinne auf, daß sich die dafür geeigneten Elemente noch mehr auf die Spezialisierung konzentrieren und daß dafür um so sorgsamer auf die Erhaltung eines soliden Grundstocks von politischen Führerpersönlichkeiten geachtet wird, die die Fähigkeit zum Überblick, den Sinn für die Wertstufungen allen anderen voranstellen, gleichzeitig aber dank ihrer überragenden persönlichen Qualitäten über genügend Geschick und Autorität verfügen, um die Teile einem Ganzen ein- und unterzuordnen, ohne sie zu vergewaltigen. Man sieht: gerade heute, im Zeitalter der Mittelmäßigkeit und der Spezialisierung tun starke politische Persönlichkeiten besonders not. Man sähe als kritischer Beobachter des Verwaltungs- und Parlamentsbetriebs ihre Zahl in der Regierung, in der Administration und im Parlament gerne vermehrt, ohne damit die Notwendigkeit, die Funktion und die Qualitäten der Spezialisten herabzumindern. Der Spezialist hat sich ganz zu Recht auch in der eidgenössischen Politik seinen Platz erobert. Bedenken und Gegengewichte sind gegen ihn aber dort am Platz, wo er in Personalunion mit dem Interessenvertreter sich ein letztes Wort anmaßt. Dieser unheilvollen Entwicklung zu steuern bedürfen wir überlegener und führungswilliger Staatsmänner mehr denn je, welche die größeren Zusammenhänge nicht nur zu erkennen fähig, sondern auch durchzusetzen willens sind.



Damit soll und will nichts gesagt werden gegen *die helvetische Kardinaltugend,*

will sagen gegen den *Willen zum Kompromiß,* der ja auch sein Teil ‚Schuld' daran trägt, daß manche eidgenössischen Lösungen so kurzlebig sind. Das rasante Tempo unserer Zeit überholt manchen Paragraphen, um den Sessionen hindurch gerungen wurde, oft schon, ehe seine Druckerschwärze ganz trocken ist. Aber man muß auch den umgekehrten Vorgang gerecht würdigen; mancher verschriebene Kompromiß hat gerade deshalb, weil er keine Seite ganz zu befriedigen, aber dafür die Ansprüche des Ganzen leidlich zu wahren vermochte, ein zähes und gesundes Leben. Man darf vielleicht überhaupt sagen, daß das, was auch in dieser Zeit der überstürzten Umwälzungen sich in der eidgenössischen Politik zu behaupten vermag, im letzten der Wille zum Kompromiß ist, der seinerseits aus dem Willen hervorgeht, die Verschiedenartigkeit und Vielfalt der Elemente, die diesen Staat der Gegensätze tragen, zu respektieren und zu erhalten, weil ein so heterogenes Gebilde wie die Schweiz sich einfach nie über einen Leisten schlagen läßt. Sie gedeiht um so besser, je freier ihre unterschiedlichen Gruppen ihre Eigenart entfalten können. Einander nichts aufzwingen, sondern alle Teile, soweit es ohne Schaden für das Ganze möglich ist, nach ihrer Fasson politisch selig werden lassen, ist der innerste Kern der helvetischen Tugend (und vielleicht auch Untugend) des Kompromisselns.

Weil wir nüchtern genug sind, einander zuzugeben, daß keiner ein Patent und ein Rezept in der Tasche hat, mit welchem allen nach ihrer Überzeugung gedient wäre, darum wählen wir immer wieder die Lösungen des kleineren Übels, eben des Kompromisses. Er bewahrt uns davor, einander zu übertölpeln und voneinander übers Ohr gehauen oder gar vergewaltigt zu werden. Ausnahmen bestätigen die Regel und machen uns jedesmal nur noch gewitzigter im Üben dieser Kunst, die nach der Kunst des Jassens die höchste unter den eidgenössischen Künsten und Tugenden ist. Wir vollbringen mit ihr zwar keine Allerweltsleistungen, aber wir fahren gut damit. Jene, die sich an der damit notwendigerweise verbundenen Mittelmäßigkeit ärgern, haben bisher keine bessere Politik ausgetüftelt, die nicht die Grundlagen unserer eidgenössischen Existenz in Frage stellen würde. Der Kompromiß ist der Tribut, den wir für den inneren Zusammenhalt unseres Staates zu zahlen haben.

Hans Wili

Ein Gang durch die Stadt Bern

Wenn Sie Glück haben und bei schönem Wetter mit der Eisenbahn von Osten her die schweizerische Bundeshauptstadt erreichen, dann wissen Sie es bereits: Bern gibt's nur einmal!

Unmittelbar aus der fruchtbaren bernischen Landschaft – fast ohne den Übergang über häßliche Vororte – kündet sich die Stadt mit kühnen

Rathaus

Hochbauten modernster Bauart. Und wenige Augenblicke später rollen Sie über eine weitgeschwungene Hochbrücke über die Aare – und Sie haben das Stadtbild vor sich, das seit Jahrhunderten unverändert und berühmt ist: Die stetig fließenden, ungebrochenen Linien der Gassen und Firste, die auf der Aarehalbinsel zusammengefaßt sind, zwischen grüne Hänge und Hügel gelagert, die sich ihrerseits von der schneeglänzenden Pracht des einsamstolzen Alpenwalls abheben.

So begrüßt Bern seine Gäste. Darum werden Sie, kaum daß Sie sich den Reisestaub von den Füßen gewaschen haben (o schönes, altes und doch noch gültiges Bild), sich gerne sogleich aufmachen, um etwas mehr von dieser Stadt zu erfahren. Und nun bitte ich Sie: Lassen Sie für Ihren ersten Gang durch die Stadt jeden Reiseführer, jeden Stadtplan zu Hause. Treten Sie einfach vors Hotel und vertrauen Sie sich einer der Lauben an, die ja alle Hauptstraßen begleiten; dann sind Sie bereits angenommen, aufgenommen in dieser Stadt, und Sie können gar nicht mehr fehlgehen: Sie wandern vom neuen dem älteren und schließlich dem ältesten Bern entgegen.

Freilich, Sie wählen mit Vorteil den Straßenzug, der von der Straßenbahn durchfahren ist. Wenn Sie die Passanten unter den Lauben beobachten, die oft in vielen Sprachen durcheinander reden, wenn Sie die Auslagen der Geschäfte betrachten, die an Geschmack und Eleganz mit jedem Modezentrum wetteifern können, dann wissen Sie, daß Sie sich in einer zeitoffenen, wachen Stadt aufhalten. Aber sobald Sie auf den ersten Platz hinaustreten, halten Sie erstaunt ein: Sie stehen vor einem Wehrturm – er heißt übrigens beängstigenderweise, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, Käfigturm –, der in seiner Bauart stark an mittelalterliche Wehrbauten erinnert. Zur Rechten erhebt sich die selbstbewußte Massigkeit des eidgenössischen Parlamentsgebäudes, zur Linken wird der weite Platz durch die edle Barockfassade des ehemaligen burgerlichen Waisenhauses abgeschlossen.

Aber lassen Sie sich nicht aufhalten! Wandern Sie weiter stadtabwärts. Und wenn Sie aus dem nächsten Laubenzug heraustreten, stehen Sie vor dem Zeitglockenturm. Einst schloß er die Stadt gegen Westen ab, heute steht er im Schnittpunkt des Verkehrs, ein unerschütterter, unverstümmelter Zeuge einer großen Vergangenheit.

Und wenn Sie auch ihn mitsamt seinem köstlichen Glockenspiel hinter sich lassen, dann treten Sie in diese Vergangenheit ein, in die großangelegten Gassen der Altstadt. Und nun, da der Verkehr hier wesentlich ruhiger fließt, dürfen Sie es sich auch gestatten, einmal die Lauben zu verlassen und auf die Straße hinauszutreten. Sie müssen es sogar, um einen ersten Eindruck vom Willen zur Geltung und Einheit mitzunehmen, der aus diesem einmaligen Straßenzug, aus seinen Fassaden, Zunftschildern und Brunnen zu Ihnen spricht.

Und nun sind Sie auch bereits in der Stimmung, um sich dieser unnachahmlichen Umwelt, die Bern heißt, auszuliefern. Sie wandern weiter gaßab, flanieren einmal nach links zum Rathaus, einmal nach rechts zu Münster und Plattform hinüber, wo sich unvermutet der Blick auf den tiefliegenden Aarelauf weitet, und schließlich, immer dem Stadtgefälle folgend, stehen Sie auf der Nydeggbrücke hoch über dem schnellziehenden Fluß und über den Dächern des ältesten Stadtteils.

Wenn Sie nun den Reiseführer um Rat fragten, würden Sie sicher den Bärengraben aufsuchen, der gleich am jenseitigen Brückenende angelegt ist. Aber versparen Sie dessen Besuch auf morgen. Steigen Sie lieber jenseits der Brücke ein kleines Stückchen bergan, bis Sie den Überblick haben über die Stadt, die Sie soeben durchwanderten. Und nun erkennen Sie plötzlich Absicht und Wille, die Bern auf der aareumspülten Landzunge erstehen ließen, Sie erfassen Berns Geschlossenheit und Charakter.

Und dann, wenn Sie wieder über die Brücke stadtwärts gehen, die bergenden Lauben und schützenden Mauern erreicht haben, dann haben Sie bereits das köstliche, das traute Gefühl, wieder zu Hause zu sein.

Werden und Wachsen der bernischen Raiffeisenkassen

von Hermann Hofmann, Präsident des Unterverbandes deutschbernischer Darlehenskassen

Das bankmäßige Kreditwesen hat sich in der Schweiz relativ spät entwickelt. Ende des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung verschiedener Sparkassen; als erste ist die Dienstzinsenkasse des Kantons Bern zu nennen, die im Jahre 1787 ins Leben gerufen wurde. Vor allem sind dann aber zu Beginn des letzten Jahrhunderts zahlreiche Sparkassen gegründet worden. Trotz der Mannigfaltigkeit an Spar- und Kreditinstituten machte sich in der schweizerischen Landwirtschaft dennoch eine zunehmende Kreditnot bemerkbar. An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins im Jahre 1878 sagte Dr. A. Kraemer, Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, es könnten dem schweizerischen Boden Millionen mehr abgerungen werden, wenn seinen fleißigen und sparsamen Bewohnern ausreichendes Betriebskapital zur Verfügung stehen würde.

Die schlimme Agrarkrise der 80er und 90er Jahre, verbunden mit einem gewaltigen Sinken der Bodenpreise – was heute fast unglaublich anmutet –, führte zur Prüfung der Frage, in welcher Weise die Kreditnot der Landwirtschaft und des eng mit ihr verbundenen Kleingewerbes behoben werden könne. Die *Idee der genossenschaftlichen Selbsthilfe* war es, die jetzt mehr und mehr in den Vordergrund gerückt wurde. Einer der ersten und kräftigsten Befürworter dieser Idee war der bereits genannte Professor Dr. A. Kraemer. Er vertrat in überzeugender Weise die Auffassung, daß der Landwirt sich primär auf die Selbsthilfe stützen solle. Er war es auch, der die Einführung der Raiffeisenkassen in der Schweiz lebhaft befürwortete. In der Errichtung lokaler ländlicher Kredit- und Sparkassen, begründet auf der Solidarität der zu einer Genossenschaft vereinigten Landwirte, sah er einen gangbaren und erfolgversprechenden Weg. Professor Dr. A. Kraemer, der für die Einführung der Darlehenskassen nach System Raiffeisen in der Schweiz die erste Pionierarbeit geleistet hat, gewann mit seinen Bestrebungen andere Persönlichkeiten für die gute Sache.

Namentlich war es der damalige bernische Regierungsrat Edmund von Steiger, vordem Vikar in Twann und Landpfarrer in Saanen und Gsteig bei Interlaken, der sich für die Raiffeisensche Genossenschaftsidee begeistern ließ. Gemeinsam mit der Ökonomischen Gesellschaft und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft trachtete er darnach, die genossenschaftliche Selbsthilfe im Bernbiet zu verwirklichen. Zu diesem Zwecke begab er sich im Jahre 1885 mit Regierungsrat Scheurer nach Neuwied am Rhein, dem Hauptsitz der deutschen Darlehensgenossenschaften, wo Friedrich Wilhelm Raiffeisen wirkte, um dort das Wesen der Raiffeisenkassen zu studieren. Vollbefriedigt kehrte er mit seinem regierungsrätlichen Kollegen nach Bern zurück. Zugleich war er von der Wünschbarkeit der Gründung solcher genossenschaftlicher Kreditinstitute für das Landvolk restlos überzeugt. Geradezu leidenschaftlich setzte sich Edmund von Steiger, der ohnehin für soziale Fragen große Aufgeschlossenheit an den Tag legte, für die Verwirklichung der Raiffeisenidee ein. Er entwarf Statuten für die zu gründenden Darlehenskassenvereine und veranlaßte den Landwirtschaftlichen Verein Schoßhalde in der Kirchgemeinde Bern-Nydeck zur Gründung des ‚Darlehenskassen-Vereins Schoßhalde und Umgebung'. Das geschah im Dezember des Jahres 1886. Die zweite Darlehensgenossenschaftsgründung nach System Raiffeisen erfolgte in dem auf dem Längenberg gelegenen Bauerndorfe Zimmerwald. Und schließlich waren in Gurzelen im obern Gürbetal Gründungsbestrebungen im Gange, die aber vermutlich vorzeitig erlahmten. Auch den beiden Kassen Schoßhalde und Zimmerwald war kein dauernder Bestand beschieden. Der ‚Darlehenskassen-Verein Schoßhalde und Umgebung' beschloß 1902 die Liquidation der Sparkasse, und die Genossenschaft Zimmerwald wurde in eine Spar- und Kreditgenossenschaft umgewandelt und hielt sich nicht mehr an die Grundprinzipien der Raiffeisenidee.

Obgleich diese ersten schweizerischen Raiffeisenkassen, die auf bernischem Gebiet entstanden sind, sich nicht als lebensfähig erwiesen (es fehlte ihnen namentlich auch der starke Rückhalt eines Verbandes), hielt Regierungsrat Edmund von Steiger der Raiffeisenidee Treue und war nach wie vor von ihrem Wert und ihrer Bedeutung für das Landvolk überzeugt.

Auch im frühern Kantonsstatistiker Dr. C. Mühlemann, der mit Regierungsrat Edmund von Steiger befreundet war, fand die Raiffeisenbewegung einen eifrigen Befürworter. Ebenfalls Bundesrat Numa Droz stand der Idee positiv gegenüber und erklärte, daß die Raiffeisenkassen in besonderem Maße geeignet seien, die Krise in der Landwirtschaft zu beheben.

Das Raiffeisensche Gedankengut in der Schweiz in die Tat umzusetzen, blieb dann dem thurgauischen Pfarrer Johann Ev. Traber in Bichelsee vorbehalten. Während im Bernbiet die ersten Anfänge zur Einführung der genossenschaftlichen Darlehenskassen nach System Raiffeisen gemacht worden sind, ist dann das Bauerndorf Bichelsee im Kanton Thurgau das eigentliche Rütli der schweizerischen Raiffeisenbewegung geworden. Die Saat, die Regierungsrat Edmund von Steiger ausgestreut hat, ist aber nicht nur auf steinigen Grund gefallen. Mit der zunehmenden Geld- und Kreditwirtschaft einerseits und der wirtschaftlichen Not anderseits, erinnerte man sich später dieses bernischen Staatsmannes, der weitsichtig und aus kluger Überlegung heraus den Selbsthilfewillen allem voran stellte – ein Rezept, das auch in unserer Zeit vermehrt beachtet werden sollte. *Vor staatlicher Hilfe kommt die Selbsthilfe,* jeder Politiker und Regierungsmann sollte sich dies immer wieder vor Augen halten.

Daß die Raiffeisenidee nach dem Ersten Weltkrieg in unserem Kanton – vorerst im Jura und dann im Berner Oberland – zu neuem Leben erweckt wurde, ist keineswegs verwunderlich, denn in den abgelegenen Gegenden dieser Kantonsgebiete machte sich die zunehmende wirtschaftliche Notlage in beängstigendem Maße bemerkbar und bedrängte die Bevölkerung dermaßen, daß Sorgen und Kümmernisse über manchem Haus wie dunkle Schatten lasteten. Nachdem man feststellen konnte, wie in andern Kantonen die Raiffeisenkassen eine segensreiche Entwicklung entfalteten und man mit ihnen beste Erfahrungen machte, erwachte nun auch Mitte der 20er Jahre das Bedürfnis nach einer eigenen Geldausgleichsstelle am Orte, und zwar zuerst im Jura und dann im Oberland.

In der jurassischen Gemeinde Bure war es Pfarrer A. Guéniat, der bereits im Jahre 1910 eine Raiffeisenkasse ins Leben gerufen hat; sie ist demzufolge die älteste Kasse dieser Art im Kanton Bern. 13 Jahre später, im März 1923, entstand eine zweite in Boécourt, im Mai desselben Jahres eine weitere in Bourrignon und schließlich im Dezember 1923 eine vierte in Les Bois. Mit sieben Neugründungen steht das Jahr 1942 an der Spitze. Die jüngste örtliche Darlehenskasse ist diejenige von Sornetan; sie wurde 1963 gegründet. Besondere Verdienste erwarben sich in der Verbreitung und

Einladung zur 22. Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen

Samstag, den 23. Mai 1964, punkt 10.30 Uhr, im Kursaal in Bern

Traktanden:

1. Begrüßung durch den Präsidenten des Verwaltungsrates
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1963 und Vorlage der Betriebsrechnung
4. Bericht der Kontrollstelle
5. Beschlußfassung über die Betriebsrechnung und über die Verwendung des Reinertrages
6. Allgemeine Umfrage

St. Gallen, den 6. April 1964

Für den Verwaltungsrat:
Dr. G. Eugster, Präsident

soliden Verankerung der Raiffeisenkassen im Berner Jura neben Pfarrer A. Guéniat dessen Amtsbruder Pfarrer Anton Montavon. Am 25. November 1925 wurde in Glovelier die ‚Fédération jurassienne des Caisses Raiffeisen' gegründet. Diesem Unterverband des Berner Jura gehörten anfänglich zehn Kassen an, heute sind es deren 71. Erster Unterverbandspräsident war Direktor Léon Membrez von Loveresse. Sein Nachfolger wurde 1950 der langjährige Gemeindepräsident und Präsident der Darlehenskasse Courtedoux, Sylvain Michel, nachmaliger Präsident des bernischen Großen Rates. Als Vertreter des Jura und unentwegter Verfechter der Raiffeisenprinzipien wurde er 1952 in den Aufsichtsrat des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen gewählt und übernahm nach dem Hinschied von Alban Müller, alt Nationalrat, den Vorsitz dieser Behörde. Sein plötzlicher Tod, der ihn im Dienste der Raiffeisensache am 20. Februar 1963 auf dem Bahnhof in Zürich ereilte, bedeutete nicht nur einen schweren Verlust für die jurassische, sondern ebensosehr für die gesamtschweizerische Raiffeisenbewegung. An seiner Stelle beliebte als neuer Präsident des Unterverbandes der Darlehenskassen des Berner Jura Maître Laurent Aubry in Saignelégier.

Im Berner Oberland war es der heute im 88. Lebensjahr stehende Oberst Fritz Indermühle, Ehrenbürger von Thierachern, der im Jahre 1918 an einer Lehrerversammlung in Uetendorf über die Raiffeisenbewegung ein zündendes Referat hielt und später dann sozusagen bei allen Kassengründungen in der Umgebung von Thun zu Gevatter stand. Als Oberlehrer, Gemeindeschreiber, Organist, Musikdirektor und Bataillonskommandant war er damals jedoch derart mit Arbeit überlastet, daß er anfänglich aus Gründen der Zeitnot nicht daran denken konnte, aktiv in der Bewegung mitzumachen. Vom Moment an, da die wirtschaftliche Not immer bedrohlichere Formen annahm, konnte er nicht mehr länger zurückstehen. Ein ausgeprägter Helferwille, der ihm zeitlebens eigen gewesen ist, drängte ihn zum Handeln. Wo sich Widerstände in den Dörfern draußen bemerkbar machten, kreuzte er mit jedem Gegner der Raiffeisenidee in temperamentvoller Art die Klinge und wurde so zum Bahnbrecher der jungen Genossenschaftsbewegung.

Im Mai 1924 entstand eine erste Kasse im Amt Thun: diejenige von Homberg. Als am 2. August 1927 ein fürchterliches Hagelwetter die Kulturen im Thuner Westamt völlig vernichtete und manche Bauern keinen Ausweg mehr sahen, ergriff Fritz Indermühle die Initiative zur Gründung der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi im Jahre 1928. Bis zum Jahre 1949, also während 21 Jahren, hatte er persönlich das Kassieramt inne und trat es hierauf einem seiner Söhne ab. Wenn heute diese Kasse zu den bestentwickelten des ganzen Kantonsgebiets gehört, so ist dies weitgehend das Werk des greisen Raiffeisenpioniers, der immer noch unsere Bewegung, *die der mittelständischen Bevölkerung unschätzbare Dienste leistet*, mit lebhaftem Interesse verfolgt.

Die erste oberländische Darlehenskasse wurde anfangs November 1924 in Unterseen gegründet, also rund drei Monate früher als diejenige von Homberg bei Thun. In Unterseen war es der initiative Tierarzt Dr. Hans Flück, der es sich zur Aufgabe machte, bedrängten Menschen zu helfen. Seine berufliche Tätigkeit gab ihm täglich Gelegenheit, die Nöte der Bergbauern kennenzulernen. In gleichem Sinn und Geist wie Fritz Indermühle betrachtete er die Arbeit in der Raiffeisenbewegung als *ein Gemeinschaftsstreben, das getragen wird von der schaffenden Kraft der Selbsthilfe*. Während eines Vierteljahrhunderts führte Dr. Hans Flück das Präsidium der Kasse seiner Wohngemeinde und gehörte darüber hinaus dem Vorstand bis zu seinem Tode im September 1963 an.

Vom Städtchen Unterseen aus begann der Siegeszug der Raiffeisenidee in alle Täler des Berner Oberlandes. 1926 wurden Kassen in Oberried am Brienzersee, ferner in St. Stephan, Boltigen und Därstetten im Simmental gegründet. Mit acht Neugründungen steht das Jahr 1932 an erster Stelle; ein weiterer Höhepunkt war das Jahr 1956 mit sieben Neugründungen.

Auffallend ist, daß bis zum Zweiten Weltkrieg nur im Jura und im Berner Oberland Raiffeisenkassen bestanden. 1945 jedoch faßte die Bewegung im Schwarzenburgerländchen Fuß, 1954 im bernischen Seeland und zwei Jahre später im Emmental. Die jüngste Kasse im deutschsprachigen Kantonsteil ist diejenige von Trub; sie wurde 1962 gegründet.

Anfangs März 1929 trafen sich die Abgeordneten der zwölf ersten oberländischen Raiffeisenkassen in Spiez, gesamthaft 32 Raiffeisenmänner aus dem Hasli- und Simmental und den beiden Ämtern Interlaken und Thun. Tagespräsident Dr. Hans Flück begründete die Notwendigkeit eines regionalen Zusammenschlusses, was dann auch einmütig beschlossen wurde. Gleichzeitig wählte man den Vorsitzenden zum ersten Präsidenten des ‚Unterverbandes oberländischer Darlehenskassen'. Während 13 Jahren stand Dr. Hans Flück an der Spitze dieser Organisation. 1942 ging das Präsidium an Ernst Müller, Gemeindeschreiber in Därstetten, über; er wurde einige Jahre später Verwaltungsratsmitglied in der schweizerischen Verbandsbehörde. Im Sommer 1960 starb Ernst Müller, und den verwaisten Präsidialposten übernahm vorübergehend, wie er dies ausdrücklich wünschte, Direktor Richard Wirz in Wilderswil. Bereits im Spätherbst 1961 trat er den Vorsitz an den Verfasser dieses Artikels ab. Gleichzeitig wurde (in Nachachtung einer vom neuen Präsidenten bereits früher gemachten Anregung) an der Unterverbandstagung in Grindelwald beschlossen, es sei der oberländische Unterverband neu ‚Unterverband deutschbernischer Darlehenskassen' zu benennen. Mit dieser Bezeichnung wurde der Ausbreitung der Raiffeisenbewegung über das deutschsprachige Kantonsgebiet Rechnung getragen. Als Besonderheit sei noch festgehalten, daß die drei Raiffeisenkassen in Duggingen, Liesberg und Roggenburg sich bis heute keinem der beiden bernischen Unterverbände angeschlossen haben.

Wie erfreulich und vielversprechend sich die Raiffeisenkassen im Kanton Bern entwickelt haben, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Jahr	Anzahl Kassen	Anzahl Mitglieder	Bilanz	Umsatz	Zahl der Sparer	Reserven
Deutscher Kantonsteil						
1924	2	66	34 000	17 000	28	21
1934	36	2 543	8 034 000	17 644 000	5 606	68 000
1944	44	3 809	25 122 000	49 020 000	14 216	473 900
1954	61	6 028	55 085 000	98 943 000	23 288	2 042 000
1963	76	8 073	117 994 000	222 894 000	33 359	4 431 000
Berner Jura						
1924	6	175	137 000	518 000	112	1 600
1934	32	1 723	4 032 000	8 698 000	3 894	61 000
1944	48	2 938	12 578 000	22 803 000	8 001	253 000
1954	63	5 104	42 276 000	61 160 000	16 132	1 347 000
1963	71	6 877	98 364 000	171 628 000	25 051	3 646 000
Ganzer Kanton						
1924	8	241	172 000	694 000	140	1 600
1934	68	4 266	12 066 000	26 342 000	9 500	129 000
1944	92	6 747	37 699 000	71 823 000	22 217	727 000
1954	124	11 132	97 361 000	160 103 000	39 420	3 389 000
1963	147	14 950	216 359 000	394 524 000	58 410	8 078 000

Aus diesen Zahlen erkennt man nicht nur eine solide und stetige Entwicklung, sondern sie widerspiegeln in schönster Weise das Vertrauen, das in den Dörfern draußen unsern Raiffeisenkassen geschenkt wird.

Gerne erinnern wir uns dabei der trefflichen Worte, die 1928 der damalige Nationalratspräsident und spätere Berner Bundesrat Rudolf Minger gesprochen hat:

«In einer Zeit, da der Materialismus und der Egoismus einen so großen Teil unserer Menschen zu Gefangenen gemacht haben, da erscheint uns der Raiffeisenverband wie eine rettende Insel, von der uns der Sonnenglanz der Gemeinnützigkeit, der Solidarität und der Nächstenliebe entgegenstrahlt.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Agrarproblems spielt die Kreditfrage, vor allem die Höhe des Zinsfußes, eine eminent wichtige Rolle. Und da kommen die Darlehenskassen dem Bauernstand helfend entgegen.

Ihr Verband hat sich die Aufgabe gestellt, seine Kräfte denjenigen zu erschließen, die es am nötigsten haben, den Kleinbauern, den Kleinhandwerkern und all den ökonomisch Schwachen. An Stelle der Profitsucht und der egoistischen Ziele stellt der Verband der Raiffeisenkassen die Genossenschaften, Volkssolidarität, Gemeinnützigkeit und Nächstenliebe. Auf einem solchen Ackerfeld, da können die Pflanzen gedeihen . . . Es ist meine Überzeugung, daß dieser Baum in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sich noch ganz gewaltig entwickeln wird.»

Zwei entscheidende Maßnahmen in unserer Landwirtschaft

Mechanisierung und Strukturänderung

Die Fragen der landwirtschaftlichen Mechanisierung und Strukturänderung zählen heute zu den aktuellsten, deren Bedeutung im heutigen Umbruch nicht unterschätzt, aber auch nicht überschätzt werden dürfen, denn sie bilden nur einen Weg unter anderen, um unseren Bauernstand existenzfähig zu erhalten. Unlängst hat sich Nationalrat J. Vollenweider, Wangen ZH, Präsident des IMA, in umfassender Weise darüber ausgesprochen. Es handelt sich dabei – so betonte der kompetente Referent – um Probleme von weltanschaulichem Ausmaß und von vielschichtiger Art, denn es geht bei ihnen nicht bloß um rein agrarpolitische Aspekte, sondern gleichzeitig um solche staatspolitischer, wehrpolitischer, sozialpolitischer und familienpolitischer Art. Darunter leidet die Übersichtlichkeit all dieser Maßnahmen in bäuerlichen und nichtbäuerlichen Kreisen. Deshalb lassen viele Lösungsvorschläge die wahren Zusammenhänge häufig vermissen. Es ist praktisch auch gar nicht möglich, bei der Mechanisierung und Strukturveränderung unserer Bauernbetriebe eine Patentlösung vorzuschlagen und zu verwirklichen, welche für alle Verhältnisse Gültigkeit hat. Dies zeigen namentlich auch die diesbezüglichen Bemühungen der Agrarpolitik innerhalb der EWG in Brüssel. Trotzdem dürfen wir deswegen den Mut nicht verlieren, sondern müssen uns weiterhin bemühen, auf diesen Gebieten zu vorteilhaften Lösungen zu gelangen.

Diese Lösung hat unserem Bauernstand innerhalb unserer Volkswirtschaft die ihm gebührende Stellung zu verschaffen und zu erhalten. Sie soll gleichzeitig in Übereinstimmung stehen zu den diesbezüglichen Bemühungen des Verbandes der europäischen Landwirtschaft (CEA), der im Oktober 1963 in Cannes tagte und in seiner Kundgebung unter anderem verlangte: Für die landwirtschaftliche Bevölkerung muß dasselbe erreicht werden wie für die übrige Bevölkerung, nämlich Existenzsicherung, Bildungsmöglichkeiten für die Bauern und Bäuerinnen und ihren Nachwuchs, Erholungsmöglichkeiten sowie der heutigen Lebensweise angepaßte Lebens- und Arbeitsbedingungen. Alle diese Faktoren müssen zum Wohlergehen der in der Landwirtschaft Tätigen beitragen.

Bei einer Standortbestimmung müssen wir feststellen, daß die Landwirtschaft, die während Jahrhunderten von allen politischen und wirtschaftlichen Wandlungen abseits gestanden ist, heute mitten in sie hinein geriet. Der neueste Siegeszug der Technik hat nun auch hier das Bestreben geweckt, mit möglichst wenig Arbeitskräften möglichst viel zu produzieren. Hinzu kamen die Auswirkungen der Hochkonjunktur auf den Bauernstand. Die bäuerliche Selbstversorgung ging stark zurück. Während noch vor einem Jahrhundert unsere Bauernbetriebe zu achtzig und mehr Prozent für die Selbstversorgung produzierten, waren es in den Jahren 1946–1960 noch 26 Prozent und 74 Prozent für den Markt, und 1963 gar nur noch 11 Prozent für die Selbstversorgung und 89 Prozent für den Markt. Auch die Investitionen pro Arbeitskraft in unserer Landwirtschaft haben sich entsprechend gewaltig gewandelt. Heute rechnet man hier durchschnittlich mit rund Fr. 57 000 pro Arbeitskraft, bei Neubauten mit über Fr. 100 000.–, während es in der Industrie um die 30 000 Franken sind. All dies hat bewirkt, daß heute der Bauer mit der Volkswirtschaft unvergleichlich viel enger verbunden ist, als es je einmal in seiner langen Geschichte der Fall gewesen war. Gleichzeitig ist er aber auch viel empfindlicher geworden für jede Lohn- und Preisbewegung. Er muß rechnen wie jeder andere Erwerbende. Hinzu kommen noch die Strukturveränderungen in den Dörfern und Landgemeinden sowie der stetige Rückgang der Bauernbevölkerung. Viele kleine landwirtschaftliche Genossenschaften kommen dadurch in Bedrängnis und müssen versuchen, ihre Existenz durch den Zusammenschluß mit anderen zu festigen und zu sichern. Aus Mangel an ausreichend Leuten können sogar kleine Bauerngemeinden funktionsunfähig werden, wie dies vor allem in Frankreich und Westdeutschland noch ausgeprägter in Erscheinung tritt als bei uns.

Diese neuen Entwicklungen haben zur Verwirklichung der wirtschaftlichen europäischen Integration geführt. Die EWG-Agrarpolitik versucht durch ‚Gesundschrumpfung' der Landwirtschaft ihre Lage zu verbessern und zu normalisieren. Vier Millionen landwirtschaftliche Arbeitskräfte sind in der EWG seit 1945 bereits abgewandert, und weitere vier Millionen sollen in den nächsten Jahren noch in andere Berufe übergehen. Zahllose kleinere und selbst mittlere Bauernbetriebe sind verschwunden. In unserem Lande ist die bäuerliche Bevölkerung seit dem Kriege um rund einen Drittel zurückgegangen. Jährlich gehen bei uns etwa 2000 bis 3000 Bauernbetriebe ein und im Kanton Zürich etwa 300. Während des Zweiten Weltkrieges waren hier noch rund 13 000 vorhanden und heute nur noch etwa 8500. Diese gefährliche ‚Gesundschrumpfung' des europäischen und schweizerischen Bauerntums wurde von der herrschenden Hochkonjunktur noch stark gefördert. Man muß leider auch feststellen, daß heute immer mehr Städter eine ganz falsche Meinung von den Bauern und ihrem Wirken haben, die ein gegenseitiges gutes Einvernehmen erschwert.

Es gibt in diesem düsteren Bilde glücklicherweise nun aber auch Lichtblicke. Im freien Europa hat man sich in der Agrarpolitik zur Erkenntnis durchgerungen, daß die Grundform unserer Landwirtschaft der bäuerliche Familienbetrieb bleiben muß. Es gilt daher, den amerikanischen industriell betriebenen Landwirtschaftsbetrieb wie die kommunistischen Kolchosen zu bekämpfen. Damit wollen und müssen wir das europäische Bauerntum lebensfähig erhalten und damit auch das solide Fundament der christlich-abendländischen Kultur.

Der Redner kam dann auf den heutigen Stand der Mechanisierung unserer schweizerischen Landwirtschaft zu sprechen und stellte fest, daß wir gegenwärtig über 50 000 Landwirtschaftstraktoren und rund 70 000 Motormäher besitzen mit den damit zusammenhängenden Geräten und Maschinen. Leider verhindert in vielen Gebieten die immer noch herrschende Grundstückzersplitterung ihren vollen und wirtschaftlichen Einsatz. In unserem Lande müssen nämlich immer noch rund 500 000 Hektaren Kulturland arrondiert werden, wobei jährlich gegenwärtig nur 15 000 bis 20 000 Hektaren zusammengelegt werden. Es fehlt auch hier an Fachkräften. Trotz des Rückganges der landwirtschaftlichen Bevölkerung um einen Drittel seit dem letzten Weltkrieg, ist die landwirtschaftliche Produktion seither um einen Drittel gestiegen. Diese Produktivitätssteigerung macht pro Jahr 4–5 Prozent aus, im Mittel also mehr als in den gewerblich-industriellen Betrieben. Im Gegensatz zu ihnen kam diese Produktivitätssteigerung fast ausschließlich den Konsumenten zugute. Unser Bauernstand ist deshalb nicht die Ursache, sondern vielmehr das Opfer der allgemeinen Lohn- und Preissteigerungen.

Zu dieser Produktivitätssteigerung hat nicht zuletzt die Mechanisierung der Bauernarbeit wesentlich beigetragen. Unsere Landwirtschaft gibt jährlich rund 300 Millionen Franken für Maschinenanschaffungen, Reparaturen und Amortisationen aus. Dank der Mechanisierung sind heute die Bauernfamilien auch in der Lage, etwas größere Flächen zu bewirtschaften, aber diese Möglichkeit wird durch natürliche und andere Faktoren begrenzt. Auf keinen Fall darf in dieser Strukturänderung das Allheilmittel zur Lösung unseres Agrarproblems erblickt werden. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß die Mechanisierung und Strukturänderung große finanzielle Mittel erfordert und die landwirtschaftliche Verschuldung erhöht, die heute schon auf über 8 Milliarden Franken angestiegen ist. Pro Hektare Fläche ist der Schweizer Bauer in ganz Europa am höchsten verschuldet. Dies wirkt sich auch automatisch auf die preispolitische Situation unserer Landwirtschaft sehr ungünstig aus.

Wie soll nun die landwirtschaftliche Strukturänderung in Zukunft vor sich gehen?

Sicher ist, daß sie im Rahmen der Mechanisierung und der Güterzusammenlegungen weitergehen wird. Ebenso steht fest, daß der bäuerliche Familienbetrieb die Grundlage unseres Bauernstandes bleiben muß. Die Erhaltung einer möglichst großen Zahl selbständiger und existenzfähiger Familienbetriebe liegt vor allem auch im staats- und bevölkerungspolitischen Interesse. Der Nährstand darf nicht so stark zusammenschrumpfen, daß er in Zeiten der Not seine Aufgabe nicht mehr zu erfüllen vermag. Im Berggebiet wird es sich dabei um Betriebe bis zu 10 bis 12 Hektaren handeln, während sie im Flachland etwas größer sein können. Daneben müssen wir aber unbedingt auch kleinere Betriebe erhalten, deren Bauern in der Lage sind, noch gewisse Aushilfsarbeiten zu besorgen, welche ein Bauer, der vollbeschäftigt ist, nicht ausführen könnte. Man denke auch an die Landmaschinengemeinden, landwirtschaftlichen Organisationen, ländliche Behörden usw., die auf solche Kräfte mehr dann je angewiesen sind! Kleinere Betriebe sind auch in der Lage, arbeitsintensive Betriebszweige zu pflegen. Kleinere Betriebe haben also auch heute noch ihre Lebensberechtigung und Chance, so daß es vollkommen ungerecht wäre, ihnen das ‚Sterbeglöcklein' läuten zu wollen.

Grundsätzlich unterstrich Nationalrat J. Vollenweider, daß die Mechanisierung und Strukturänderung unserer Landwirtschaft niemals allein die Lösung des heutigen Agrarproblems bringen könne. Der deutsche Bauernführer E. Rehwinkel hat vor kurzem sehr richtig betont, daß sich derjenige im Irrtum befinde, welcher immer noch glaube, die Disparität der Landwirtschaft lasse sich in den europäischen Volkswirtschaften allein mit Strukturänderungen beseitigen.

Dazu kommt der Umstand, daß die Mechanisierung und Strukturänderung in der Landwirtschaft begrenzt sind und nicht beliebig gesteigert und ausgedehnt werden können. Dies veranschaulicht uns heute das Beispiel der dänischen Landwirtschaft sehr eindrücklich. Dort verdient gegenwärtig eine ganze Bauernfamilie weniger als ein einzelner Industriearbeiter, trotz allen Fortschritten der Technik, der Strukturverbesserungen und rationellen Betriebswirtschaft.

Die schweizerische Landwirtschaft muß der fachlichen und menschlichen Ertüchtigung ihres männlichen und weiblichen Nachwuchses eine noch größere und umfassendere Beachtung schenken. Sie hat ferner das Beratungswesen noch viel mehr in Anspruch zu nehmen, um noch rationeller und produktiver wirtschaften zu können. Namentlich ist in dieser Beziehung eine vermehrte fachliche Beratung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinen- und Bauwesens unerläßlich. Mit Genugtuung nehmen wir zur Kenntnis, daß der Bund hier seine Forschungs- und Versuchstätigkeit durch Schaffung besonderer Institute ebenfalls zu intensi-

Die schweizerischen Raiffeisenkassen Bilanzzahlen 1962/63

Bilanz per 31. Dezember

Aktiven	1963	1962	Veränderung
Kassabestände und Postcheckguthaben	32 855 236.03	29 698 186.02	3 157 050.01 +
Sichtguthaben bei der Zentralkasse	148 964 164.84	140 290 471.10	8 673 693.74 +
Terminguthaben	302 062 000.—	279 583 000.—	22 479 000.— +
Kontokorrentschuldner	187 341 289.31	162 846 362.43	24 494 926.88 +
Darlehen mit Deckung	91 871 838.82	89 100 367.16	2 771 471.66 +
Gemeinden	200 716 189.09	168 876 121.60	31 840 067.49 +
Hypotheken	1 631 221 166.73	1 489 115 054.33	142 106 112.40 +
Wertschriften	22 940 166.85	20 359 366.—	2 580 800.85 +
Liegenschaften	10 637 383.85	9 384 910.55	1 252 473.30 +
Sonstige Aktiven	24 091 837.90	22 584 934.99	1 506 902.91 +
	2 652 701 273.42	2 411 838 774.18	240 862 499.24 +
Passiven			
Schulden bei der Zentralkasse	37 477 478.75	24 548 800.65	12 928 678.10 +
Kontokorrentgläubiger	256 431 842.29	233 769 609.42	22 662 232.87 +
Sparkasse	1 719 510 818.10	1 558 193 324.80	161 317 493.30 +
Anzahl der Sparhefte	640 012	617 071	22 941 +
Depositen	98 334 996.49	84 886 069.03	13 448 927.46 +
Obligationen	398 720 919.70	377 601 425.30	21 119 494.40 +
Sonstige Passiven	23 196 123.93	21 348 760.40	1 847 363.53 +
Genossenschaftsanteile	13 923 370.—	13 469 608.—	453 762.— +
Reserven	105 105 724.16	98 021 176.58	7 084 547.58 +
	2 652 701 273.42	2 411 838 774.18	240 862 499.24 +

Ertragsrechnung

Einnahmen	1963	1962	Veränderung
Aktivzinsen	86 553 169.87	78 561 162.07	7 992 007.80 +
Diverse Einnahmen	213 494.27	214 133.76	639.49 —
	86 766 664.14	78 775 295.83	7 991 368.31 +
Ausgaben			
Passivzinsen	50 947 326.74	46 107 569.01	4 839 757.73 +
Vermittelte Abgaben	17 683 393.71	16 034 529.65	1 648 864.06 +
Eigene Steuern	1 691 372.40	1 870 151.97	178 779.57 —
Verwaltung	4 421 247.55	4 043 193.90	378 053.65 +
Übrige Unkosten	3 853 418.39	3 403 716.09	449 702.30 +
Abschreibungen	582 998.06	460 567.07	122 430.99 +
Anteilzinsen	456 949.52	441 770.45	15 179.07 +
Nettoertrag	7 129 957.77	6 413 797.69	716 160.08 +
	86 766 664.14	78 775 295.83	7 991 368.31 +
Anzahl der Kassen	1 094	1 087	7 +
Anzahl der Mitglieder	136 282	133 037	3 245 +
Umsatz	6 255 439 547.16	5 558 885 476.58	696 554 070.58 +

vieren gedenkt. Sehr wichtig ist im übrigen, daß die Bauern vom reinen Rohertragsdenken abgehen und sich bemühen, einen möglichst hohen Reinertrag herauszuwirtschaften, der für den Betriebserfolg schlußendlich entscheidend ist.

Unser Bauernstand will heute wie in Zukunft in unserer Volkswirtschaft ein gleichberechtigtes Glied sein und bleiben. Er wird aus eigener Kraft durch den Ausbau der individuellen und der kollektiven Selbsthilfe leisten, was immer ihm möglich ist, aber im heutigen Umbruch kommt er zusätzlich um eine verstärkte staatliche Förderung und Unterstützung so wenig herum wie der Bauernstand aller anderen Länder des freien Europas. J. H.

Höchst nachahmenswertes Beispiel

Im Frühjahr 1958 hatte der Große Rat des Kantons St. Gallen eine Motion betreffend Revision des Gesetzes über die Stempelabgabe erheblich erklärt. Am 1. April 1964, also 6 Jahre später (was weniger nachahmenswert ist), hat nunmehr der Regierungsrat Botschaft und Entwurf veröffentlicht.

In der Botschaft wird zunächst ausgeführt, seit wann im Kanton St. Gallen Stempelabgaben erhoben werden und auf welchen Papieren. Es wird betont, daß die Erträgnisse dieser Abgabe ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt haben. Machten sie vor rund 100 Jahren noch 17 % der direkten Steuern aus, so ist ihr Anteil heute auf ca. 1 Steuerprozent gesunken. 1962 wurden Fr. 450 000.– vereinnahmt und 1963 Fr. 426 000.–.

Stempelsteuern werden zurzeit in 14 Kantonen, Reklameplakatsteuern in 16 Kantonen erhoben, wobei aber nur in den Kantonen Wallis und Waadt größere Erträge erzielt werden. Bekanntlich hat der Kanton Bern auf den 1. Januar 1964 sein Stempelgesetz bei einem Einnahmenausfall von rund 2,5 Mio Fr. aufgehoben. Die Botschaft sagt es allerdings nicht, aber es darf doch angenommen werden, daß das Beispiel des Kantons Bern die Sankt Galler Regierung veranlaßt hat, die Stempelabgabe zu beseitigen.

Die Kritik, die insbesondere von der Staatswirtschaftlichen Kommission geübt wird, geht vor allem dahin, daß kaum ein anderes Gesetz so häufig umgangen wird. Es bereite sodann Privaten und Amtsstellen wie kein anderes Fiskalgesetz Umtriebe und Schikanen im kleinen. Die eingangs erwähnte Motion hatte vor allem auf die Abschaffung der Abgabe auf amtlichen und privaten Akten abgezielt.

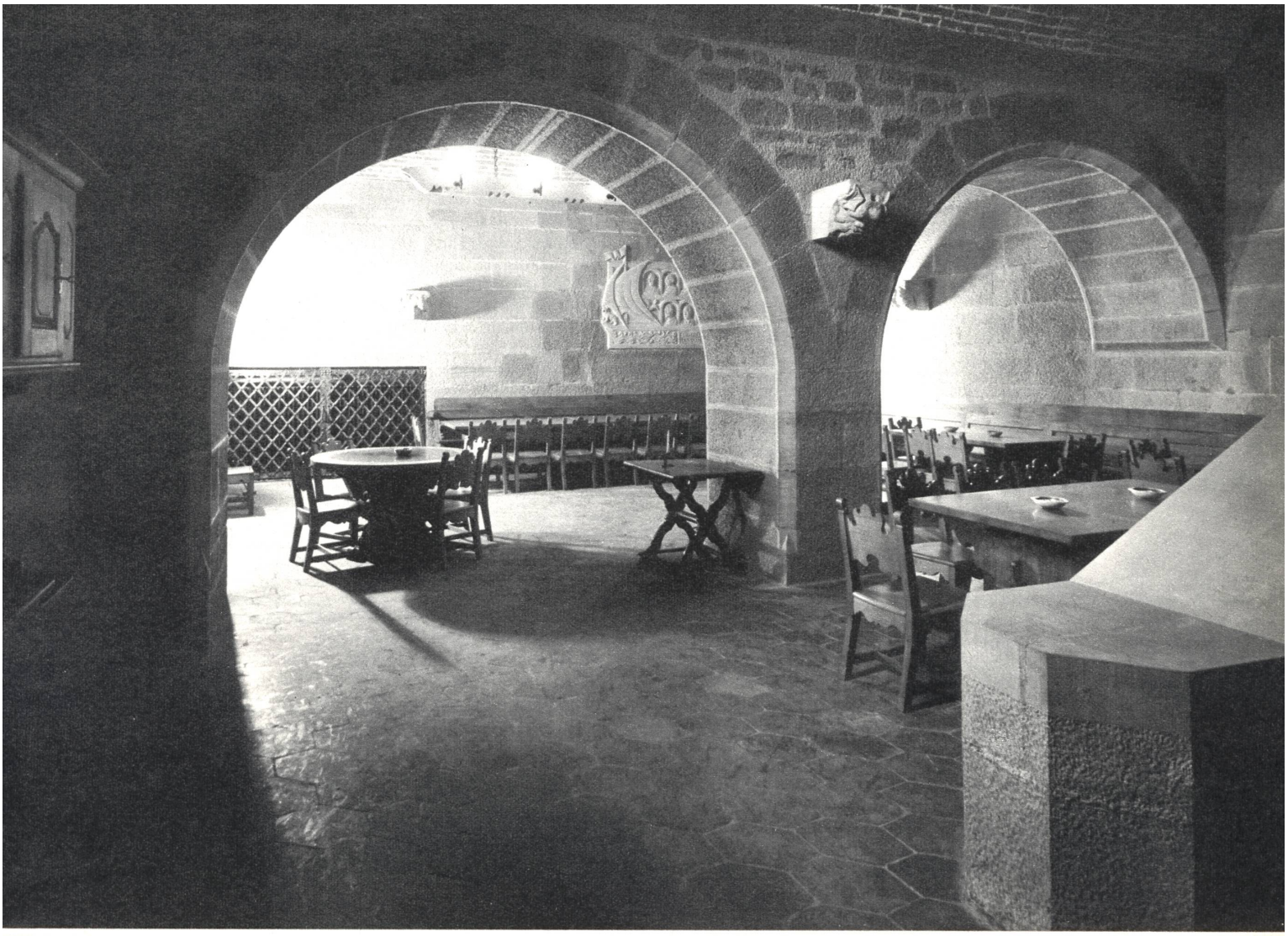
In den Betrachtungen zu diesen Kritiken wird vom Regierungsrat zugegeben, daß die Umgehung des Stempelsteuergesetzes recht häufig ist. Es wird auch zugegeben, daß sehr viel Kleinarbeit geleistet werden muß, und betont, daß bei der beantragten Revision die Aufhebung des ganzen Gesetzes zur Diskussion gestellt werden müsse. Die Beschränkung des Urkundenstempels auf die amtlichen Akten hätte zur Folge, daß die Erhebung der Stempelabgabe auf dieser Urkundenart gegenüber dem bisherigen Zustand noch unwirtschaftlicher würde, weil, was richtig ist, der Verwaltungsapparat im wesentlichen doch beibehalten werden müßte.

Unter diesen Umständen erachtet es der Regierungsrat für angemessen, die Stempelabgabe ganz aufzuheben. Um den Einnahmenausfall etwas auszugleichen, will er zu gegebener Zeit die Gebührentarife entsprechend revidieren. Wenn der Regierungsrat des Kantons St. Gallen auch reichlich lange mit der Ausarbeitung des Berichtes auf die Motion im Jahre 1958 zugewartet hat, muß seine aufgeschlossene Haltung, eine überholte Fiskalabgabe zu beseitigen, doch gebührend anerkannt werden.

Wenn wir unsern kleinen Beitrag mit dem Titel ‚Höchst nachahmenswertes Beispiel' überschrieben haben, so deshalb, weil wir hoffen, daß auch andere Kantone sich zum gleichen Entschluß aufraffen und die böse Behauptung widerlegen werden, wonach der Staat nicht mehr aus den Händen gibt, was er einmal besitzt. Dr. G.

Solothurnischer Darlehenskassenverband

Im Gasthof Casino in Wangen bei Olten trafen sich Samstag, 25. April, 230 Delegierte und Gäste von solothurnischen Darlehenskassen zur ordentlichen Jahresversammlung des Unterverbandes. Präsident Alfred Gubler, Winznau, begrüßte als Gäste die Verbandsvertreter und Referenten Direktor Dr. Edelmann und Revisor Schneuwly, Ammann Otto Kiefer und den Statthalter der Bürgergemeinde, Arnold Frey. Entschuldigen ließen sich Landammann F. J. Jeger und Bauernsekretär Herren. Eine besondere Gratulationsadresse wurde an die Darlehenskasse Wangen gerichtet, welche ihr goldenes Jubiläum feiern kann. Nach einem stillen Gedenken an die seit der letzten Versammlung von uns geschiedenen Behördemitglieder wurde das den Kassen zugestellte Protokoll genehmigt und die Präsenzliste in Zirkulation gesetzt. Dem eindrück-



Der Ratskeller im Rathaus. Was ein rechter Durst ist, wußten offenbar die alten Berner Ratsherren. Die ganz bösen Bernerzungen nannten dieses Gemach «Zürcherfalle», wahrscheinlich, weil den Limmatherren die Kellerluft einmal zum Verhängnis wurde

lichen Jahresbericht des initiativen Präsidenten, Alfred Gubler, konnte entnommen werden, daß im Berichtsjahr im obern Kantonsteil eine Konferenz für Erfahrungsaustausch organisiert wurde, an welcher aktuelle Fragen eingehend behandelt wurden. Der Geschäftsgang der Solothurner Kassen weist einen neuen Höhepunkt auf. Vom umfangreichen Zahlenmaterial nennen wir nur die Umsatzvermehrung um 58 Mio Fr. auf 478 Mio Fr. Der Bilanzzuwachs beträgt bei 266 Mio Fr. ganze 24 Mio Fr. oder 9,88 %. Der Hypothekenbestand stieg um 16 Mio Fr. auf 193 Mio Fr. Die Sparguthaben weisen mit 18,7 Mio Fr. oder 10,82 % den größten Zuwachs auf. Sparkassabestand auf Jahresende 192 Mio Fr. Den Reserven konnte ein Reingewinn von gesamthaft Fr. 639 000.– zugewiesen werden, welche nun mit 11,2 Mio Fr. zu Buch stehen. Die Zahl der Mitglieder beträgt zurzeit 12 295. Außer Wangen konnten dieses Jahr die Kassen Dornach und Subingen auf ihre 50jährige Tätigkeit zurückblikken, womit von 76 Kassen bereits 37 mehr als 50 Jahre der Raiffeisen-Idee dienen. Aus der Vielzahl der Behördejubilaren seien nur alt Gerichtspräsident Haberthür, Dornach, und Emil Kißling, Wolfwil, genannt, die beide seit 50 Jahren tätig sind. Die von Kassier Ernst Hänggi, Nunningen, vorgelegte Rechnung wurde mit einem Vermögen von Fr. 11 947.80 genehmigt, und der Voranschlag 1964 fand allseits Zustimmung. Die neue Kasse Horriwil, die sich von Subingen getrennt hat, bereichert die Mitgliederliste des Unterverbandes um ein weiteres Mitglied. Zur Entlastung der Kassiere übernimmt der Verband in St. Gallen ab 1965 unentgeltlich das Ausfüllen der Steuerformulare für alle Kassen.

In gewohnt packendem und inhaltlich gehaltvollem Vortrag bot Direktor Dr. Edelmann, St. Gallen, den Delegierten einen ‚Strauß von aktuellen Problemen für die Darlehenskassen' dar. Wir wollen in unserer egoistischen und materialistischen Zeit das Danken nicht vergessen, weshalb wir immer wieder den Pionieren der Raiffeisenbewegung und den unentwegten Kämpfern in den einzelnen Kassen danken sollen. Direktor Edelmann referierte über die Maßnahmen des Bundesrates zur Konjunkturdämpfung, unter spezieller Berücksichtigung des Geld- und Kapitalmarktes. Der Schweizerfranken hat sich in den letzten Jahren stark entwertet, so von 1951 bis 1960 pro Jahr 1,2 % und 1961 bis 1963 gar 4 % im Jahr. Das egoistische Streben nach immer größern Gewinnen hat jede vernunftvolle und disziplinierte Ausdehnung der Wirtschaft verdrängt, hat uns unserer wirtschaftlichen Freiheit beraubt. Das Auslandgeld soll in Zukunft zurückgebunden werden, und die bisherigen freiwilligen Einschränkungen der Kredit- und Darlehensgewährungen werden in verschärfter Form fortgeführt. Die Darlehenskassen werden nur soweit betroffen, als sie 10 Mio Fr. Bilanzsumme überschreiten. Leider wurde der Bildung von Sparkapital zur Dämpfung der Überkonjunktur keine Beachtung geschenkt. Die Vorstöße in dieser Richtung von Nationalrat Dr. Leo Schürmann, Olten, und einem Zuger Parlamentarier haben dazugeführt, daß wenigstens einige Kantone bei der Steuergesetzrevision Privilegien schufen. Zur Orientierung über die Zinsfußgestaltung bemerkte der versierte Referent, daß nur gespart wird, wenn das Sparen sinnvoll gemacht wird. Anhand von Beispielen erklärt er, daß der kleine Sparer in den letzten Jahren nicht auf seine Rechnung kam, womit die Sachwert-Psychose noch mehr geschürt wurde. Der bescheidene Aufschlag auf die Schuldnerzinse kann verantwortet werden, wenn diese bei einem Indexstand von über 200 immer noch weit unter dem Satz der Krisenjahre stehen. Jedem das Seine, gilt auch in diesen Fragen. Direktor Edelmann begründete im weitern, weshalb der Verband noch keinen eigenen Immobilien-Fonds gegründet hat. Er hat dabei auf die angeschlossenen Kassen Rücksicht genommen, aus deren Einlegerkreisen ihm die Mittel doch zugeflossen wären. Mit langandauerndem Beifall belohnte die Versammlung die instruktiven Ausführungen des Verbandsdirektors. Revisor Schneuwly führte die Zuhörer in einem grundsätzlichen Referat an die Quellen der Raiffeisenbewegung und orientierte über seine Begegnungen mit dem Raiffeisen-Gedanken im Verlaufe seines Lebens. Den stärksten Kontakt brachte ihm der Außendienst als Revisor der Darlehenskassen, in welchem Amt er den gesunden Pulsschlag dieser Organisation stets fühlen kann. Die Ausführungen ernteten kräftigen Applaus.

Ammann Otto Kiefer überbrachte die Grüße des Tagungsortes und machte die Delegierten mit der raschen Entwicklung der Gemeinde Wangen bekannt. Der Präsident der Ortskasse, Verwalter

Baumgartner, dankte den Delegierten, daß sie die Ehre des Besuches der Jubilarin zuteil werden ließen. Das Konzert der Musikgesellschaft Wangen fand aufmerksame Zuhörer und erntete reichlich Beifall. Anschließend an die Tagung besuchten die Interessenten die neue Nahrungsmittelfabrik Leisi, welches Entgegenkommen der Firmaleitung bestens verdankt wird. Präsident Gubler konnte die Delegierten mit dem Wunsche auf weiterhin gute Raiffeisentätigkeit rechtzeitig in alle Gaue unseres Kantons entlassen.

Urner Raiffeisenkassen

Unter der Leitung von Landrat Jos. Huser (Seelisberg) hatte die am 13. April 1964 in Erstfeld durchgeführte Konferenz für Erfahrungs-Austausch des Urner Unterverbandes einen vollen Erfolg. Die verantwortlichen Organe aller Kassen, vorab auch die Präsidenten und Kassiere, benutzten diese Zusammenkunft, um die aktuellen Probleme der Kassaverwaltung eingehend zu behandeln. Von den Verbandsrevisoren Bücheler und Steigmeier wurden in Kurzreferaten folgende Themen dargelegt: Die Dienstleistungen der Ortskasse, Sparkassaprobleme, Rationalisierungen im Kassieramte, Abwicklung des Baukredites, Kontroll-Tätigkeit von Vorstand und Aufsichtsrat, das Kreditprotokoll, freie Depots und die Anteile der Immobilien-Trusts.

In der Aussprache, an der sich vornehmlich die Mitglieder des Unterverbands-Vorstandes aktiv beteiligten, wurden manche praktische Anregungen gemacht, die geeignet sein werden, die Raiffeisen-Arbeit in den Dorfkassen zu befruchten und interessant zu gestalten. E. B.

Regionale Raiffeisentagung in Oberried BE

Der Unterverband deutschbernischer Darlehenskassen hat es sich zur Pflicht gemacht, periodisch Instruktions- und Orientierungskurse durchzuführen, und zwar in einem dreijährigen Turnus. Dann folgt jeweilen ein Ausfalljahr. Nachdem bereits zwei Kurse mit bestem Erfolg abgehalten worden sind – der eine in Boltigen im Simmental und der andere in Bowil im Emmental –, fand nun der dritte am 25. April im Hotel ‚Rößli' in Oberried am Brienzersee statt. Eingeladen wurden 25 Kassen des engern Oberlandes und vier weitere Kassen, die an frühern Kursen nicht teilnehmen konnten. Daß nur zwei der eingeladenen Kassen keine Delegierten abordneten, ist gewiß überaus erfreulich; es beweist dies einerseits, daß die Kurse einem Bedürfnis entsprechen und daß anderseits eine gute Disziplin beachtet wird. Das alles erleichtert den Organisatoren die Arbeit.

Der Unterverbandspräsident, Hermann Hofmann (Uetendorf), konnte über 70 Kursteilnehmer begrüßen, unter ihnen die beiden Tagesreferenten, Verbandssekretär Ernst Bücheler und Prokurist Fritz Fehr, aus St. Gallen. Ein weiteres Grußwort richtete der Präsident der Darlehenskasse Oberried, Ernst Oppliger, an die Delegierten. Es referierten hierauf die beiden Vertreter der schweiz. Verbandsbehörde über folgende Themen: Geldmarktlage und Zinsfußgestaltung, Belehnung von Alt- und Neuliegenschaften, Fragen für den Kassier beim Tode eines Kunden, Kleinkredit und Propaganda der Ortskassen. Diese klaren und nützlichen Kurzreferate bildeten die Basis für die nachfolgenden Diskussionen, die rege benützt wurden. Es wurden so viele Probleme aufgeworfen, daß trotz ganztägigem Kurs auf das letzte Kurzreferat (Viehpfand) wegen Zeitmangel verzichtet werden mußte. Neben Fragen, die sich ausschließlich auf das Kassawesen bezogen, wurde von einem Kursteilnehmer das ‚Ferienhaus-Unwesen' im Berner Oberland kritisiert. Es wurde dargelegt, daß die vielen Offerten die Preise der kleinen Liegenschaften übermäßig in die Höhe treiben und die meisten Bergbewohner nicht mehr in der Lage seien, sich für freiwerdende Bergheimwesen zu bewerben, schon deshalb nicht, weil die vorauszusehende Schuldenlast eine sichere Existenz zum vornherein verunmöglichen würde. Aus diesem Grunde sehen sich viele Einheimische, die bereit wären, das beschwerliche Leben im Berggebiet auf sich zu nehmen, gezwungen, dieses zu verlassen. Der Unterverbandspräsident teilte diese Bedenken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es unserer kantonalen Behörde gelingen möge, dieses Unwesen zu bekämpfen. Er schloß hierauf die Tagung mit allseitigem Dank, der vor allem den Referenten, den Organisatoren in Oberried und nicht zuletzt den drei Gastwirten galt, die sich bemühten, die Delegierten zur vollen Zufriedenheit zu verpflegen. Ferner ermunterte er die Anwesenden, sowohl den schweizerischen Verbandstag am 23. Mai in Bern wie den bernischen Unterverbandstag am 18. Oktober in Brügg bei Biel, an dem u. a. Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher sprechen wird, zahlreich zu besuchen. H.

Jubiläumsversammlungen

Römerswil LU. 25 Jahre Darlehenskasse. Über 50 Mitglieder der Darlehenskasse Römerswil versammelten sich trotz des schönen Frühlingswetters am 19. April 1964 im Gasthof zur Sonne zur Erledigung der Jahresgeschäfte. Vorstandspräsident Josef Leisibach konnte nebst der stattlichen Zahl Kassenmitglieder besonders Sekretär Ernst Bücheler vom schweizerischen Verband der Darlehenskassen in St. Gallen begrüßen und willkommen heißen sowie Großrat Julius Birrer, Willisau, als Präsident des Unterverbandes der Zentralschweizerischen Darlehenskassen. Spezieller Willkommgruß galt den Delegationen, Nachbarkassen von Hildisrieden und Hohenrain, und den neuen Kassenmitgliedern. – Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die übliche Totenehrung vorgenommen.

Das vom Vorstandsaktuar Xaver Fuchs flott abgefaßte Protokoll (er war leider wegen Krankheit verhindert) wurde vom Aktuarstellvertreter Franz Stocker verlesen und einstimmig gutgeheißen und bestens verdankt.

Der Vorsitzende Josef Leisibach erstattete einen umfassenden Jahresbericht und betonte, daß die Kasse wieder auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken könne. Anschließend wurde speziell dem pflichtgetreuen Kassier, Josef Moser-Egli, Dank erstattet, ebenfalls auch den Kollegen im Vorstand und dem Aufsichtsrat und allen Mitgliedern.

Kassier Josef Moser erläuterte in speditiver Weise die Jahresrechnung pro 1963, die einen Reingewinn von Fr. 2744.– aufweist. Somit ist der Reservefonds auf Fr. 35 977.– angewachsen. Der Umsatz betrug in 2024 Posten Fr. 2 641 936.50. Der Kassier wünschte allen Mitgliedern weiterhin Gottes Schutz und Segen.

Der Präsident des Aufsichtsrates, Jakob Wüest, Gemeindeammann, Herlisberg, gab Bericht über die Tätigkeit dieser Behörde und stellte den Antrag, daß die Anteilscheine mit 4 % brutto zu verzinsen seien. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt, dem Kassier und allen Genossenschaftern der beste Dank abgestattet.

Das Traktandum Wahlen fand rasche Erledigung. Die in den Ausstand tretenden Mitglieder vom Vorstand und vom Aufsichtsrat wurden wieder ehrenvoll bestätigt. Neu in den Vorstand wurde für den demissionierenden Aktuar Xaver Fuchs dessen Sohn Josef Fuchs, Betreibungsbeamter, einstimmig erkoren.

Über die Revision von Artikel 7 der Statuten referierte in verdankenswerter Weise Ernst Bücheler, Sekretär des Verbandes schweiz. Darlehenskassen. Die Erhöhung der Genossenschaftsanteilscheine von 100 auf 200 Fr. wurde oppositionslos beschlossen.

Die Umfrage benützte Albert Bieri, Bäckermeister. Er wünschte von der Darlehenskasse eine Jubiläumsgabe für die Außenrenovation der hiesigen Pfarrkirche. – Anschließend erfolgte die Auszahlung des Anteilscheinzinses.

Peter Feer, Vizepräsident, begrüßte mit humoristischen Worten die Festversammlung und gab einen kurzen Rückblick über die Entwicklung der Darlehenskasse. Die Initiative für die Gründung einer Raiffeisenkasse sei durch den katholischen Volksverein Römerswil ergriffen worden. – Der H. H. Pfarrer Alois Grossert hatte sich schriftlich entschuldigt und wünschte der Kasse zum 25jährigen Jubiläum alles Gute und Gottes Segen. – Verbandssekretär Ernst Bücheler überbrachte die Grüße des Verbandes und schilderte in markanter Weise den Werdegang unserer Kasse. Der Sparsinn soll weiterhin angeregt werden. Die Geldflüssigkeit sei bei allen Bankinstituten zurückgegangen. Bis heute sind elfhundert Raiffeisenkassen dem Verband angeschlossen. Der Abgeordnete überreichte der Darlehenskasse Römerswil eine Gedenkschrift zum Jubiläum. – Großrat Julius Birrer, Willisau, entbot Gruß und Gratulation. Leisibach Dominik, Präsident der Darlehenskasse in Hohenrain, verdankte die Einladung und gratulierte den Kassabehörden. – Die Trachtengruppe Römerswil, unter der Leitung von Albert Bieri, verschönerte die Jubiläumsfeier mit ihren Einlagen.

Der Vorsitzende eröffnete die Ehrung der Kassabehörden, welche 25 Jahre treu gedient haben, und es wurde gleichzeitig je ein Jubiläumsgeschenk übergeben: Moser Josef, Kassier, Ludigen; Feer Peter, Vizepräsident, Dorf; Fuchs Xaver, Aktuar des Vorstandes, Dorf; Wüest Jakob, Präsident des Aufsichtsrates, Herlisberg; Estermann Franz, Aktuar des Aufsichtsrates, Hubel.

Namens unseres Gemeinderates sprach Anton Erni, Gemeindeammann. Er unterstrich speziell die Wichtigkeit der Darlehenskasse in einer Gemeinde und wünschte weiterhin alles Gute. Der Präsident der Darlehenskasse von Hildisrieden, Gemeindeammann Leonz Estermann, schilderte die Gründung der dortigen Kasse. Er überreichte aus Dankbarkeit ein Präsent, das mit herzlichem Applaus verdankt wurde.

Der schmackhafte Imbiß aus der Sonnenküche wurde freudig entgegengenommen. Im Schlußwort dankte der Vizepräsident nochmals recht herzlich den Delegierten, Kassabehörden und Mitgliedern sowie speziell dem nimmermüden Kassier und seiner Gemahlin. Mit Vertrauen auf Gotteshilfe schreitet unsere Raiffeisenkasse frohgemut ins zweite Vierteljahrhundert.

Schupfart AG. 25 Jahre Darlehenskasse. Ganz dem Vorbild Pfarrer Trabers folgend, eröffnete am 19. Mai 1939 H. H. Pfr. Xaver Mehr als Tagespräsident die erste Versammlung der 30 mutigen Männer, welche mit ihrer Unterschrift der Raiffeisensache Interesse entgegenbrachten. Aller Anfang ist schwer, bedurfte es doch schon damals 3 Starts, bis der Vorstand und Aufsichtsrat komplettiert werden konnte. Trotz Not und Sorgen der dreißiger Jahre stand eine Großzahl der Bevölkerung der neuen Sache skeptisch gegenüber. Offenbar hat die Zeit des letzten Vierteljahrhunderts viele eines bessern belehrt, denn der fortwährende Zuwachs auf 90 Mitglieder beweist, daß dieses Gemeinschaftswerk auf einem soliden Fundament steht.

Eröffnet wurde die 25. Generalversammlung am 8. März 1964, 13.30 Uhr, im Gasthaus zum Schwert, durch Vorstandspräsident Mathis Robert, Schmiedemeister. Einleitend begrüßte er speziell die Herren Steigmeier, Revisor, Nationalrat P. Schib, Präsident des aargauischen Unterverbandes, Gäste der Nachbarkassen sowie 68 anwesende Kassamitglieder. In einer etwas festlicheren Atmosphäre als üblich wurden vorerst die geschäftlichen Traktanden erledigt. Das Protokoll, verlesen vom Aktuar E. Rohrer, wurde unter Verdankung diskussionslos genehmigt. Der sehr schwungvoll vorgetragene Bericht des Vorstandes passierte ebenfalls ohne Bemerkung. Der Rechnungsablage ist zu entnehmen, daß auch im Jubiläumsjahr trotz dreiprozentigem Sparzins eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung eingetreten ist. Die Bilanzsumme im Rechnungsjahr beträgt 1 241 000 Fr., Umsatz 1 047 000 Fr. Der Reingewinn von 2734 Fr. wurde dem Reservefonds, der auf Ende 1963 60 019 Fr. erreicht, zugewiesen. Vergleiche erstes Geschäftsjahr: Bilanzsumme 32 922 Fr., Umsatz 68 469 Fr., Reingewinn 25 Fr.

Die Jubelfeier wurde eröffnet durch die Musikgesellschaft, unter der Leitung von Herrn Seracio. Für die glänzend vorgetragene Jubiläums-Ouvertüre ernteten die Musikanten herzlichen Beifall.

In seiner Festansprache würdigte der Präsident das Schaffen jener einsichtsvollen Männer, die vor einem Vierteljahrhundert den Grundstein zum heutigen großen Gemeinschaftswerk gelegt haben. Er dankt allen, die eh und je treu zur Darlehenskasse stehen. Pietätvoll wurde auch der großen Schar der Dahingegangenen durch Erheben von den Sitzen gedacht; die Musikgesellschaft umrahmte diesen Akt des Gedenkens mit dem Lied ‚Näher mein Gott zu dir'.

In schlichter Form folgte sodann die Ehrung der noch lebenden Gründer, von den dreißig sind leider nur deren siebzehn übrig geblieben. Aus zarter Hand wurde allen ein Nelkensträußlein und den einstigen Vorstandsmitgliedern ein Geschenklein überreicht. – Herr Revisor Steigmeier überbrachte anschließend die Grüße und Glückwünsche des schweizerischen Verbandes. In seiner sinnvollen Festrede zeichnete uns der Referent die Lebenswerke Wilhelm Raiffeisens und Pfr. Trabers vor. Für seine treffliche und zum Teil auch humorvolle Ansprache erntete der Redner herzlichen Applaus.

Namens des aargauischen Unterverbandes entbot in echter Fricktaler Mundart Herr Nationalrat P. Schib Grüße und Glückwünsche. In seinem Schlußwort dankte der Präsident vorwiegend den Herren Referenten sowie der Musikgesellschaft und dem Männerchor für ihre stimmungsvollen Beiträge.

Generalversammlungen

Bütschwil SG. Der geräumige ‚Rößli'-Saal in Dietfurt sah Sonntag, den 15. März, eine imposante und eindrucksvolle Tagung von Großformat. Nahezu 200 Genossenschafter füllten das Versammlungslokal buchstäblich bis auf das letzte Plätzchen, um sich an der 44. Generalversammlung über all die Geschehnisse ihrer Institution im abgelaufenen Geschäftsjahr orientieren zu lassen. Der Präsident des Vorstandes, Walter Truniger, Käsermeister, zeichnete, nach einem allseitigen Willkomm und der Freude Ausdruck gebend über den außerordentlich starken Aufmarsch, in knappen Zügen ein Bild der heutigen allgemeinen Weltsituation. Auch den anno 1963 aus unsern Reihen in die Ewigkeit Abberufenen widmete der Sprechende ein ehrendes Gedenken, dem sich die Versammlung ebenfalls anschloß. Nach Bestellung des Büros durch Joh. Brunner, Eichle, und Aug. Brühwiler, Bütschwil, konnten die Verhandlungspunkte in speditiver Weise und kürzester Zeit hinter sich gebracht werden. Die Bekanntgabe des Protokolls der letzten Generalversammlung, Entgegennahme der aufschlußreichen Berichte von Vorstand, Kassier und Aufsichtsrat bildeten wie immer Kernpunkte der Tagung. Beide von der Kontrollbehörde gestellten Anträge auf Genehmigung von Rechnung und Bilanz per 31. Dezember 1963 sowie der üblichen Dankabstattung an die verantwortlichen Organe und den pflichtgetreuen, dienstbereiten Kassier fanden einmütige Zustimmung durch den Souverän. Auch die Wahlen konnten in aller Ruhe vollzogen werden, indem M. Senn, Drogist, der in statut. Austritt kam, als Aufsichtsratsmitglied für eine neue vierjährige Amtsdauer eine geschlossene Wiederwahl erfahren durfte. Für den aus Altersrücksichten aus der gleichen Behörde scheidenden Jos. Nagel, Egg, dem der Vorsitzende seine langjährigen, geschätzten Dienste mit herzlichen Worten verdankte, wählte die Versammlung einmütig H. Kuratli, Bahnbeamter, als fünftes Mitglied in den Aufsichtsrat. Beiden Gewählten aufrichtige Gratulation! – Eine Revision von Art. 7 der Statuten, die eine Erhöhung der Anteilscheine von 100 auf 200 Franken vorsieht (laut Beschluß der Delegiertenversammlung des Verbandes schweiz. Darlehenskassen vom 22. Juni 1963 in St. Gallen) wurde von den Versammelten gutgeheißen. Diese beschlossene Einforderung der 100 Franken soll jedoch spätestens im Jahre 1966 erfolgen. Ebenso fand das neue Geschäftsreglement, welches das Bürgschaftswesen neu regelt und wesentliche Erleichterungen mit sich bringt, die Genehmigung der Genossenschafter. – Mit einem allseitigen Dankeswort des Präsidenten, der Auszahlung des Anteilscheinzinses und einem kräftigen Imbiß schloß nach einstündiger Dauer die in allen Teilen ruhig verlaufene Generalversammlung. r.

Densbüren AG. Vor 10 Jahren ist die Darlehenskasse Densbüren-Asp gegründet worden mit einer selten großen Zahl von Interessenten und Mitgliedern und unter Leitung der maßgebenden Männer in der Gemeinde. Schon damals ging man mit Freude und Begeisterung ans Werk. Es war überdies eine glückliche Fügung, daß das Kassieramt von Alfred Mölbert übernommen werden konnte, der sich mit größtem Eifer seither der gemeinnützigen Institution widmet und sich in zielbewußter Ausdauer, gemeinsam mit Vorstand und Aufsichtsrat, um die Förderung der Dorfkasse bemüht.

Die zehnte Generalversammlung vom 29. Februar 1964 war ein stark besuchter, festlicher Anlaß. Gemeindeammann Fritz Amsler begrüßte mit sichtlicher Freude die vielen Frauen und Männer und den Verbandsvertreter Sekretär Bücheler. Die geschäftlichen Verhandlungen wurden prompt und interessant abgewickelt. Vorstandspräsident und Kassier gaben in ihren einläßlichen Berichten eine gute Übersicht über den Werdegang der Kasse, über ihre Erfolge und über den heutigen Stand. Die Kasse zählt jetzt 123 Mitglieder und 423 Spareinleger. Der Jahresumsatz ist mit 1,7 Mio Franken ausgewiesen. Die Bilanzsumme hat 1,3 Mio Franken überschritten. Dank sparsamer Verwaltung ergaben die Rücklagen ein Reservekapital von Franken 18 400.–. Durch die Raiffeisenkasse ist die Gemeinde weitgehend Selbstversorger geworden in Geld-, Spar- und Kreditangelegenheiten. In der Dorfgemeinschaft nehmen Sparer und Schuldner aufeinander Rücksicht, und diese Solidarität wirkt sich für alle günstig aus. Es kann festgestellt werden, daß diese Dorfkasse ganz offensichtlich einem Bedürfnis entspricht.

Den Kontrollbericht erstattete Robert Wernli als Präsident des Aufsichtsrates, und die beantragte Genehmigung der Rechnung erhielt die einstimmige Bestätigung. In gleicher Weise wurde durch Statuten-Revision die Erhöhung der Geschäftsanteile auf Fr. 200.– beschlossen und das neue Geschäftsreglement genehmigt. In einem kurzen Referat legte Verbandssekretär Bücheler die Bedeutung und Auswirkung der Raiffeisenarbeit in der Landgemeinde dar; er gratulierte der sympathischen Raiffeisenfamilie zum vorbildlichen Schaffen und zu den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritten, die allen Beteiligten zugute kommen. EB

Dorzwil TG. Unter freundlicher, ansprechender Leitung des Präsidenten Walter Brühlmann hielt am 8. März die Darlehenskasse Dozwil und Umgebung ihre Generalversammlung ab.

In seinem Jahresbericht streifte er in interessanten Ausführungen nähere und weitere Geschehnisse auf politischer Ebene wie die akuten Aufgaben zur Konjunkturdämpfung. Anschließend kam er auf die Belange der eigenen Kasse zu sprechen.

Gemeindeammann Jakob Scheuber ließ in seinem wie gewohnt gewählt abgefaßten Protokoll die letztjährige Tagung nochmals in Erinnerung treten.

Das 41. Geschäftsjahr zeichnet sich durch bedeutend gewachsene Umsatzzahlen aus, 14,4 Mio Fr. gegenüber 10,7 Mio Fr. im Vorjahr. Aus dem gesteigerten Kassaverkehr ist eine beachtenswerte Ausweitung der Bilanz hervorgegangen, von 5,5 Mio Fr. auf 5,9 Mio Fr. Sehr erfreulich hat sich die Sparkasse entwickelt; die Guthaben der Spareinleger haben einen Zuwachs von 401 000 Fr. auf 2 820 000 Fr. erfahren. Der Obligationenbestand hat sich um 15 000 Fr. auf 1 868 000 Fr. reduziert. Im Darlehensgeschäft wurden 355 000 Fr. auf Hypotheken ausgeliehen, darnach betragen die Grundpfanddarlehen 4 152 000 Fr. Die Kredite der Gemeinden und Mitglieder sind mit 538 000 Fr. beansprucht. Nach 5prozentiger Verzinsung der Genossenschaftsanteile resultiert ein um 2000 Fr. verbesserter Reingewinn von 17 803 Fr., wodurch die Reserven auf Fr. 327 529.65 angestiegen sind.

Von der Kassierstelle aus wurde die Versammlung eingehend über die Entwicklung der Kasse und deren Tätigkeit orientiert. Erfreut wurde auf die in Aussicht stehende Neuerung hingewiesen, daß auf dem Steuerwege gewisse Erleichterungen zugestanden werden, die der Förderung des Sparwillens dienen.

Der flotte Bericht des Aufsichtsratspräsidenten Christoph Tobler über die Kontrolltätigkeit lautet auf gute Erfolge und einwandfreie Kassaverwaltung, wonach Bilanz und Ertragsrechnung allseits Genehmigung fanden.

In Anpassung an die finanziellen Verhältnisse wurde ohne Widerspruch einer teilweisen Statutenrevision und einem bezüglichen Geschäftsreglement zugestimmt.

Den Verhandlungen anschließend, bot der Gemischte Chor Dozwil und Umgebung unter der Leitung von Albert Leutenegger eine konzertmäßige Darbietung fein gewählter und gesungener Lieder, die mit freudigem Applaus verdankt wurden. O. B.

Ebikon-Buchrain LU. Erfreuliche Entwicklung der Darlehenskasse. In vielen Gebieten grüßt gegenwärtig von den Plakatwänden der Werbespruch: Die Darlehenskasse hilft Dir auf einen grünen Zweig. Ein grüner Zweig am Verbandsbaum schweizerischer Raiffeisenkassen ist auch die Darlehenskasse Ebikon-Buchrain. Das erhellt aus dem 61. Jahresbericht für das Jahr 1963. Das ging auch aus der Generalversammlung hervor, die am 15. März 1964 im Restaurant Sonne, Ebikon, stattgefunden hat.

Großrat Mattmann eröffnete die Versammlung mit einem Gruß an die alten, treuen Mitglieder, die jedes Jahr an der Generalversammlung teilnehmen. Er begrüßte aber auch die neuen Mitglieder, deren 11 an der Zahl. Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Friedensrichter und Kirchenrat J. Bernet erhoben sich die Anwesenden zu einem kurzen Memento von den Sitzen. Inzwischen hatten die Stimmenzähler die Anwesenheit von 95 Genossenschaftern festgestellt. Stets mit Interesse verfolgen die Genossenschafter den schriftlichen Bericht des Vorstandes. Präsident Mattmann verlas die Ausführungen, die den weltpolitischen Horizont streiften, um dann über die eidgenössischen Anliegen zu den Gemeindesachen zu kommen. So konnte man vernehmen, daß Ebikon bei 6000 Einwohnern über 1000 Fremde verzeichnet. Hierauf verlas Gemeinderat und Sekundarlehrer J. Huber das knapp und prägnant abgefaßte Protokoll.

Der allzeit freundliche Kassier, G. Vonwyl, dessen Verdienste um die Kasse unbestritten sind, erläuterte den Geschäftsbericht. Die Spargelder haben um rund Fr. 400 000.– zugenommen und betragen 3½ Mio Franken. Den bestehenden 1777 Sparheften konnten Fr. 95 000.– an Zinsen gutgeschrieben werden. Die Konto-Korrent-Einzahlungen übersteigen 5 Mio Fr., und die Auszahlungen betrugen 5,4 Mio Fr. In 9140 Posten betrug der Umsatz genau Fr. 14 815 844.–. Da die Unkosten wie bis anhin in bescheidenem Rahmen blieben und es der Zweck der Kasse ist zu dienen, statt zu verdienen, beträgt der Reingewinn Fr. 12 320.–. Er wurde statutengemäß dem Reservefonds überwiesen, der nunmehr die Höhe von Fr. 158 929.– erreicht hat.

Namens des Aufsichtsrates beantragte Präsident Liberat Burri die Kassarechnung zu genehmigen und dem Kassier den verdienten Dank auszusprechen. Dies geschah mit Applaus, nicht zuletzt im Hinblick auf die ‚gewichtige' (in mehrfacher Bedeutung) Persönlichkeit des Kassiers.

Die vom Vorstand beantragte Statutenänderung von Art. 7 wurde einstimmig genehmigt. Somit wurde der Genossenschaftsanteil von Fr. 100.– auf Fr. 200.– hinaufgesetzt. Entsprechend sollte auch das Geschäfts-

reglement abgeändert werden. Bauführer Oertle beantragte Verschiebung dieses Geschäftes auf die nächste Generalversammlung. Dir. A. Meyer votierte für sofortige Zustimmung mit einem evtl. Rückkommensantrag an der nächsten Generalversammlung. Fabrikant A. Bründler stellte den Antrag, die Restriktionsbestimmungen betreffend Fabrik- und Hotelbauten auszuklammern. Mit 29 gegen 28 Stimmen unterlag dieser Antrag. In der Schlußabstimmung wurde das Geschäftsreglement großmehrheitlich angenommen.

Sämtliche Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates, die turnusgemäß in Ausstand kamen, wurden gesamthaft und einstimmig wiedergewählt.

Da das Frühlingswetter auf sich warten läßt und der Mittemärztag naß und kalt war, stärkte uns der von der Kasse gestiftete und vom ‚Sonnen'-Wirt vorzüglich servierte Imbiß. Die Genossenschafter diskutierten während des Essens wichtige oder auch weniger wichtige Angelegenheiten. Sie stimmten dem Schlußwort von Großrat Mattmann einhellig zu, als dieser zur Treue gegenüber unserer Kasse aufrief, die sich stetig und stabil weiterentwickeln möge. ime

Einsiedeln SZ. Das Jahr 1963 ist das 62. Geschäftsjahr der Darlehenskasse Einsiedeln, und es war wiederum ein Jahr des Aufstieges, der Vorwärtsentwicklung, der Festigung und Ausweitung. Man könnte es ohne Übertreibung das Rekordjahr eines bilanzmäßig glanzvollen Aufstieges nennen. Und so spürte man aus den herzlichen Begrüßungsworten des Präsidenten des Vorstandes, Ratsherrn Urban Hensler, die Freude und Genugtuung über die erfolgreiche Tätigkeit unserer Kasse, und die recht zahlreich erschienenen Mitglieder durften einen in allen Teilen zufriedenstellenden Geschäftsbericht entgegennehmen. In angenehmer Kürze, dabei aber doch alles Wesentliche behandelnd, wurde die Traktandenliste abgewickelt.

Ein ausführliches Protokoll berichtete über die Abwicklung der Geschäfte an der Generalversammlung 1963, und in seinem vorzüglichen präsidialen Bericht beleuchtete der Vorsitzende die wirtschaftlichen, politischen und menschlichen Probleme, die im verflossenen Jahr zu lösen waren, und er kam dann einläßlich auf das Hauptproblem der ‚Hochkonjunktur' und die ‚Maßnahmen auf dem Gebiete des Geld- und Kapitalmarktes und Kreditwesens' zu sprechen. Wir sind nicht nur als Staat und Volk, sondern auch als Glieder unserer Volkswirtschaft eine große Schicksalsgemeinschaft, in der jeder mitträgt an der Verantwortung. Anerkennende Worte des Dankes an alle Mitglieder, an die Mitarbeiter in der Verwaltung, vor allem an die Adresse des pflichtbewußten Verwalters Hans Grätzer, ebenso an alle Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder und ehrende Worte dankbaren Gedenkens für unsere verstorbenen Mitglieder (10) beschlossen den musterhaften, umfassenden Jahresbericht des Präsidenten, der ihm, zusammen mit seiner gesamten einsatzfreudigen Tätigkeit, aufs herzlichste verdankt wurde.

Mit größter Aufmerksamkeit und sichtlichem Interesse folgte die Versammlung den Ausführungen unseres Herrn Verwalters, der in gewohnt meisterlicher Art seine prägnanten Erläuterungen zur Rechnung gab.

Unsere Kasse zählt heute 768 Genossenschafter, und der Gesamtumsatz beziffert sich auf total 30 576 098.– Franken, ist damit also um 1,5 Mio Fr. höher als im Jahre 1962. Auch die Bilanzsumme hat im vergangenen Geschäftsjahr einen riesigen Zuwachs zu verzeichnen, denn sie stieg um 1,369 Mio Fr. auf total 15 395 343.– Fr., hat also erstmals die 15-Mio-Grenze erreicht und überstiegen. In 4238 Sparheften wurden unserer Kasse 11,3 Mio Franken anvertraut, und es beträgt der Zuwachs auch hier 1,2 Mio Franken. Der erzielte Reingewinn von netto Fr. 40 563.– ließ unsere Reserven auf die Summe von Fr. 634 987.– anwachsen. Zusammen mit den Geschäftsanteilen unserer Genossenschafter bilden die Reserven einen soliden Grundstock für das gesunde Weitergedeihen unserer Kasse. Mit einem Ausblick in die nächste Zukunft, die verschiedene Probleme stellt und in der sich neue Maßnahmen aufdrängen auf dem Gebiet der Kreditgewährung und der Zinssätze, beschloß unser Verwalter seinen vorbildlichen, klaren und eindrücklichen Bericht, der ihm in verdienter Weise auch verdankt wurde.

Einmütig stimmte die Versammlung hierauf den Anträgen des Aufsichtsrates zu, vorgelegt von dessen Präsidenten. Paul Riederer, der nicht nur Jahresrechnung und Bilanz zur Annahme empfahl, sondern auch allen für unsere Kasse tätigen Organen den wohlverdienten Dank und die vollste Anerkennung geleisteter Arbeit aussprach.

Eine eindrückliche Dokumentation tätiger Bereitschaft und gesunder Einstellung gegenüber sich stellenden Problemen bedeutete die einstimmige Annahme der beiden vom Vorstand vorgelegten und einläßlich begründeten Anträge betr. der Erhöhung der Geschäftsanteile von Fr. 100.– auf Fr. 200.– (wodurch die eigenen Mittel wesentlich erweitert werden) und der entsprechenden Änderung des Geschäftsreglementes.

Diese Einmütigkeit in der Beschlußfassung und Einstimmigkeit in der Regelung unserer finanziellen Grundlagen berechtigen zur festen Hoffnung auf einen weitern erfreulichen, sichern und rückschlagsfreien Aufstieg der Darlehenskasse Einsiedeln zum Nutzen der wirtschaftlichen Kraft, der sozialen Leistungsfähigkeit und des gesunden Solidaritätsbewußtseins der Raiffeisenfamilie von Dorf und Land. ks.

Ganterschwil SG. Auf Sonntag, den 8. März 1964, wurden die Raiffeisenmannen zu ihrer ordentlichen Generalversammlung einberufen. Zum erstenmal wieder seit langen Jahren strebten sie einzeln oder in Grüppchen dem höher gelegenen Aewil zu, ins neue Restaurant Berghof, das sonst leider zu dieser Zeit seit seiner Neuerstehung immer geschlossen war. So konnte denn, trotz der Unbill der Witterung, der Präsident Anton Bühler, Ötschwil, 70 Mitglieder willkommen heißen. In seinem sympathischen Eröffnungswort gedachte der Vorsitzende besonders des im vergangenen Jahr verstorbenen Mitgliedes Johannes Schmid von der Lehwies. Dann gab der Aktuar Werner Ammann in einem gut abgefaßten Protokoll nochmals ein deutliches Bild der letztjährigen Generalversammlung. In einem flotten Präsidialbericht gibt der Präsident einen Überblick über den heutigen wirtschaftlichen Stand und dessen ungesunde Auswüchse in der noch stets steigenden Konjunktur. Sie haben sich, wenn auch nur in kleinem Maße, auch etwas auf unsere Kasse ausgewirkt.

Über die genaue Entwicklung im Jahre 1963 gibt der Kassier, A. Stillhart, in Zahlen näheren Aufschluß. Der Umsatz beziffert sich mit einer Steigerung von über 2 Mio Franken auf 8,6 Mio. Auch die Bilanzsumme weist eine Zunahme von 226 206 Franken auf und erreichte die beachtliche Summe von 2 555 153 Franken. Der bescheidene Reingewinn von rund 5000 Franken läßt die Reserven auf 124 973 Franken ansteigen. Das ganze Zahlenmaterial beweist, daß ein recht erfreuliches Jahr hinter uns liegt, das zugleich noch etwas als Jubiläumsjahr bezeichnet werden darf, indem es für den Kassier der 30. Abschluß einer Darlehenskasse ist.

Der Aufsichtsrat, als Revisionsorgan, schildert durch seinen Präsidenten, Anton Hagmann, den ganzen Kassabetrieb und anerkennt die einwandfreie Arbeit.

Rechung und Bilanz, samt den verlesenen Berichten, wurden einstimmig genehmigt. Im Sinne einer Erhöhung des Eigenkapitals der Kasse wurde eine Statutenrevision gutgeheißen, die eine Erhöhung des Geschäftsanteiles auf 200 Franken vorsieht. Ebenso passierte ohne Gegenstimme ein für alle Kassen der Schweiz geltendes neues Geschäftsreglement die Abstimmung. Die Auszahlung des Geschäftsanteilzinses bildete die angenehme Überleitung zum allseits willkommenen Gratisvesper. A. St.

Gebenstorf AG. Eine blühende Dorfkasse. Die 44. Generalversammlung der Darlehenskasse Gebenstorf-Turgi war von 142 Mitgliedern besucht, die vom Vorsitzenden, Walter Merz, Kieswerk, freundlich willkommen geheißen wurden. Es waren bejahrte Bürger mit der reichen Erfahrung des Lebens, Männer in der Vollkraft der Jahre, Jugendliche, die sich erst ins Leben stürzen wollen. Ein ‚Raiffeisenchor' ehrte mit einem schönen Vortrag die Toten: Albert Häusermann, Ida Bußlinger, Otto Biland, Jakob Häusermann, Erwin Schmid, Johann Buck und Alphons Pabst.

In seinem gehaltvollen Jahresbericht kam der Präsident insbesondere auf die schleichende Geldentwertung zu sprechen. Das ganze Volk muß aufgerufen werden, um hier ein Landesunglück abzuwenden. Jeder Franken, den wir zur Seite legen, um ihn in wirtschaftlich normalen Zeiten zu einer vernünftigen Anschaffung einzusetzen, hilft mit, ihn selbst zu retten. Dem Sparer wird seine Mithilfe vermehrt belohnt durch die vor Monaten erfolgte Erhöhung der Spar- und Obligationenzinse. Leider, der Not gehorchend, müssen die Zinsfüße für die Schuldner auf 1. April 1964 um ¼ % heraufgesetzt werden. Der Revisionsbericht des Verbandes anerkennt im Schlußbericht den guten Geist, in dem die Kasse geführt wird.

Der Kassier erläuterte Rechnung und Bilanz. In allen Positionen wurden wieder namhafte Fortschritte erzielt. Der Verkehr mit der ständig zunehmenden Einlegerschaft und den pflichtbewußten Schuldnern war erfreulich und ungetrübt. Die Bilanzsumme (verwaltete Gelder) hat die 6. Million, der Umsatz die 11. Million Franken überschritten. Der Reingewinn beträgt Fr. 22 500.–, die Reserven etwas mehr als eine Viertelmillion Franken. Der Kassier dankte allen, die mithelfen, unser dorfeigenes Bankinstitut zu stärken und zu entwickeln. Gemäß den Anträgen des Aufsichtsrates wurden Rechnung und Bilanz genehmigt.

Nach 24jährigem Wirken im Vorstand und Aufsichtsrat hat Herr Fritz Kräuchi aus gesundheitlichen Gründen um Entlassung als Aufsichtsratspräsident nachgesucht. Für die große und uneigennützig geleistete Arbeit wurde ihm der gebührende Dank ausgesprochen und ein Geschenk übergeben, verbunden mit den besten Wünschen. An seine Stelle wurden einhellig Herr Jak. Meier, Werkmeister, gewählt. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren Wilhelm Deck, Alfred Bußlinger und neu Hans Berner, Metzgermeister.

Auf Grund einer Statutenrevision wurde einhellig beschlossen, den Geschäftsanteil von Fr. 100.– auf Fr. 200.– zu erhöhen, was bis zum Jahresende 1964 geschehen soll. Nach 1½stündiger Dauer konnte der Vorsitzende die gut geleitete und gehaltvolle Tagung schließen.

Gipf-Oberfrick AG. Am vergangenen Palmsonntagabend, den 22. März, fand im Gasthaus zur Krone in Oberfrick die 41. ordentliche Generalversammlung unserer Darlehenskasse statt. Sie war recht gut besucht und nahm unter Leitung von Kassapräsident Hermann Schmid-Brogle einen ruhigen und raschen Verlauf. Das ausführliche und sauber abgefaßte Protokoll der letzten Jahresversammlung wurde vom Aktuar Josef Lüscher verlesen und unter bester Verdankung diskussionslos genehmigt. Der aufschlußreiche Jahresbericht des Präsidenten gab in einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr 1963 Auskunft über die wirtschaftlichen Belange unseres Landes im allgemeinen und über die Tätigkeit der Dorfkasse im besondern. Die Zahl der Mitglieder ist mit 155 Genossenschaftern gleich geblieben. In anerkennenden Worten wurde der verstorbenen vier Mitglieder gedacht. Mit dem Dank an Vorstand, Aufsichtsrat und Kassier für die geleistete treue Mitarbeit und an alle Mitglieder für das der Kasse entgegengebrachte Vertrauen schloß der Vorsitzende seinen Präsidialbericht mit einer Aufmunterung zu weiterem festem Zusammenhalten.

Im Anschluß verlas sodann Kassier Rudolf Schmid seinen ausführlichen und in alle Details orientierenden Kassabericht. Die Jahresrechnung weist in ca. 2000 Posten einen Umsatz von Fr. 3 507 788.18 auf. Die Bilanzsumme ist mit Fr. 2 735 928.86 ausgewiesen. Die Ertragsrechnung schließt mit einem Reingewinn von Fr. 5504.82 ab, der den Reserven zugewiesen wurde. Der Reservefonds ist damit auf Fr. 108 005.10 angewachsen. Die Hypothekardarlehen und die übrigen Darlehen betragen rund Fr. 2 127 000.–, und die Guthaben der rund 630 Spareinleger machen die Summe von über Fr. 1 700 000.– aus. Verluste sind auch im Berichtsjahre keine zu verzeichnen, und der sehr guten Schuldnerdisziplin konnte die verdiente Anerkennung ausgesprochen werden. Die gewissenhafte und zuverlässige Amtsführung unseres Kassiers wurde sowohl vom Vorstande wie auch vom Aufsichtsrat gebührend gewürdigt. Über die Tätigkeit des Aufsichtsrates gab Präsident Josef Graf eingehende Auskunft. Nach der Bekanntgabe des Berichtes der Kontrollorgane von St. Gallen wurde die Jahresrechnung 1963 ohne Benützung der Diskussion einhellig genehmigt. Ebenso wurden die Anträge des Aufsichtsrates zur Rechnung gutgeheißen. Der Statutenrevision des Art. 7 betr. Erhöhung des Geschäftsanteiles von Fr. 100.– auf Fr. 200.– wurde zugestimmt und in gleicher Weise auch das neue Geschäftsreglement gutgeheißen. Nach der Auszahlung des Geschäftsanteilzinses waren die ordentlichen Traktanden mit dem Schlußwort des Präsidenten erledigt. Das obligate Gratisznüni aber hielt die Versammlungsteilnehmer noch einige Zeit gemütlich beisammen. Unserer gutfundierten, allseits geschätzten Dorfkasse wünschen wir auch weiterhin gutes Gedeihen zum Wohle und zum Segen für unsere Dorfgemeinschaft. J. G.

Goßau ZH. Neben den üblichen Jahresgeschäften der Generalversammlung der Darlehenskasse Goßau ZH nahm das Traktandum ‚Wahlen' einige Zeit in Anspruch.

Seit dem Gründungsjahre 1930 hat sich die Kasse Goßau in aller Stille gleichmäßig solid entwickelt, obwohl die benachbarten großen Gemeinden Wetzikon und Uster eine vielfache Konkurrenz ausstrahlten. Die Kasse zählt gegenwärtig 149 Mitglieder. Die Bilanzsumme beträgt Fr. 2 747 486.–. Die Spargelder belaufen sich auf Fr. 1 563 349.–. Reservefonds Franken 137 492.–. Der Erfolg darf wohl auch den Kassabehörden zuzuschreiben sein, deren Zusammensetzung sich im Laufe der Jahre nur wenig verändert hat. Darum waren altershalber einige Veränderungen zu erwarten.

Mit Wehmut genehmigte die Versammlung vor allem den Rücktritt von zwei Gründern der Genossenschaft. Es traten zurück der vielverdiente Präsident des Vorstandes, Oskar Baumann, Landwirt, Hersch-

mettlen, dem ein Augenleiden zu schaffen macht, und Ernst Keller, zur ‚Weinschenke', Herschmettlen, der sich ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen zu entlasten wünscht. In geheimer Wahl wurden die beiden Genannten ersetzt durch Albert Boller-Flühmann, Landwirt, Bertschikon, bisher Vizepräsident, nun Präsident, und Rudolf Jaussi, Herschmettlen, der neu in den Vorstand eintritt. Ferner kam neu in den Vorstand Ernst Kunz, Käser, Ottikon. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Hans Hertig, Schreiner, Ottikon, und Hans Knecht, Magaziner, Goßau. (NB. Die Gemeinde besteht aus den Schulorten Ottikon, Herschmettlen, Grüt, Goßau und Bertschikon.)

Die übrigen Geschäfte entsprachen den statutarischen Vorschriften und den Wünschen des Verbandes.

Herzliche Worte des Dankes an die zurückgetretenen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder sowie natürlich auch an die verbleibenden Führer der Kasse leiteten über zu dem gewohnten, einfachen Abendessen im schön renovierten Saale zum ‚Löwen', Goßau-Dorf.

Gsteig b. Gstaad BE. 20 Jahre Darlehenskasse. Am Sonntag, 15. März, versammelte sich die stattliche Anzahl von rund 50 Kassamitgliedern der örtlichen Darlehenskasse im Gsteig-Schulhaus zur Entgegennahme der 20. Jahresrechnung.

Die Versammlung wurde von Vorstandspräsident Ernst Brand-Perreten geleitet. Sie genehmigte vorerst das wie gewohnt sehr gut abgefaßte Protokoll des Sekretärs, Heinz Romang. In seinem Jahresbericht gab der Präsident einen kurzen Überblick über die gegenwärtige Wirtschaftslage und die Tätigkeit der Kasse. Anschließend erläuterte der Kassier, Alfred Hauswirth, die abgelegte Jahresrechnung pro 1963 und vermittelte einen kurzen Überblick über die Kassaentwicklung im letzten Jahrzehnt (in Klammern die Zahlen der Jahresrechnung pro 1953): Die Bilanzsumme – gleich dem Total der der Kasse anvertrauten Gelder inkl. Eigenkapital – erreichte den Betrag von Fr. 1 644 000.– (Fr. 525 000.–). Bei einem Umsatz von 1,7 Mio Fr. (Fr. 711 000.–) wurde ein angemessener Reingewinn von Fr. 5400.– (Fr. 3100.–) erzielt, welcher wie üblich ganz den Reserven zugewiesen wurde. Der Reservefonds erreicht damit Fr. 53 000.– (Fr. 14 000.–). Die Spareinlagen betragen Fr. 1 417 000.– (Fr. 437 000.–).

Die Kasse, welche – analog dem System Raiffeisen – auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, zählt heute über 100 Mitglieder und darf als Gemeinschaftswerk zum Nutzen der ganzen Gemeinde angesehen werden.

Nach der Entgegennahme des Berichtes und der Anträge des Aufsichtsrates durch dessen Präsidenten, Willi von Siebenthal, wurde die vorliegende Rechnung und Bilanz pro 1963 einstimmig genehmigt.

Bei den Wahlen wurden drei Mitglieder des Vorstandes: Präsident Ernst Brand, Adolf Marti und August Walker, sowie zwei Mitglieder des Aufsichtsrates: Präsident Willi von Siebenthal und Alfred Bratschi, ehrenvoll für eine weitere Amtsdauer bestätigt.

Die Statutenrevision, wonach der Genossenschaftsanteil von Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht wird, und das in diesem Zusammenhang neurevidierte Geschäftsreglement wurden einhellig gutgeheißen. Die beschlossene Erhöhung der Geschäftsanteile war bedingt durch die starke Entwicklung der Raiffeisenkassen im allgemeinen und wegen der Erfüllung der bankgesetzlichen Vorschrift, wonach das Eigenkapital einer Raiffeisenkasse wenigstens 5 Prozent ihrer Verbindlichkeiten betragen muß.

Zum Abschluß des 20. Geschäftsjahres wurde jedem Teilnehmer ein Imbiß im Hotel Viktoria, Gsteig, offeriert.

Guntalingen ZH. Am 21. März 1964 versammelten sich die Mitglieder der hiesigen Raiffeisenkasse fast vollzählig im Gemeindehaus zur Abnahme der 40. Jahresrechnung. Einleitend gab der Präsident des Vorstandes, Johann Ulrich, einen kurzen Rückblick über die Gründungs- und Anfangsschwierigkeiten unserer Dorfkasse und gedachte ehrend der verstorbenen Mitbegründer.

Die Kasse Guntalingen hat sich in ihrer 40jährigen Tätigkeit vor allem in den letzten 20 Jahren zu einem unentbehrlichen Gemeindeinstitut entwickelt, das von der ganzen Dorfbevölkerung geschätzt und durch regen Zuspruch gewürdigt wird.

Der Jahresumsatz pro 1963 beträgt Fr. 6 862 000.–, die Bilanzsumme ist auf Fr. 3 232 000.– angestiegen. 413 Spareinleger haben ein Guthaben von 1 705 000 Fr., der Obligationenbestand beträgt 783 000 Fr. Durch Zuweisung des Reingewinnes pro 1963 mit Fr. 13 104.– hat sich der Reservefonds auf Fr. 158 000.– erhöht.

Die ausführlich abgefaßten Jahresberichte von Vorstandspräsident Johann Ulrich und Aufsichtsratspräsident Rudolf Hermann fanden allgemein Zustimmung, ebenso die Erläuterung der Zahlen durch den Kassier.

Die turnusgemäß zur Wiederwahl vorgeschlagenen Behördemitglieder und der Kassier wurden einstimmig in ihrem Amte bestätigt und der Erhöhung der Geschäftsanteile der Mitglieder sowie der Änderung des Geschäftsreglementes ohne weiteres zugestimmt. A. R.

Herznach-Ueken AG. Die Mitglieder unserer Dorfkasse wurden auf Palmsonntag, 22. März 1964, zur Generalversammlung in die Turnhalle Herznach einberufen. Der Vorsitzende konnte eine stattliche Zahl treuer Raiffeisenmänner begrüßen. Das durch H. H. Pfarrer Brunner flott abgefaßte Protokoll der letzten Generalversammlung wurde mit Dank genehmigt. Zur Rechnungsablage 1963 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. In treffenden Worten schilderte er den guten Gang der Kasse, orientierte über die neuen Zinssätze, dankte den Mitgliedern für ihr gutes Zusammenhalten und empfahl besonders den jungen Leuten das Sparen. Es war der letzte Jahresbericht von Präsident Acklin. Die einläßliche und klare Erläuterung der Jahresrechnung erfolgte durch Kassier Großrat Hans Ott. Umsatz in 2345 Posten Fr. 3 870 325.–. Die Ertragsrechnung schließt mit einem Reingewinn von Fr. 6440.–. Damit sind die Reserven auf die respektable Höhe von Fr. 122 322.– gestiegen.

Der Bericht des Kassiers wird mit dem wohlverdienten Dank applaudiert. Anschließend gibt der Vorsitzende die Änderungen der Statuten bekannt sowie das neue Geschäftsreglement der Kasse, mit welchem der Genossenschaftsanteil von bisher Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht wird. Bei Einzahlung bis Ende Juni wird der ganze Jahreszins von 5 Prozent vergütet. Die Darlehen gegen Solidarbürgschaft werden bis zum Maximum von Fr. 20 000.– erhöht. Verspätete Zinszahlungen auf Darlehen werden bereits nach 1 Monat mit einem Zinszuschlag belastet. Alle Änderungen sind als Anpassung an die heutige Geldmarktlage und die gute Verdienstmöglichkeit erfolgt, wobei auch eine erhöhte Zahlungsbereitschaft eingeschlossen ist. Statuten und Geschäftsreglement werden ohne Opposition mit großer Mehrheit genehmigt.

Die Versammlung nimmt vorgängig vom sehr gut abgefaßten Bericht des Präsidenten des Aufsichtsrates, Josef Ackle, Ueken, über die Führung der Kasse und die Revisionen Kenntnis. Die Bücher sind einwandfrei geführt, und der Geldverkehr wird mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit getätigt. Die Zentralkasse St. Gallen spricht sich lobend über die ganze Geschäftsführung aus. Als letztes Traktandum erfolgen drei Neuwahlen. Den Rücktritt aus dem Vorstand nehmen Präsident Gemeindeammann Ad. Acklin und Vizepräsident Gemeindeschreiber Josef Müller. Beide Funktionäre wurden anläßlich der Kassengründung vom 23. März 1921 in den Vorstand gewählt. Präsident Acklin stand diesem lückenlos während 43 Jahren vor. Jos. Müller zuerst als Beisitzer und seit 10 Jahren als Vizepräsident während der gleichen Amtszeit. Mit Genugtuung dürfen beide auf diese vielen Jahre zurückblicken, während welchen sie uneigennützig zum Wohle der Kasse gearbeitet haben und ihren schönen Aufstieg aus kleinen Anfängen miterleben durften. Als Anerkennung wird ihnen ein Geschenk in Form eines guten Tropfens überreicht. Der scheidende Präsident dankt in seinem Abschiedswort für das beiden bewiesene Zutrauen und wünscht der Raiffeisenkasse weiterhin Glück und Gottes Segen.

Neu in den Vorstand werden gewählt: Walter Plattner-Rubin, Kornberg, und Walter Leimgruber, Gemeinderat.

Aus dem Aufsichtsrat tritt nach 33jähriger Wirksamkeit Aktuar Albert Deiß, Ueken, wegen Wegzugs zurück. Auch ihm wird für seine langjährige Treue und Arbeit der Dank ausgesprochen, und auch er darf eine Geschenkpackung entgegennehmen. Als Nachfolger wird Johann Riner, Unter-Ueken, gewählt. Zum Schlusse wird als neuer Kassenpräsident erkoren: Hermann Schmid, Landwirt und Baumwärter. Möge unter seiner Leitung unsere Dorfkasse weiter blühen und gedeihen zum Wohle aller Mitglieder und der ganzen Bevölkerung beider Gemeinden.

Im Gasthaus Löwen, wo fast auf den Tag genau Anno 1921 die Kasse gegründet wurde, vereinigten sich die Raiffeisenmänner nach Abschluß der Generalversammlung zum obligaten, von der Kasse gestifteten guten Zobig. J. M.

Lengnau AG. Kürzlich hielt die Darlehenskasse ihre Jahresversammlung in der Turnhalle ab. Der Präsident, Hugo Schumacher, konnte rund 160 Mitglieder begrüßen. Mit Interesse folgten die Anwesenden dem Geschäftsbericht des Präsidenten. Die Kasse zählte Ende Jahr 255 Mitglieder, was einer Zunahme von 10 neuen Mitgliedern gegenüber dem Vorjahr entspricht.

Mittelbau des Bundeshauses

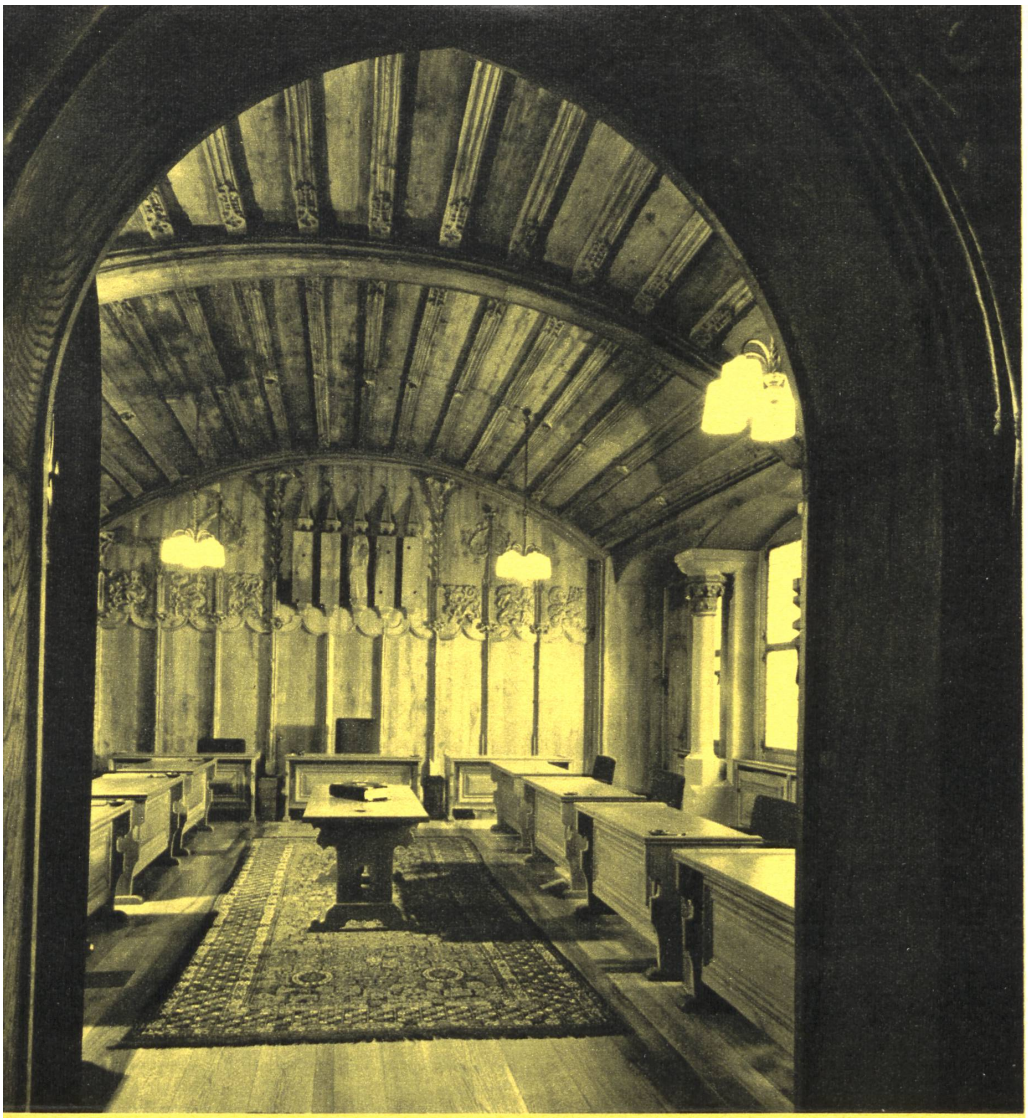
Das Protokoll über die letzte Generalversammlung, verlesen durch Aktuar Josef Köferli, wurde genehmigt. Der Bericht des Kassiers, Franz Müller, zeigt eine erfreuliche Weiterentwicklung der Kasse. Der Umsatz beziffert sich auf 10,2 Mio Fr., und die Bilanz stieg um 529 000 Fr. auf 5,7 Mio Fr. Die Sparkasse hat einen Bestand von 3,5 Mio Fr., und die Hypothekardarlehen im Betrage von 3,6 Mio Fr. sind der größte Posten bei den Aktiven. Der Reingewinn von Fr. 14 700.– erhöht die Reserven auf Fr. 276 000.–. Namens des Aufsichtsrates erstattet dessen Präsident, Alois Rohner, Bericht über die Tätigkeit der Verwaltungsorgane. Gemäß seinen Anträgen fanden Rechnung und Bilanz ihre Genehmigung. Bei den Wahlen wurden wiederum bestätigt die Herren Franz Müller-Jeggli, Josef Köferli und Hans Angst-Widmer. An Stelle des zurückgetretenen Johann Suter ist neu in den Aufsichtsrat Gerhard Suter gewählt worden. Dem zurücktretenden Johann Suter wurde für seine verdienstvolle Tätigkeit im Aufsichtsrat, die bis zum Gründungsjahr 1918 zurückreicht, der wärmste Dank ausgesprochen, mit den besten Wünschen für einen geruhsamen Lebensabend. Der Statutenrevision mit der Erhöhung des Anteilscheines auf Fr. 200.– wurde mit großem Mehr zugestimmt. Nach Auszahlung des Anteilscheinzinses ließen sich die Mitglieder in den zugewiesenen Wirtschaften einen Gratiszobig aufs beste munden. F. M.

Magdenau SG. Zur 43. Generalversammlung der Darlehenskasse Magdenau-Wolfertswil versammelten sich die Genossenschafter im Saale zum ‚Rößli', Magdenau. Der Präsident Gallus Krucker konnte mit Genugtuung feststellen, noch nie so viele Versammlungsteilnehmer begrüßt zu haben. Ehrend gedachte er der seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder Josef Huber-Vogel, Heinrich Wohlgensinger und Otto Bloch; letzterer war seit der Gründung der Kasse Mitglied. Der Bericht des Präsidenten befaßte sich vor allem mit den unerwünschten Folgen der Hochkonjunktur. Für eine ländliche Sparkasse geht es vor allem darum, den Sparwillen anzuspornen. Aus diesem Grunde ist der Zinsfuß für Sparhefte auf 3 % erhöht worden. Der Zinssatz für die Hypothekarschulden bleibt jedoch bis auf weiteres auf 3¾ % belassen.

Zur vorgelegten gedruckten Rechnung gibt der unermüdliche Kassier Johann Hugentobler noch einige Erläuterungen. Die Bilanzsumme steht auf nahezu 3 Millionen Franken. Der erarbeitete Reinertrag läßt die Reserven auf Fr. 232 654.– ansteigen. Der Umsatz erhöhte sich im Jahre 1963 auf Fr. 8 132 000.–. Zur Erweiterung des Eigenkapitals wurde eine Statutenrevision gutgeheißen. Der Genossenschaftsanteil wurde pro Mitglied von Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht. Damit sind auch die bankgesetzlichen Vorschriften erfüllt, wonach das Eigenkapital einer Darlehenskasse mindestens 5 % der Verbindlichkeiten betragen muß.

Die Versammlung schloß mit einer verdienten Ehrung der beiden langjährigen Mitarbeiter im Vorstand und Aufsichtsrat, Anton Koller und Elias Hanselmann. Einen besonderen Dank stattete der Präsident schließlich noch dem verdienten Kassier Joh. Hugentobler und seiner Gattin für die große Arbeit ab.

Medel-Lucmagn GR. Sonntag, den 1. März 1964, hielt die Darlehenskasse des Medelsertales ihre Generalversammlung im Restaurant zur Post in Curaglia ab. Unsere im steten Aufstieg begriffene Darlehenskasse erfreut sich allenthalben Interesses. Trotz des



Ratsstube im Rathaus

schönen Wetters hatten sich über 100 Genossenschafter eingefunden, um sich über den Geschäftsgang ihrer Kasse orientieren zu lassen. Unter dem speditiven Präsidium von Lehrer Leo Pallj wickelten sich die Traktanden in rascher Reihenfolge ab. Das sehr gut abgefaßte Protokoll der letzten Jahresversammlung wurde vom langjährigen Aktuar Gion Lutz verlesen und von der Versammlung genehmigt.

Im Geschäftsbericht des Präsidenten wurde der Freude über den sehr guten Geschäftsgang pro 1963 Ausdruck verliehen. Der Bericht streifte dann die Wirtschaftslage, die noch immer gespannt ist und in den letzten Jahren im Zeichen der Hochkonjunktur stand, weshalb der Bundesrat zu gesetzlichen Maßnahmen zur Dämpfung der überhitzten Konjunktur ergriff.

Unser bewährter und dienstbereiter Kassier, G. F. Pallj, gab dann zusätzliche Orientierungen zur gedruckt vorliegenden Rechnung und wies auf den guten Sparwillen in unserem Tale. Der Umsatz beziffert sich in 1330 Posten auf Fr. 2 429 587.22. Die Ertragsrechnung weist einen Reingewinn von Fr. 3 649.75 auf, womit der Reservefonds auf Fr. 43 279.80 ansteigt. Den Kreditbegehren konnte in den meisten Fällen entsprochen werden. Mit dem Wunsche, daß das große Vertrauen zu unserer Kasse anwachsen möge zur weiteren Entwicklung, schloß der Kassier seine Erläuterungen.

Aufsichtsratspräsident S. Flepp erstattete Bericht über Kontrollen, Revisionen und Kassakontrollen, die Geschäftsführung und Darlehensgewährung des Vorstandes mit der Empfehlung zur Genehmigung. Alsdann wird die Jahresrechnung 1963 einstimmig genehmigt unter Entlastung der verantwortlichen Organe.

Das Wahlgeschäft war, da keine Demissionen vorlagen und andere Vorschläge nicht gemacht wurden, bald erledigt. Vizepräsident Martin Bearth und Aufsichtsrats-Vizepräsident Pius Giger wurden für eine weitere Amtsdauer ehrenvoll bestätigt.

Nach einem gehaltvollen zur Treue und Verbundenheit hinweisenden Schlußwort unseres Präsidenten und einem schmackhaften Imbiß konnte er die gut verlaufene Versammlung schließen. Alles Gute und auf Wiedersehen nächstes Jahr. S. F.

Naters VS. Einen Markstein in der Geschichte der Darlehenskasse Naters bildete der Sonntagnachmittag, der 22. März 1964. Schon der Rekordaufmarsch von zirka 400 Mitgliedern war einzig und füllte den großen ‚Lindensaal' bis auf den letzten Platz, sogar der Balkon mußte den Besuchern geöffnet werden. Voll sichtlicher Freude begrüßte Kassenpräsident Ludwig Salzmann diese große Raiffeisenfamilie, unter ihr besonders die Vertreter der Gemeinde. Er gab anschließend die Traktandenliste bekannt und stellte fest, daß die Versammlung ordnungsgemäß einberufen wurde. Den durch Tod abberufenen Mitgliedern wurde die übliche Ehrung zuteil. – Zu Stimmenzählern wurden ernannt die Herren Pius Salzmann und Theophil Michlig. – Das vorzüglich abgefaßte Protokoll der letztjährigen Generalversammlung wurde von Aktuar Hans Sieber verlesen und unter Beifall verdankt und genehmigt. – In seinem umfassenden Jahresbericht beleuchtete der Vorsitzende nochmals das verflossene Kassenjahr. Er streifte eingangs seines Berichtes die Wirtschaftslage im allgemeinen, betonte, daß sich die anhaltende Konjunktur zur Überkonjunktur entwickelte und diese nun eine Verengung auf dem Kapitalmarkt zur Folge habe. Auch unserer Kasse war es im abgelaufenen Jahre nicht immer möglich, allen Kreditgesuchen zu entsprechen. Besonders größere Kreditbegehren mußten öfters abgewiesen oder zurückgestellt werden, denn es liegt ja in der Natur der Raiffeisenkassen, die Kleinkredite zuerst zu berücksichtigen. – In 18 Sitzungen, wovon vier gemeinsam mit dem Aufsichtsrat, wurden die laufenden Geschäfte erledigt. – 30 Neueintritten stehen 15 Austritte gegenüber, bedingt durch Tod, Wegzug aus dem Kassenkreis oder Übertragung an andere Personen. Der Mitgliederbestand stieg somit auf 620. – Kassier Raphael Schwick erläuterte hierauf Rechnung und Bilanz, die den Mitgliedern gedruckt zugestellt worden war. Trotz der Niederlassung von drei neuen Großbanken zu den bereits bestehenden drei Bankinstituten in unmittelbarer Nähe war unser Kassenverkehr ein außerordentlich reger. Der Umsatz stieg auf 21 599 160.91 Fr. Die Spareinlagen erreichten die Höhe von 2 173 762.40 Fr. Die Bilanzsumme beträgt auf 21. Dezember 1963 9 386 617.33 Fr. Diese Zahlen belegen zur Genüge das Wachstum unseres Instituts, und wenn wir noch die 10 255 Geschäftsvorfälle (rund 1000 mehr als im Vorjahre) in Betracht ziehen, so erhellt daraus die stetig wachsende Arbeit unserer Bankverwaltung und besonders unseres nimmermüden und einsatzfreudigen Kassiers. Für seine Hingabe an die Kasse und die Erläuterung der Rechnung und Bilanz dankten ihm die Mitglieder durch stürmischen Beifall. – Es folgte der Bericht des Aufsichtsrates, erstattet durch dessen Präsidenten, Herrn Josef Imhof. In gewohnter Gründlichkeit gab er Rechenschaft über dessen Aufsichtstätigkeit, lobte die ordnungsgemäße Kassenführung durch Verwaltungsrat und Kassier und beantragte Genehmigung der vorgelegten Rechnung, was durch die Versammlung auch einstimmig geschah. Auch ihm für seine Mühe und Arbeit Dank und Anerkennung! – Als wichtigstes Traktandum der heutigen Generalversammlung dürfen ohne Zweifel die Wahlen angesprochen werden. Nach 27jähriger Tätigkeit war unser eifriger, dienstfertiger und umsichtiger Kassier, Herr Raphael Schwick, amtsmüde geworden und hatte seine Demission eingereicht. Ohne seiner Bescheidenheit zu nahe zu treten, müssen wir doch hervorheben, daß der Aufschwung unserer Ortskasse zu einem Großteil sein Verdienst ist. Immer wieder hoben die Verbandsrevisoren in ihren Berichten die musterhafte Kassenführung durch Herrn Schwick hervor. Wir wollen ihm auch an dieser Stelle den gebührenden aufrichtigen Dank der ganzen Dorfschaft hiefür aussprechen. – Mit ihm gemeinsam trat auch Kassenpräsident Ludwig Salzmann von seinem Posten zurück. Vierzig Jahre lieh er im Verwaltungsrat unserer Kasse seine Kräfte, davon dreißig Jahre als umsichtiger Präsident derselben. Er verkörperte gewissermaßen unsere Dorfkasse, und man wird sich erst daran gewöhnen müssen, diese sich ohne ihn als Steuermann vorzustellen. Ludwig Salzmann durchstand mit ihr die schweren Dreißigerjahre, durfte dann aber auch den rapiden Aufstieg miterleben und sich nun im Ansehen unserer Kasse im ganzen Lande sonnen, ist doch die Darlehenskasse Naters zur größten Raiffeisenkasse des Kantons emporgeklettert. Ein bleibendes Denkmal ersteht ihm im schmucken Kassengebäude, das unter seiner Präsidentschaft erbaut wurde. Herr Salzmann, haben Sie ein aufrichtiges Vergelt's Gott für all Ihre umsichtige Tätigkeit um das Wohl unseres Instituts. Ein Höherer mag Ihnen dereinst Ihre vielen uneigennützigen Gänge vergelten! – Auch Verwaltungsrat Josef Summermatter trat nach 16jähriger Tätigkeit wieder ins Glied zurück. Sein gutes und abgewogenes Urteil war im Ratskollegium immer sehr geschätzt und es sei ihm auch an dieser Stelle hiefür der beste Dank ausgesprochen. Als äußeres Zeichen des Dankes wurden den Scheidenden unter tosendem Beifall der Versammlung durch charmante Damen prachtvolle Blumengebinde überreicht. Bravo!

Lücken müssen ausgefüllt werden, und wir sind unserer Kassenverwaltung dafür dankbar, daß sie der Versammlung würdige Nachfolger präsentierte. Als neuer Kassier wurde einstimmig und mit freudigem Beifall Herr Peter Schmid, Kanzleibeamter der Gemeinde Naters, gewählt. Herr Schmid bringt sicher alle Eigenschaften eines guten Kassiers mit sich, und es ist sowohl ihm als auch der Kasse zu dieser Wahl zu gratulieren. – Zum neuen Kassenpräsidenten rückt der bisherige Vizepräsident Pius Werner auf. Seine Wahl erfolgte ebenfalls mit begeisterter Einstimmigkeit. Über die Fähigkeit unseres Großrates Pius Werner für diesen Posten Worte zu verlieren, hieße Wasser in den Rotten tragen. Pius, auch auf diesem Posten Glückauf! Als weitere Verwaltungsratsmitglieder wurden mit Einstimmigkeit gewählt der bisherige Kassier Raphael Schwick, wodurch seine reichen Erfahrungen der Kasse erhalten bleiben, und Edmund Salzmann, Sohn des scheidenden Kassenpräsidenten. So dürfen wir mit Bestimmtheit hoffen, daß wieder tüchtige, bewährte Männer das Steuerruder unserer Darlehenskasse führen.

Die Notwendigkeit der Erhöhung des Geschäftsanteiles von 100 Franken auf 200 Franken wurde von Kassier Schwick eingehend erläutert und fand einstimmige Genehmigung, desgleichen das neue Geschäftsreglement. – Damit war die eigentliche Traktandenliste erschöpft, und Großrat und Gemeinde-Vizepräsi-

dent Dr. Paul Biderbost richtete noch im Namen der Gemeindeverwaltung markante Worte an die Versammlung und unterstrich besonders die Erhöhung des Eigenkapitals, wodurch die Kasse vermehrt auf solide eigene Füße gestellt werde. – Es folgte noch die Auszahlung des Geschäftsanteilzinses, verbunden mit einem wohlschmeckenden Imbiß und einem edlen Tropfen Rebensaft. – Unsere Darlehenskasse möge sich immer weiter entwickeln zum Wohle unserer Dorfschaft, getreu der Raiffeisendevise: Das Geld des Dorfes dem Dorfe! m.

Näfels GL. Mit gewohnt herzlichen Worten begrüßte unser allzeit eifriger Präsident, Walter Kunz, Gärtnermeister, die nahezu 150 Mitglieder, welche sich am 1. März zur 35. Hauptversammlung eingefunden hatten. In seinem vorzüglichen Jahresbericht gab er besonders der Freude Ausdruck über die Erhöhung der Mitgliederzahl im abgelaufenen Jahr von 200 auf 235. Einen solchen Zuwachs hatten wir noch nie zu verzeichnen. Den beiden verstorbenen Mitgliedern widmete er einige persönliche Gedenkworte.

Die durch den Kassier F. Gallati-Felber ausführlich erläuterte Jahresrechnung pro 1963 zeigt wieder eine gute Geschäftsentwicklung. Der Umsatz hat um rund Fr. 125 000.– auf Fr. 3 391 000 zugenommen. Außer den Kontokorrenteinlagen zeigen alle Positionen einen größern Verkehr. Bei Fr. 122 421.– Zinseinnahmen hat sich deren Reinertrag um Fr. 1200.– verbessert. Mit fast dem gleichen Betrag fiel die Steuerbelastung niedriger aus, aber nur, weil 1963 keine Wehrsteuer zu zahlen war. Die Aufwendungen für Verwaltung und übrige Unkosten sind um Fr. 406.– auf Fr. 6916.– gestiegen, und weitere Fr. 999.– waren für Mobiliarabschreibungen erforderlich. Schließlich blieb noch ein Reingewinn von Fr. 13 632.90, der um Fr. 2424.– höher ist als im Vorjahr. Unkosten und Mobiliarabschreibung machen zusammen 0,21 % der Bilanzsumme aus.

Die Bilanz zeigt sofort greifbare Mittel von 46 700 Fr. Das Guthaben im gewöhnlichen Kontokorrent bei der Zentralkasse von Fr. 205 500.– steht um Fr. 18 400.– höher in den Aktiven, während sich die Festanlagen um Fr. 50 000.– auf Fr. 460 000.– vermindert haben. Der Bestand der Hypothekar-Darlehen ist um Fr. 309 300.– auf Fr. 2 939 450.– gestiegen, und die übrigen Darlehen vermehrten sich um Fr. 5200.– auf Fr. 20 900.–. Unbezahlte Zinsen waren nicht aufzuführen. – In den Passiven gingen die Guthaben der Kontokorrent-Gläubiger leicht zurück auf Fr. 166 000.–, dagegen vermehrten sich diejenigen der Spareinleger um Fr. 308 000.– auf Fr. 3 393 800.–, verteilt auf 1034 Hefte. Obligationen sind keine ausstehend, und bis jetzt kamen wir noch mit den Spareinlagen aus. Nach Zuweisung des Reingewinnes enthält der Reservefonds Fr. 132 500.–, und die Bilanzsumme lautet auf Fr. 3 741 677.55, bei einer Erhöhung um 9 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

War bis vor kurzem noch die Plazierung der anvertrauten Gelder eine Hauptsorge, so steht heute deren Beschaffung als erste Aufgabe vor uns. Der Eingang in der Sparkasse ist zwar gut, aber die Darlehensgesuche haben zugenommen.

Über die Tätigkeit des Aufsichtsrates berichtete in flotter Weise dessen Präsident, Engelbert Müller.

Die Erhöhung des Genossenschaftsanteiles um 100 auf 200 Fr. begegnete dank der gründlichen Orientierung durch den Präsidenten keinen Schwierigkeiten. Niemand stimmte gegen die Revision des betreffenden Artikels der Statuten, und der Kassier hofft, daß die Nachzahlung ebenso bereitwillig erfolgen werde. Der Anfang war bis jetzt gut.

Das übliche von der Kasse gestiftete kleine Vesper, wie auch die Auszahlung des Genossenschaftsanteilzinses, sorgten nach dem Anhören aller Berichte für eine Auflockerung der Stimmung in den Mitgliederreihen. F. G.

Neuenkirch LU. Die Darlehenskasse Neuenkirch hielt im ‚Löwen' unter dem Vorsitz von Kirchenrat Schmid ihre 23. Generalversammlung ab, zu der sich die schöne Zahl von 41 Genossenschaftern eingefunden hatte. Die Kasse blickt auf ein Jahr gedeihlicher Entwicklung zurück. Der Umsatz erreichte in 5192 Posten den Betrag von Fr. 13 287 550.–, die Bilanzsumme hat sich auf Fr. 2 528 993.83 erhöht, wovon die 864 Spareinleger rund Fr. 1 831 000.– zu fordern haben. Rechnung und Bilanz wurden durch Kirchmeier Konrad Sidler, Kassier, eingehend besprochen. Die eigenen Mittel der Kassa erhöhen sich um die Gewinnzuweisung von Fr. 9661.25 auf Fr. 98 248.43. Gemäß Anträgen von Franz Oehen, Präsident des Aufsichtsrates, wurden Rechnung und Bilanz genehmigt. Auch die anschließende Statutenrevision, die unter anderem die Erhöhung der Anteilscheine von Fr. 100.– auf Fr. 200.– vorsieht, war genehm. Damit sind die Geschäfte wieder für ein Jahr geordnet. Wir wünschen unserer Dorfkasse weiterhin gute Entwicklungsmöglichkeiten im Dienste unserer Bevölkerung.

Neuheim ZG. Wo es um Geld geht, sammeln sich die Leute wie die Bienen um reife Trauben. Die Hinterburgmühle bekam Andrang ‚durch alle Wände hindurch', als am 19. März die GV der Ortskasse (System Raiffeisen) dort abrollte.

Gruß und Eröffnung durch Präsident Kaufmann leitete über zum sachlichen und präzisen Protokoll. Ein Hochgenuß ist jeweilen der Jahresbericht des Vorstandes, der auch diesmal durch Aktuar Röllin in treffender Formulierung ein Bild des gegenwärtigen Wirtschaftslebens aufzeigte. Neuheim stand zwar im Schatten der Konjunktur, aber die örtliche Dorfkasse wußte sich doch erfreulich gut zu behaupten. Die von der Kassierin erläuterten Jahresergebnisse bildeten die Glanznummer der Versammlung, wurden doch im 18. Geschäftsjahr über Fr. 4000.– Reingewinn erzielt, wodurch der Reservefonds auf Fr. 28 438.– angestiegen ist. Das Resultat ergab sich aus der nach beiden Seiten abgewogenen Ertragsrechnung, die Fr. 30 500.– Schuldzinsen erbrachte, Fr. 17 400.– Zinsen den Kunden guthielt und über die Abgaben, Steuern und Unkosten hinaus noch zu obigem Reingewinn gelangte. Der Kassaverkehr selbst drückt sich zur Hauptsache in folgenden Zahlen aus: Sparkassa-Einlagen Fr. 227 073.–, Darlehensabzahlungen Fr. 16 800.–, Konto-Korrent-Eingänge Fr. 1 879 340.– sowie diverse Zinsen. Sparkassa-Rückbezüge Fr. 88 268.–, gewährte Darlehen Franken 177 900.–, Konto-Korrent-Ausgang Fr. 1 859 480.–, ausbezahlte Zinsen und Unkosten Fr. 25 825.–. In einen Satz zusammengefaßt, erbrachte dieser Geldverkehr in 1070 Posten einen Umsatz von Fr. 4 305 404.–. Der verhältnismäßig sehr hohe Umsatz ist zum Teil auf einen der Kasse übertragenen Zahltagsverkehr zurückzuführen.

Hinter den genannten Zahlen steckt eine große Arbeit von Verwaltung und Kassierin. Sie ernteten ihre wohlverdiente Anerkennung. Besonders die betagte Kassierin, Frau Zehnder, scheint trotz ihrer bald 75 Jahre am ständigen Wachstum der Kasse sich selbst zu verjüngen. Ihre unermüdliche Ausdauer verdient einmal speziell hervorgehoben zu werden. Die Aufsichtsbehörde vertrat Präsident Gisler mit einem gutfundierten und genauen Bericht über die Arbeit der Organe sowie den Stand der Buchführungen. Gestützt darauf, fanden seine Anträge, die Rechnung betreffend, volle Zustimmung. Zufolge der guten Kassaentwicklung sowie der starken Geldentwertung sah sich die Verwaltung gezwungen, wie die meisten gleichen Kassen die Erhöhung der Geschäftsanteile von Fr. 100.– auf Fr. 200.– zu beantragen. Diskussionslos und ohne Gegenstimme wurde spontan zugestimmt.

Nun überbrachte Regierungsrat S. Nußbaumer, der sich in seiner Bescheidenheit nicht einmal offiziell hatte begrüßen lassen, Gruß und Glückwunsch des Zuger Unterverbandes als deren Präsident. Nach eingehender Würdigung aller geleisteten guten Dienste zum prächtigen Florieren der Neuheimer Dorfkasse berührte Herr Nußbaumer das Problem der Konjunkturdämpfung auf dem Bausektor und schloß mit stichhaltigen Hinweisen auf eine zeitgemäße Spartechnik seine lebhaft applaudierten Ausführungen. – Sparen ist für Neuheim nichts Neues. Eine der vorteilhaftesten Einrichtungen hiezu ist die Darlehenskasse, welche in allen seriösen Geldfragen streng diskret und auch den Verhältnissen angepaßt jedermann zur Verfügung steht.

Gleich wie bei der Versammlung wurde auch beim anschließend aufgetischten Imbiß ganze Arbeit geleistet. H. T.

Niederbüren SG. Den trotz der Unbill der Witterung im Restaurant z. Schweizerhaus zur 44. ordentlichen Hauptversammlung erschienenen 110 Raiffeisenmännern entbot der Kassapräsident, alt Gemeinderat Gottlieb Gemperle, Kernburg, einen freundlichen Willkomm, und nach Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung konnte man aus dem Bericht des Vorstandes die Vor- und Nachteile der gesteigerten wirtschaftlichen und industriellen Konjunktur und die nun vor wenigen Tagen durch die eidgenössischen Räte für die Bekämpfung der Teuerung beschlossenen Maßnahmen erfahren. Den Ausführungen über die Tätigkeit des Vorstandes und die erfreuliche Entwicklung der Kassageschäfte folgte mit Übergabe eines Geschenkes die Gratulation und verdiente Anerkennung an die Adresse des Kassiers Martin Akermann für dessen während 25 Jahren gewissenhaft erwiesenen Dienste. Derselbe zeigte alsdann ein Bild über die steigende Entwicklung in den verschiedenen Geschäftssektoren, dabei auch das Eigenvermögen der Kasse mit Fr. 303 614.70 Reservefonds und Fr. 36 000.– Geschäftsanteilkapital erwähnend und abschließend zu weiterer Pflege der geschäftlichen Beziehungen aufrufend. Gemäß den im präzis und wohlgesetzten Bericht des Aufsichtsratspräsident Anton Ziegler, zum ‚Schweizerhaus', gestellten Anträgen wurden Rechnung und Bilanz pro 1963 genehmigt, der Geschäftsanteilzins auf 5 % festgesetzt und den verantwortlichen Organen Anerkennung und Dank für ihre pflichtbewußte Tätigkeit ausgesprochen.

Die statutengemäß in Ausstand getretenen Vorstandsmitglieder, Walter Röllin, Dorf, und Walter Röthlisberger, Rötelhof, der Präsident des Aufsichtsrates, Anton Ziegler, z. ‚Schweizerhaus', und der Kassier, Martin Akermann, wurden ehrenvoll in ihren Chargen bestätigt, und nach der Demission von Xaver Hüttenmoser, Spitzen, dessen 30jährige Tätigkeit bestens verdankt wurde, ist Alois Böhi, Hof, mit 78 von 99 Stimmen als neues Mitglied des Vorstandes gewählt worden. Abschließend der geschäftlichen Traktanden wurde dem Vorstand Auftrag und Vollmacht erteilt, das alte Kassagebäude an einen in hiesiger Gemeinde wohnenden Käufer zu veräußern, und zwar bei einem Kaufpreis von Fr. 35 000.– und mehr auf dem Steigerungs- und nicht auf dem Submissionswege. – Alsdann erfreute Schulpfleger Walter Lehmann, von der Waldegg, die Raiffeisengemeinde mit einem hauptsächlich die hiesige Gemeinde und die nähere Umgebung betreffenden geschichtlichen Exposé, mit Einschluß von zuverlässigen Ableitungen bestandener Lokalnamen, wofür dem Vortragenden vom Auditorium starken Applaus gespendet wurde. Mit der Abgabe der vorzüglichen Kassawurst und einem sympathischen Dankeswort des Vorsitzenden fand die im Geiste gegenseitigen Vertrauens stattgefundene Tagung ihren Abschluß.

Mögen unserer Raiffeisengemeinde auch fürderhin Eintracht, Weitblick und Unterstützungswille stets leuchtende Sterne auf dem Wege einer soliden und bekräftigenden Entwicklung unserer Darlehenskasse sein und bleiben! –ss–

Niedergösgen-Schönenwerd-Eppenberg SO. 189 Mitglieder kamen nach Schönenwerd an die 58. Generalversammlung. Unter der Leitung von Max Weber, Präsident des Vorstandes, nahm diese einen guten und speditiven Verlauf.

Die Jahresrechnung schloß nach Abschreibungen und Rückstellungen von Fr. 6987.50 mit einem Reingewinn von Fr. 24 484.95 ab, welchen Betrag voll den Reserven zugewiesen wurde, die damit auf 401 870.86 Fr. anstiegen. Die Bilanzsumme wurde mit 9822 174.81 Fr. ausgewiesen.

Aus den Geschäftsberichten geht hervor, daß im großen und ganzen der Kasse im Rechnungsjahr genügend Mittel für die Darlehensgewährung zur Verfügung standen. Die Konjunkturdämpfung mit den Kreditbeschränkungen wird sich aber in diesem Jahr auswirken. Auf Neujahr mußten die Zinssätze bereits den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Auf 1. April wird der neue Verwalter, Peter Spielmann, die Arbeit aufnehmen. Die besten Wünsche begleiten ihn.

Ernst Spielmann wird nach 25jähriger Tätigkeit Mitte des Jahres sein Amt niederlegen. Er hat während dieser Zeit Großes leisten müssen. Die Mitgliederzahl stieg von 225 im Jahre 1939 auf 402 Ende 1963. Die Reserven wuchsen von Fr. 78 0000.– auf über Fr. 400 000.– an. Die Behörden verdankten die mustergültige Verwaltung mit einem Präsent und vergaßen da-

Berner Zibelimäret

bei die treue Helferin, die Gattin des Gefeierten, nicht. Der Verband brachte seine Anerkennung ebenfalls sichtbar zum Ausdruck.

An Stelle von G. Vinanti wurde Max Meier-Peier, Schönenwerd, in den Aufsichtsrat gewählt.

Der Statutenrevision, Erhöhung des Genossenschaftsanteils auf Fr. 200.–, wurde zugestimmt. Ebenso fand das neue Geschäftsreglement Genehmigung.

Nach knapp 1½ Stunden konnte der Vorsitzende mit dem Dank an alle Teilnehmer den offiziellen Teil der Versammlung schließen. va.

Niederhelfenschwil SG. Bis auf den letzten Platz füllte sich der ‚Adler'-Saal in Niederhelfenschwil mit Raiffeisenmännern, um an der 62. Generalversammlung der Darlehenskasse teilzunehmen, die unter der speditiven Leitung von Präsident Albert Rölli stand. Nach dem Eröffnungslied des Männerchors begrüßte er die erschienenen Gäste und ganz besonders die neuen Kassamitglieder. Ohne Diskussion erfolgten die Wahlen der Stimmenzähler, des Tagesaktuars, sowie die Erneuerungswahlen in den Vorstand und den Aufsichtsrat.

Unter dem Motto ‚Einig halten wir zusammen' erstattete der Vorsitzende seinen schriftlich abgefaßten Geschäftsbericht 1963. Wieder einmal mehr ist die Kasse den Grund- und Gründungsgedanken von Vater Raiffeisen gerecht geworden. Sie bot den Bewohner Gelegenheit, ihre Sparbatzen zinstragend und günstig anzulegen und kreditwürdigen Gläubigern mit eigenen Mitteln zu angemessenen Zinssätzen Kredite zu gewähren. Nach den Totengedenken gab er die Namen der 24 neuen Mitglieder bekannt, womit der Mitgliederbestand zur Zeit auf 495 angestiegen ist. Mit der Rechenschaftsablage erfolgten auch Ehrungen, so für 30jährige Zugehörigkeit zur Kassabehörde Verwalter Hans Scherrer, Niederhelfenschwil, Fritz Arn und Gottfried Schlauri, Zuckenriet. Für 50 Jahre Mitgliedschaft bei der Kasse wurde Peter Jung, Enkhäusern, geehrt. Weiter erhielten eine Anerkennung: für 30 Jahre Mitgliedschaft Emil Krucker, Sonnenberg, Josef Gehrig, Hub, Anton Eigenmann, Dägetschwil. Für 25 Jahre: Martin Braun, Zuckenriet, Gebhard Truniger, Niederhelfenschwil, Emil Steiger und Emil Eigenmann, Niederhelfenschwil. Der Geschäftsbericht schloß mit einem herzlichen Dank für die gute Mitarbeit im Vorstand, Aufsichtsrat, beim Personal und für die Treue der Kassamitglieder.

In den anschließenden interessanten Erläuterungen zur Rechnung und Bilanz benützte Verwalter und Gemeindeammann Hans Scherrer die passende Gelegenheit, um von fachmännischer Warte die Versammlungsteilnehmer über brennende Wirtschafts- und Finanzfragen zu orientieren. Vom anschaulichen Bild des ABC-Schützen zu Beginn seiner Schulära leitete der Sprecher über zur Tätigkeit der Darlehenskasse, die sich nach der Raiffeisen-Idee der modernen Zeit angepaßt hat. Die Träger dieser Idee waren es einst und sind heute wieder verantwortliche Menschen, die sich in Freiheit zusammengeschlossen haben, um nach christlichen Grundsätzen Hilfe zu leisten dem, der darum nachsucht, hat doch der Zweckparagraph in den schweizerischen Normalstatuten folgenden Wortlaut: «Die Genossenschaft hat den Zweck, das Spar- und Kreditwesen nach christlichen Grundsätzen, in gemeinsamer Selbsthilfe zu pflegen, um das materielle und soziale Wohl der Mitglieder zu fördern und den Dorfgemeinschaften zu dienen.»

Die Darlehenskasse wollte auch im vergangenen Geschäftsjahr nicht verdienen, sondern in erster Linie dienen, obwohl daraus ein bescheidener Reingewinn zu resultieren vermochte. Sie darf darum mit Freude auf den jetzigen Entwicklungsstand Rückschau halten. Die Bilanzsumme ist auf 20 Mio und der Umsatz auf 110 Mio angestiegen. Dazu stehen rund Fr. 840 000.– Reserven zur Verfügung. 431 Darlehen wurden gewährt in einer Höhe von 17,2 Mio. Die 1383 Obligationen repräsentieren einen Wert von 5,5 Mio, während die 3588 Sparhefte ein Vermögen von 9,8 Mio ausweisen. Im Gründungsjahr 1902 verzeichnete die Kasse 564 Geschäftsvorfälle. Heute haben sie sich mit 51 568 fast verhundertfacht.

Äußerst interessant waren die Darlegungen des tüchtigen Verwalters mit seinen Vergleichen auf dem Geld- und Kapitalmarkt, und anhand von Tabellen bot er ein instruktives Bild über die heutigen Ausgaben in Prozenten bei den Nahrungsmitteln, über die internationale Geldentwertung und über Kapitalien und Schulden bei der schweizerischen Landwirtschaft. Eine weitere Zusammenstellung zeigte, wieviel Liter Milch heute der Landwirt erzeugen und verkaufen muß, um seine wichtigsten Betriebskosten zu decken.

Reicher und verdienter Beifall belohnten die treffenden Ausführungen des umsichtigen Verwalters. Anschließend wurden sämtliche Anträge des Aufsichtsrates genehmigt. Nach der unbenützten allgemeinen Umfrage schloß die erfreulich verlaufene Jahresversammlung, worauf eine schmackhafte Kassa-Wurst und ein nützliches Präsent die Teilnehmer erfreute, nicht zuletzt als weiteres Zeichen einer sichtbaren Prosperität der Niederhelfenschwiler Dorfbank. F.

Oberlangenegg BE. Die Generalversammlung der Darlehenskasse Oberlangenegg im Restaurant Kreuz nahm unter dem Vorsitz von Präsident Rudolf Stettler einen flotten Verlauf. In seinem Geschäftsbericht konnte er eine erfreuliche Weiterentwicklung unserer Dorfkasse bekanntgeben. In 630 Posten wurde ein Umsatz von Fr. 890 121.30 erreicht. Den Hauptanteil leistete hierbei die Sparkasse mit Einlagen von Fr. 214 000.– und Rückzahlungen in der Höhe von Fr. 190 000.–. Die Guthaben der 251 Spareinleger betrugen am Jahresende Fr. 875 350.75. Den größten Anteil auf der Aktivseite bilden die Hypothekardarlehen. Mit dem erzielten Reingewinn von Fr. 5241.90, der vollumfänglich den Reserven gutgeschrieben wurde, sind letztere angewachsen auf die Summe von Fr. 36 367.70. Nach Antrag des Aufsichtsrates wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt mit dem besten Dank an die Kassiererin, Frau Trudi Gerber-Althaus. An die Genossenschafter kommt ein Geschäftsanteilzins von 4 % zur Verteilung. Im Vorstand mußten die zurückgetretenen Mitglieder Werner Salzmann, Spühlbach, und Fritz Wenger, Gemeindekassier, ersetzt werden. Die Wahl viel auf Ulrich Aeschlimann, Gemeindepräsident, und Fritz Fahrni, Kreuzweg. In den Aufsichtsrat folgt dem scheidenden Christian Zürcher, Wagner, dessen Bruder Werner Zürcher, Schmiedemeister. Die vorgesehene Erhöhung der Geschäftsanteile von Fr. 100.– auf Fr. 200.– machte eine Statutenrevision notwendig. Nach klarer Erläuterung durch den Vorsitzenden erhielt diese die nötige Dreiviertelmehrheit, und einmütig wurde dem neuen Geschäftsreglement zugestimmt.

Oetwil am See ZH. Am Dienstag, den 17. März 1964, 20.15 Uhr, konnte der Präsident Paul Hofmann anläßlich der 20. ordentlichen Generalversammlung im Gasthof zum Sternen 80 erschienene Mitglieder begrüßen. Er gedachte des im vergangenen Jahre verstorbenen Vorstandsmitgliedes Gemeinderat Rudolf Heer und des vor Jahren aus Oetwil weggezogenen und nun in Schwerzenbach ebenfalls verstorbenen Kassenmitgliedes Fritz Fuhrer.

Die Traktanden Stimmenzähler und Protokoll waren rasch erledigt.

Aus dem Bericht des Vorstandes wurde den Anwesenden die Situation auf dem Finanz- und Kapitalmarkt erneut vor Augen geführt. Wie in der Presse landauf, landab wurden die Themen Hochkonjunktur, Kaufkraftschwund, Geldentwertung, Ersparnisbildung, Zinspolitik usw. behandelt und mit Zahlen belegt. Der Sprecher gab Auskunft über die Tätigkeit des Vorstandes, dankte für die gut besuchten Sitzungen und die kameradschaftliche Aussprache an denselben. Der Präsident warnte vor den verschiedenen hochprozentigen Geldgesuchen in Zeitungen und Prospekten und empfahl für solche Broschüren den Papierkorb.

Auch unser seit 20 Jahren mit Umsicht und Gefühl waltender Kassier Robert Wenk hängte bei obigem Thema ein. Wie kein zweiter in unserer Genossenschaft versteht er es, Sinn und Zweck der Raiffeisenkasse den Anwesenden auseinanderzusetzen. Übergehend zur eigenen Kasse, erläuterte er den im Druck zugestellten Rechnungsauszug. Er referierte über die verschiedenen Gruppen von Einnahmen und Ausgaben, von Aktiven und Passiven. Die Zahl der Genossenschafter ist bei 10 Eintritten und 2 Austritten auf 157 angestiegen. Der Umsatz steigerte sich mit 6800 Posten auf fast 19 Mio Franken. Die Bilanzsumme stieg gegenüber dem Vorjahr um 9 % auf 4,2 Mio Franken an. Besonders erfreulich ist, daß mit dem erzielten Reingewinn von 27 000 Franken der Reservefonds auf 107 000 Franken erhöht werden konnte.

Leider müssen wir es nun erleben, daß wir in unserer stark aufstrebenden Gemeinde nicht mehr in der Lage sind, deren gesteigerte Kreditbedürfnisse zu decken. Wir bedauern dies sehr, hat doch die Gemeinde mit 1 760 000 Franken, unser größter Schuldner, wesentlich zum Aufschwung und zur Popularität unter der Bevölkerung beigetragen. Beim Zentralverband ist man der Meinung, die sei eine völlig normale Entwicklung. Unserer Behörde dagegen fällt es nicht leicht, nachdem sie über 10 Jahre alle Kredite bei uns, d. h. mit Geld aus der eigenen Gemeinde, decken konnte, einen neuen Geldgeber zu suchen.

Der Bericht des Aufsichtsrates wurde ebenfalls aufmerksam angehört. Es war zu vernehmen, daß sowohl Kasse wie Protokoll stets in bester Ordnung vorgefunden wurden, daß sich auch der Bericht des Zentralverbandes in diesem Sinne äußert und daß sich der Vorstand bei seinen Beschlüssen genau an die Statuten hält. Der Präsident, Hans Hirlinger, dankte allen Kassenorganen für die geleistete Arbeit sowie der Kundschaft für das Zutrauen. Seinen Anträgen auf Abnahme der Rechnung, Zuweisung des Reingewinnes zu den Reserven und Verzinsung der Anteilscheine mit 5 % wurde zugestimmt.

Die Wahlen verliefen gemäß den Anträgen des Vorstandes. Der Präsident wurde bestätigt. Für den verstorbenen Rud. Heer konnte Hs. Rüegsegger, Landwirt, und für den zurücktretenden Vizepräsidenten Max Loeffel, Pfleger, gewonnen werden. Der abtretende Vizepräsident Wilhelm Faust war von Anfang an bei unserer Kasse. Er war seinerzeit Gründungsaktuar. Gesundheitsrücksichten zwingen den stets mit Zuverlässigkeit waltenden Mann, Arbeit abzuladen. Wie an der Generalversammlung, so sei dem Scheidenden auch an dieser Stelle der Dank seiner Kollegen und auch im Namen der ganzen Kasse ausgesprochen.

Der Statutenrevision und dem neuen Geschäftsreglement wurde zugestimmt.

Um 22 Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden. Bei einem Gratisschüblig nahmen die Anwesenden den Zins entgegen. M. F.

Pfaffnau LU. 84 Raiffeisengenossenschafter fanden sich am Sonntag, den 8. März, im Gasthof Löwen, Pfaffnau, zur 37. Generalversammlung ein. Unter der speditiven Leitung von Präsident Vinzenz Studer-Huber gelangten die Traktanden in voller Harmonie zur Abwicklung.

Im vergangenen Jahr waren 6 Neueintritte zu verzeichnen. Einige Zahlen aus dem Rechenschaftsbericht von Kassier Josef Kreienbühl: Neueinlagen Sparhefte Fr. 559 200.–, an Obligationen Fr. 131 200.–, Konto-Korrent-Einzahlungen Fr. 4 615 000.–, Bilanzsumme (um 5 % gestiegen) Fr. 4 223 600.–, Gesamtumsatz Fr. 11 406 000.–, Reingewinn Fr. 12 751.–, Reserven auf Ende Jahr Fr. 199 572.68, gewährten Darlehen Fr. 568 800.–, Gesamteinlagen Sparhefte Fr. 2 831 000.– Obligationen Fr. 594 800.–, Hypothekardarlehen Fr. 2 347 000.–.

Die Anträge des Aufsichtsrates (Präsident Hochw. Herrn Pfarrer Franz Zemp) wurden einstimmig angenommen, ebenso die vorgeschlagene Statutenrevision, welche eine Erhöhung der Anteilscheine auf Fr. 200.– zur Folge hat.

Ein sehr aufschlußreicher Film (als Operateur waltete Werner Steger-Künzli) und die vorzüglich zubereitete Zobigplatte aus der ‚Löwen'-Küche bildeten die Schlußpunkte der harmonisch verlaufenen Versammlung.

Pfäfers SG. Die Darlehenskasse Pfäfers verlegte ihre diesjährige Hauptversammlung auf den Außenposten St. Margrethenberg. Es folgten trotz des prächtigen Skiwetters annähernd 50 Mitglieder der Einladung des Vorstandes. Im Begrüßungswort erläuterte der Präsident, Anton Schürpf, vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit, worunter die Überkonjunktur und die beabsichtigten Dämpfungsmaßnahmen die gewichtigsten Probleme bilden. Die Förderung des Sparens im kleinen Kreis einer dörflichen Kasse kann als ein Beitrag zur wirtschaftlichen Gesundung betrachtet werden. Da dürfen sich die im letzten Jahr aus unserem kleinen Dorf eingelegten Ersparnisse zeigen, erreichen sie doch einen Betrag von über einer Viertelmillion Franken. Überhaupt weist die neue Jahresrechnung wiederum eine Steigerung des Geschäftslebens auf. Der Umsatz im Kassaverkehr ist auf fünfeinhalb Mio angestiegen und erbrachte einen Reingewinn von rund Fr. 3500.–. Damit sind die Reserven auf über Fr. 45 000.– angestiegen. Aus Jahresrechnung und Bilanz, die mit Fr. 1 338 000.– ausgewiesen ist, erhellt eindrücklich, wie die eigene Dorfbank beliebt und geschätzt ist und sozusagen sich allen Einwohnern dienstbar erweist.

Im geschäftlichen Teil wurden die vorgelegten Berichte sowie die Rechnung einhellig genehmigt. Der Vorstand und die Aufsichtsbehörde erfahren eine Wiederwahl für die nächsten vier Jahre.

Schließlich folgte die Versammlung auch dem Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Genossenschaftsanteiles auf Fr. 200.– sowie einiger Änderungen im Geschäftsreglement. Beide Neuerungen ergeben sich aus der Entwicklung unserer Darlehenskasse und den veränderten Geldverhältnissen.

Nach der Beendigung der Traktanden taten sich die Kassenmitglieder gütlich am unterhaltsamen Teil mit Auszahlung des Anteilzinses und einem kräftigen Zvieri.

Stand der schweizerischen Raiffeisenkassen in den Kantonen (Ende 1963)

Kanton	Kassen	Anzahl der Mitgl.	Spareinleger	Spareinlagen-Bestand	Reserven	Bilanzsumme	Umsatz
					in 1000 Franken		
Aargau	98	14 481	77 801	211 712	13 416	318 560	666 298
Appenzell Außer-Rhoden	3	568	1 994	6 288	298	7 861	11 823
Appenzell Inner-Rhoden	3	274	1 795	5 778	211	6 787	18 637
Baselland	14	3 105	13 021	41 899	2 260	67 859	158 374
Bern	147	14 950	58 410	168 738	8 078	216 359	394 524
Freiburg	72	8 278	45 866	115 278	6 758	159 317	283 283
Genf	35	2 692	7 444	31 510	1 839	54 552	159 308
Glarus	1	235	1 034	3 394	132	3 742	3 391
Graubünden	89	6 990	25 791	56 373	3 140	100 731	221 968
Luzern	47	6 195	45 491	87 752	4 177	118 638	388 762
Neuenburg	33	2 871	12 232	28 145	1 491	41 015	81 374
Nidwalden	5	642	5 285	10 468	561	12 661	28 319
Obwalden	4	565	3 256	7 289	386	10 183	17 503
St. Gallen	83	18 287	114 973	312 662	21 797	494 178	1 543 443
Schaffhausen	3	410	2 161	5 691	395	8 838	12 598
Schwyz	14	2 627	16 811	35 074	1 886	47 471	96 241
Solothurn	75	12 295	71 387	191 644	11 274	266 423	478 157
Tessin	75	5 252	66	96	1 181	73 539	151 819
Thurgau	47	7 494	39 440	122 880	10 179	229 449	677 111
Uri	18	1 870	9 202	20 086	987	24 911	41 223
Waadt	78	7 357	24 891	73 709	5 255	112 009	249 915
Wallis	128	15 896	47 926	147 440	7 474	220 539	409 878
Zug	12	2 054	9 318	22 976	965	33 935	101 345
Zürich	10	894	4 417	12 628	965	23 144	60 145
1963	1 094	136 282	640 012	1 719 510	105 105	2 652 701	6 255 439
1962	1 087	133 037	617 071	1 558 193	98 021	2 411 839	5 558 885
Zunahme 1963	7	3 245	22 941	161 317	7 084	240 862	696 554

Rheinau ZH. Auf den zweiten Samstag im März 1964 lud der Vorstand die Mitglieder zur 48. Generalversammlung in den Gasthof zum Löwen ein. Es ist für die Genossenschafter der Dorfbank immer ein freudiges Ereignis, wenn sich ihr gemeinsames Unternehmen eines guten Geschäftsganges erfreuen kann. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Einladung überaus zahlreich befolgt wurde. Der Vorsitzende, Jakob Schreiber, konnte 98 Teilnehmer willkommen heißen. Sodann gedachte er der verstorbenen Mitglieder, worauf die Versammlung sich von den Sitzen erhob.

Das Protokoll der letzten Generalversammlung und der Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes im verflossenen Geschäftsjahr wurden dankend abgenommen. Sodann entwickelte der Vorsitzende interessante Gedankengänge zur schweizerischen Wirtschaft, die immer noch im Zeichen der Überbeschäftigung und der Teuerung steht.

Zur Erläuterung der Rechnung und Bilanz führte der Kassier, Eduard Schweizer, kurz zusammengefaßt folgendes aus: Die Förderung des Sparwillens tut not. Während unsere Chancen, im internationalen Austausch der Waren und Dienstleistungen auch in Zukunft immer stärker nach oben kletternde Einnahmen zu erzielen, wohl zunehmend kleiner werden, bleibt uns die bisher wenig oder gar nicht genutzte Möglichkeit des Etwas-weniger-Ausgebens. Weniger ausgeben heißt nichts anderes als mehr sparen. Leider wird das Banksparen dadurch konkurrenziert, daß schon seit Jahren ein wesentlicher Teil der Sparkapitalbildung durch Kanäle außerhalb der Banken fließt. So hält seit Jahren die Wirtschaft höhere Barbestände, die Postcheckrechnungen absorbieren große Summen, die öffentlichen und privaten Versicherungsinstitutionen zweigen bedeutende Teile ab, und schließlich beanspruchen Aktien- und Obligationenemissionen sehr hohe Beträge, für die beim modernen Sachwertdenken gesparte Mittel herangezogen werden. Das bankmäßige Sparen in Form von Publikumsgeldern ist und bleibt aber einer der wichtigsten Sparprozesse. Als Kreditgeber können die Banken ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn ihnen die nötigen Mittel zufließen. Die Darlehenskasse Rheinau hat im Jahre 1963 allen Kreditbegehren entsprechen können. Für neue Darlehen wendete die Kasse 415 000 Franken auf, während an Amortisationen 237 000 Franken eingingen. Die Einzahlungen auf Spar- und Depositenhefte beliefen sich auf 708 000 und die Rückzüge auf 436 000 Franken. Im Konto-Korrent-Verkehr sind Ein- und Ausgänge mit je 1 650 000 Franken verbucht. Der Gesamtumsatz ist um 1 735 000 auf 5,5 Millionen Franken angestiegen, was einer Zunahme von 46 % entspricht. Gemäß Bilanz werden die flüssigen Geldmittel mit 550 000, die Hypothekardarlehen mit rund 3,2 Millionen und die übrigen Darlehen mit 165 000 Franken ausgewiesen. Die Ertragsrechnung schließt mit einem Nettoüberschuß von 9050 Franken ab, die den Reserven zugewiesen wurden. Die Genossenschaftsanteile sind mit 18 500 Franken bilanziert, und der Reservefonds hat den beachtlichen Stand von 184 383 Franken erreicht. Die Bilanzsumme ist gegenüber dem letzten Rechnungsjahr um rund 430 000 Franken oder 12 Prozent höher und hat den Stand von 3 892 345 Franken erreicht. – Auf Antrag des Aufsichtsrates hat die Versammlung Rechnung und Bilanz 1963 genehmigt.

In den Vorstand wurde Hans Wehrli, Vize-Oberpfleger, gewählt und Gottfried Schweizer, Metzgermeister, für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Nach Auszahlung des Anteilscheinzinses schloß der Präsident nach gut einstündiger Verhandlungsdauer die Versammlung und wünschte zum nachfolgenden Essen allen Anwesenden einen guten Appetit. R. B.

Rohrdorf AG. Bei ziemlich winterlichem Klima fand am Sonntagnachmittag, den 8. März, im Saale zum Löwen in Oberrohrdorf die Generalversammlung der Darlehenskasse Rohrdorf statt. Es nahmen an ihr 234 Mitglieder teil. Präsident Oskar Wettstein hieß die Anwesenden willkommen, nannte namentlich die vierzehn neuen Mitglieder, aber auch die vier im vergangenen Jahre dahingeschiedenen. Im besonderen gedachte er des verstorbenen alt Gemeindeammanns Hermann Wettstein, Remetschwil. Dieser amtete als pflichtbewußtes Mitglied des Aufsichtsrates von 1916 bis 1924 und von da weg als Mitglied des Vorstandes bis 1945. Die Versammlung ehrte die Toten durch Erheben von den Sitzen. Zur Eröffnung der Verhandlungen rief der Präsident die Männerchormitglieder auf die Bühne, die das schöne Lied anstimmten: «Gott Vater im Himmel, sieh uns bereit . . .!» Nach der Wahl der Stimmenzähler verlas der Aktuar Martin Huser das Protokoll, welches anstandslos genehmigt wurde. Im Bericht des Vorstandes schilderte der Präsident die gute Wirtschaftslage bei Handwerk, Gewerbe und Industrie, die Sorgen der Landwirtschaft, was insbesondere die Arbeitshilfen anbetrifft. Der allseitig gute Geschäftsgang fand seinen Niederschlag auch in der Rechnung der Darlehenskasse. Diese zu erläutern war die Aufgabe des Kassiers Martin Egloff. Vorerst kam er auf die Konjunkturdämpfungsmaßnahmen, im besonderen auf die Kreditbegrenzungen, welche den Geldinstituten auferlegt werden sollen, zu sprechen. Nach seiner Ansicht gibt es bei den Darlehenskassen nicht viel zu dämpfen und nicht viel zu begrenzen. Erstens fallen ihre Darlehensbeträge gegenüber den Banken gar nicht ins Gewicht, und zweitens hält der Verband die Zügel so straff in der Hand, daß ein Überborden in der Darlehensgewährung gar nicht in Frage kommt. Um die augenfälligsten Daten vorwegzunehmen, führte der Kassier aus, daß der Umsatz um 13 Millionen höher war als letztes Jahr und die Summe von Franken 34 494 771.97 erreichte. Die Bilanzsumme stieg ebenfalls um 2 Millionen auf Fr. 11 961 053.91. Der Reingewinn beträgt nach einem Abschrieb von Franken 10 219.20 auf Mobilien und Immobilien Fr. 31 484.09, was die Reserven auf Fr. 444 154.61 ansteigen läßt. Nach dem Bericht des Aufsichtsratspräsidenten Max Suter wurde die Rechnung einstimmig genehmigt und den Verwaltungsbehörden die Entlastung unter Verdankung der geleisteten Arbeit erteilt. Unter Traktandum acht wurde der Geschäftsanteil der Kasse von Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht. Diese Erhöhung des Geschäftsanteils war notwendig geworden, um die 5 % Eigenkapital sicherzustellen, welches die Darlehenskassen infolge ihres weitgehenden Dienstleistungsprinzips und der rasch steigenden Bilanzsumme kaum mehr aufrechterhalten können. Im gleichen Zuge wurde die neue Fassung des Geschäftsreglementes genehmigt. Es

wurde beschlossen, die Generalversammlungen künftig nur mehr am Samstagabend abzuhalten.

Hernach folgte der zweite Teil, bei dem man sich zu Gemüte führte, was man in den Büchern unter den Spesen für die Generalversammlung findet. Und zufrieden traten die Mannen die Heimkehr an, im Bewußtsein, daß sie einer Institution angehören, die tatkräftig wirkt zu Nutz und Frommen des ganzen Rohrdorferberges. M. E.

Romoos LU. Die Darlehenskasse Romoos hat es sich zur Tradition gemacht, jeweils am Josefstag ihre ordentliche Generalversammlung durchzuführen. An der diesjährigen Tagung konnte der Präsident, Gemeindeammann Franz Unternährer, 68 Kassenmitglieder begrüßen. Er wies mit berechtigter Freude darauf hin, daß die Kasse nun 20 Jahre alt geworden sei und daß eigentlich eine bescheidene Feier fällig wäre. Das gemeinnützige Institut ist von bescheidenen Anfängen zu einem gesunden und starken Baum mit 105 Mitgliedern angewachsen. Nach der Genehmigung des von Aktuar Emil Röösli flott abgefaßten Protokolls erstattete der Kassier Hermann Unternährer einen eingehenden Bericht über den Geschäftsverkehr im Jahre 1963. Man vernahm dabei mit Interesse, daß in unserer Bevölkerung noch ein gesunder Sparwille vorhanden ist und daß die Kasse im Rechnungsjahr in 1364 Posten einen ansehnlichen Umsatz von Fr. 2,4 Mio erreicht hat. Es wurde ein Reingewinn von Fr. 5200.– erzielt. Alle diese Zahlen beweisen, daß die Kasse das volle Vertrauen der hiesigen Bevölkerung besitzt. Namens des Aufsichtsrates gab dessen Präsident Josef Emmenegger einen zustimmenden Bericht ab, worauf Rechnung und Bilanz genehmigt wurden. Bei den Wahlen wurden der verdiente Kassier sowie der Präsident und der Aktuar und Roman Aregger einstimmig im Amte bestätigt. Nach der Zustimmung zur Erhöhung des Genossenschaftsanteils auf Fr. 200.– hörte die Versammlung ein Referat über das zur Zeit viel besprochene Thema der Teuerungsbekämpfung. Herr Verwalter Jenni von Escholzmatt überbrachte als Gast die Grüße der dortigen Darlehenskasse und wünschte weiterhin ein glückliches Gedeihen. J. D.

Rothenhausen TG. Bei einer Beteiligung von 60 Mitgliedern fand am 10. März 1964 die 22. Generalversammlung unserer Dorfkasse im Restaurant Rebstock in Rothenhausen statt. Grundbuchverwalter Anton Haag, Präsident der Darlehenskasse, gibt der Freude Ausdruck, daß eine so große Zahl Mitglieder anwesend sind. Die Veranstaltung wurde vom Männerchor Bußnang-Rothenhausen mit sehr gefälligen Liedern umrahmt, was bestens verdankt sei.

Das Protokoll der letzten Generalversammlung wird verlesen und anstandslos genehmigt. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten wird mit großem Applaus verdankt. Der Kassier Hans Oettli orientiert eingehend über den Gang der Kasse. Der Umsatz beträgt in 3063 Posten Fr. 6 939 474.18. Die Bilanzsumme beträgt Fr. 2 228 708.85. Der Reingewinn von Franken 7764.95 wird dem Reservefonds zugewiesen; dieser beträgt nun Fr. 37 245.90. Albert Engeli, Präsident des Aufsichtsrates, gibt der Freude Ausdruck über die Entwicklung der Kasse und stellt folgende Anträge: 1. Die Jahresrechnung sei zu genehmigen und den verantwortlichen Organen, Vorstand und Kassier, Decharge zu erteilen. 2. Es sei dem Vorstand und Kassier der beste Dank auszusprechen. In der Abstimmung werden beide Anträge genehmigt. Die Statutenänderung betreffend Erhöhung der Anteilscheine von Fr. 100.– auf Fr. 200.– wird diskussionslos einstimmig genehmigt. Auch die Änderung im Geschäftsreglement wird genehmigt. Nach Auszahlung der Geschäftsanteilzinsen konnte der Präsident die flott verlaufene Tagung schließen mit dem Wunsch auf guten Appetit für den bevorstehenden Zobig. J. E.

Sargans SG. Am Sonntag, den 15. März 1964, fand im Gasthaus zum ‚Löwen' bei zahlreicher Beteiligung die 48. ordentliche Generalversammlung der Darlehenskasse Sargans statt. Nach einem herzlichen Begrüßungswort gedachte Präsident Hermann Fischer des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Albert Anrig, Spenglermeister. Ein schwerer Schlag für unsere Kasse war auch der überraschende Tod unseres Kassiers, Karl Bertsch, dessen Andenken bereits an der außerordentlichen Versammlung vom 24. November gebührend gewürdigt wurde.

Als Einleitung zur Rechnungsablage erstattete der Vorsitzende einen umfassenden Vorstandsbericht über das Geschäftsjahr 1963, das gegenüber den Vorjahren noch in gesteigertem Maße im Zeichen der Überkonjunktur stand. Die Schattenseite dieser ungesunden Entwicklung zeigt sich in der rapid voranschreitenden Geldentwertung. Ursachen und Gegenmaßnahmen wurden im vorzüglichen Bericht klar aufgezeigt. In dieser Zeit der Maßlosigkeit ist die Raiffeisenkasse ihren gesunden und bestbewährten Grundsätzen treu geblieben. Sie mahnt zur Selbstdisziplin, zur Zurückhaltung in den Investitionen und zur Spartätigkeit. Ihr Wirkungskreis beschränkt sich bekanntlich auf das Gebiet der politischen Gemeinde, und die bei ihr angelegten Spargelder werden somit der örtlichen Wirtschaft dienstbar gemacht. Mit einem Dank an seine Mitarbeiter im Vorstand und Aufsichtsrat für wertvolle Zusammenarbeit und an alle Kassamitglieder und Kunden für ihre Treue schloß der Präsident seinen mit voller Aufmerksamkeit angehörten Bericht, der dann mit aufschlußreichen Erläuterungen durch den neuen Kassier, Gemeinderat Lorenz Grünenfelder, ergänzt wurde. Seine Ausführungen ließen mit Befriedigung erkennen, daß er sich in der kurzen Zeit seiner Kassiertätigkeit schon recht gut in seine neue Aufgabe eingelebt hat. Er dankte den Kassamitgliedern für das ihm bei der Wahl und seit seinem Amtsantritt geschenkte Vertrauen, das er und seine ebenfalls im Kassadienst tätige Gattin nach unseren bisherigen Beobachtungen auch voll und ganz verdienen. Trotz den im 2. Halbjahr 1963 durch den Todesfall bedingten Umstellungen darf die Darlehenskasse auf ein Jahr ruhiger Aufwärtsentwicklung zurückblicken, was nicht zuletzt auch auf den sofortigen Einsatz des Interimskassiers, Armin Wachter von Mels, zurückzuführen ist. Mit großer Hingabe und Gewissenhaftigkeit oblag er dem Kassadienst, und durch sein freundliches und diensteifriges Wesen war der vertrauensvolle Kontakt mit den Kassakunden sofort hergestellt. Ihm und auch Frau Widrig aus Bad Ragaz, die in der Zwischenzeit als Aushilfe tätig war, wurde der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Unter bester Verdankung der von den Kassaorganen geleisteten Arbeit genehmigte die Versammlung Jahresrechnung und Bilanz einstimmig im Sinne der Anträge des Aufsichtsrates. Neuwahlen waren keine fällig, dagegen wurden je zwei Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates auf eine neue 4jährige Amtsperiode ehrenvoll bestätigt. Nach Abwicklung der restlichen Traktanden, die nicht von öffentlichem Interesse sind, konnte der Präsident den geschäftlichen Teil mit einem kräftigen Schlußwort abschließen, worauf die frohgestimmten Versammlungsteilnehmer bei Einnahme eines währschaften Gratisimbisses und regem Gedankenaustausch noch längere Zeit beieinander blieben. H.

Seelisberg UR. Zur 18. Jahresversammlung trafen sich die Mitglieder unserer Dorfkasse in der neuen Turnhalle, um den Geschäftsbericht des vergangenen Jahres entgegenzunehmen. Kassapräsident Andr. Huser entbot recht freundlichen Gruß an die zahlreich erschienenen Kassamitglieder. Das ausführlich abgefaßte Protokoll von Aktuar Walter Wipfli wird einstimmig gutgeheißen. Der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder: Frau Wwe. L. Truttmann, Edelweiß, und Walter Zwyssig, Ziegelmätteli, wurde durch Erheben von den Sitzen ehrend gedacht. Im flotten Jahresbericht umriß der Präsident die Geschehnisse des vergangenen Geschäftsjahres. Überall stehen die Konjunkturpolitik und die vom Bundesrat ergriffenen Dämpfungsmaßnahmen zur Diskussion. Die Zeitungen sind voll von Kommentaren, und jeder meint, er hätte es ganz anders gemacht, die gute Beschäftigungslage sollte man möglichst ausnutzen, man spricht von Nachholbedarf und möchte die eigenen Interessen besonders berücksichtigt wissen. Was für Folgen das für unser Wirtschaftsleben zeitigt, wird man nun bald genug erfahren. Die Geldentwertung ist da, unser Lebensstandard übersteigt den Rahmen des Normalen; Maßhalten ist heute das Gebot der Stunde, es hat keinen Wert, zuoberst in die Krone zu steigen, wenn man das Übel an der Wurzel anpacken will. Jeder soll mithelfen, den Wert des Schweizer Frankens zu erhalten, objektiv einen Beitrag leisten, damit eine gesunde Wirtschaftslage gefördert und gesichert werden kann. Unsere Dorfkasse verzeichnete ein befriedigendes Geschäftsjahr. In fünf Sitzungen wurden die laufenden Geschäfte in Ordnung gebracht, den Darlehensgesuchen konnte unter den üblichen Bedingungen entsprochen werden. Einen verdienten Dank richtete der Präsident an die Kollegen im Vorstand, an den Kassier und an alle Mitglieder. Zahlenmäßig orientierte Kassier Jos. Huser über den Kassaabschluß. Der Umsatz betrug in 1556 Posten 2 395 000 Franken, die Ertragsrechnung ergibt einen Reingewinn von 4200 Franken, der voll den Reserven zugewiesen wird, die heute 45 000 Franken aufweisen. Die Bilanzsumme ist auf 1 379 000 Franken gestiegen. Die der Kasse anvertrauten Gelder sind gut angelegt, sie konnte den Kreditbedarf vollauf decken. Der Kassier betonte, daß sich die Kasse jederzeit bemühen werde, um sich in den Dienst des Dorfes zu stellen und mithelfe, das Wirtschaftsleben unseres Bergdorfes zu fördern und zu sichern. Der Aufsichtsrat stellte an die Versammlung den Antrag, es seien der Jahresbericht und die Kassarechnung unter bester Verdankung zu genehmigen, Kassier und Vorstand unter Dechargeerteilung zu entlasten, die Anteilscheine mit 4½ % zu verzinsen. Einstimmig wird den gestellten Anträgen beigepflichtet. Eingehend wurde die Statutenrevision erläutert und sodann die Erhöhung des Geschäftsanteiles auf 200 Franken beschlossen; ebenso passierte das Geschäftsreglement ohne Einrede. Im Schlußwort dankte der Präsident allen, die beigetragen haben zum guten Geschäftsgang der Kasse, und wünscht, daß jeder wie bisher der Kasse die Treue halte und das schöne Gemeinschaftswerk fördere und unterstütze. Jedem möge in Haus und Hof und Familie Glück und Segen beschieden sein. Der obligate Kassenschüblig stärkte die Mannen, bevor sie die Jaßkarten zur Hand nahmen, denn auch da ist die Hochkonjunktur zu spüren, wo der Nachholbedarf mit einem guten Wies oder Match ausgeglichen werden kann; doch ist es nur einer Partei möglich, die festgesetzte Plafonierung zu erreichen. Unserer Dorfkasse wünschen wir weiterhin ein gutes Gedeihen zum Wohle der Gemeinschaft und des Einzelnen. Wenn wir die soliden Raiffeisengrundsätze, die Solidarität, die eigene Verpflichtung und Verantwortung über den Kreis der Dorfkasse hinein in den Arbeitstag nehmen, dann erfüllt sie eine schöne Aufgabe und ehrt die ganze Dorfgemeinschaft, die gewillt ist, die Existenz des Bergdorfes zu erhalten und zu sichern. rd.

Sulz bei Laufenburg AG. Unsere Dorfbank, die heute 222 Mitglieder zählt, hielt am 1. März im Gasthaus zur Krone ihre 53. Generalversammlung ab. Der Präsident, Schneidermeister Rüede, konnte eine erfreulich große Anzahl der Mitglieder willkommen heißen. Ein besonderer Gruß galt den Gründungsmitgliedern und der älteren Garde, die treu zur Kasse stehen. Im besonderen hieß er die neuen Mitglieder herzlich willkommen.

Den vier im Berichtsjahr verstorbenen Mitgliedern, Josef Stäuble, Tobias Schraner, Ignaz Schraner und Engelbert Obrist, wurde die übliche Ehrung erwiesen. Engelbert Obrist war ein Mitgründer unserer Dorfbank.

Der Jahresbericht des Präsidenten zeigte die starke Abwärtsbewegung des Schweizerfrankens. Über die Tätigkeit des Vorstandes vernehmen wir, daß zur Besorgung der Kassaangelegenheiten 13 Sitzungen, davon 7 gemeinsam mit dem Aufsichtsrat, erforderlich waren.

Der Kassier, alt Gemeindeammann Stäuble, erläuterte die abgeschlossene Jahresrechnung eingehend und gab der Freude Ausdruck über das schöne Jahresergebnis. Der Umsatz in 1957 Posten beträgt Fr. 6 234 522.–. Der Reingewinn von Fr. 8790.– wurde dem Reservefonds zugewiesen, welcher Ende 1963 auf Fr. 196 555.– angestiegen ist. Die Guthaben der 1243 Spareinleger betragen Fr. 3 039 136.50. Das Erfreuliche an der Rechnung ist, daß wiederum kein Darlehenszins ausstehend ist. Für ihre Disziplin sei allen Schuldnern recht herzlich gedankt. Mit Beifall wurden die Ausführungen des Kassiers quittiert. Der Aufsichtsrat gab seinen Bericht mit den Anträgen bekannt, welche einhellige Zustimmung fanden.

Der Statutenrevision des Artikels 7 über die Erhöhung des Geschäftsanteiles von 100 Fr. auf 200 Fr. wurde nach den Erläuterungen des Vorsitzenden ohne Diskussion zugestimmt, ebenso der Änderung des Geschäftsreglementes.

Für den aus dem Aufsichtsrat zurückgetretenen Präsidenten, Gemeindeverwalter Wächter, und den Aktuar, Josef Weiß, wurden gewählt Dieter Deiß, Lehrer, und Meinrad Weiß. Als Präsident des Aufsichtsrates amtet Lehrer Deiß.

Aufsichtsratspräsident Emil Wächter, Verwalter, ein Mitgründer der Kasse, wirkte während 36 Jahren im Aufsichtsrat. In all diesen Jahren erwarb er sich um das Aufblühen unserer Dorfbank große Verdienste. Altershalber legte er dieses Amt nieder. Möge es ihm bei guter Gesundheit vergönnt sein, einen schönen Lebensabend zu genießen.

Für 35jährige Amtstätigkeit im Aufsichtsrat konnte Josef Weiß vom Verband in St. Gallen einen Zinnteller in Empfang nehmen. Unsere Kasse beschenkte ihn mit einem Früchtekorb. Der aus Gesundheitsrücksichten scheidende Josef Weiß setzte sich tatkräftig für die Belange der Kasse ein. Wir wünschen ihm für die Zukunft recht gute Gesundheit. Diesen beiden Raiffeisenmännern sei ihre geleistete Arbeit auch an dieser Stelle bestens verdankt.

Ein Gratiszobig leitete über zu einigen gemütlichen Stunden. H. St.

Tägerwilen TG. Unter der speditiven Leitung des Vorstandspräsidenten, Notar C. Egloff, fanden die umfangreichen Jahresgeschäfte ihre rasche und sichere Erledigung. Das vom Aktuar Willi Meier mit großer Sorgfalt abgefaßte Protokoll fand einstimmige Geneh-

migung. In seinem prägnanten Jahresbericht bot der Vorsitzende einen zeitgemäßen Rückblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes und deren Auswirkungen auf die Tätigkeit der Raiffeisenkassen im allgemeinen und im besondern auf die Entwicklung unserer dorfeigenen Institution. Der Geschäftsgang darf wiederum als recht erfreulich bezeichnet werden. Er rechtfertigt das volle Vertrauen, das man der Kasse entgegenbringt. Lehrer Ernst Kreis orientierte in seinen aufschlußreichen Erläuterungen über den gesamten Geldverkehr der Kasse. In 1465 Posten betrug der Umsatz Fr. 2 512 500.–. Die Bilanzsumme hat durch einen Zuwachs von Fr. 181 350.– den Betrag von Franken 2 374 540.– erreicht. 341 Sparer haben der Kasse Fr. 1 085 670.– anvertraut. In Obligationen waren Fr. 1 011 500 angelegt. Die Hypothekardarlehen betrugen Fr. 1 878 400.–. An Steuern wurden Fr. 1500.– entrichtet. Mit dem erzielten Reingewinn von Fr. 4664.– wuchs der Reservefonds auf Fr. 83 337.– an. Der Kassier dankte den Mitgliedern für ihre persönliche Mitwirkung zur Förderung der örtlichen Gemeinschaftskasse. Der Erhöhung des Genossenschaftsanteils von Fr. 100.– auf Fr. 200.– sowie der Änderung des Geschäftsreglements wurde mit großem Mehr zugestimmt. Der Mitgliederbestand beträgt heute 118. Im Namen des Aufsichtsrates erstattete Gemeindeammann K. Egloff, Gottlieben, Bericht über die Geschäftsführung der Kasse. Dieselbe befindet sich in vorbildlicher Ordnung. Der Aufsichtsrat beantragt Genehmigung von Geschäftsbericht und Jahresrechnung unter bester Verdankung an den gesamten Vorstand, was einstimmig beschlossen wurde.

An Stelle des demissionierenden Vorstandsmitgliedes Fritz Räber, dessen 28jährige Tätigkeit bestens verdankt wurde, wählte die Versammlung Fritz Bär, Zimmermeister. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates wurden bestätigt. Mit der Auszahlung des Geschäftsanteilzinses von brutto 5 % war der geschäftliche Teil abgeschlossen. In seinem Schlußwort dankte der Präsident Carl Egloff seinen Mitarbeitern im Vorstand, speziell dem Kassier für seine mustergültige Arbeit, und ersuchte die Mitglieder, die Kasse auch im neuen Geschäftsjahr mit besten Kräften zu unterstützen. Der traditionelle Imbiß vereinigte die Mitglieder zum gemütlichen Ausklang der gut verlaufenen Versammlung. E. Sch.

Thundorf TG. Am 21. März 1964 versammelten sich fast alle Mitglieder der Darlehenskasse Thundorf, unter dem Vorsitz des Vorstandspräsidenten U. Oettli, im Restaurant Alpenblick, Hessenbohl-Lustdorf, zur ersten Generalversammlung. Bei einer Bilanzsumme von Fr. 175 000.– und einem Umsatz von Fr. 750 000.– weist die vom Kassier abgelegte Rechnung einen Reingewinn von Fr. 98.25 auf, der zugleich den Reservefonds bildet. Die Guthaben der 32 Spareinleger betragen Fr. 58 669.– und die Obligationen Fr. 58 000.–. Auf der Aktivseite der Bilanz hat die Kasse Fr. 70 000.– in Hypotheken, Fr. 4000.– in Faustpfand und Fr. 52 867.– bei den Kontokorrent-Schuldnern angelegt. Auf Antrag des Aufsichtsrates wurde die Rechnung durch die Versammlung genehmigt, unter Entlastung an die verantwortlichen Instanzen. Mit einem Zobig für den noch nicht zur Auszahlung kommenden Genossenschaftsanteilzins fand die Versammlung ihr Ende. Möge die Raiffeisenkasse im zweiten Geschäftsjahr auch als das betrachtet werden, was sie ist: die Geldanlagestelle im Orte.

Ufhusen LU. Im Gasthaus zum Kreuz versammelten sich am Sonntag, den 15. März, die Mitglieder unserer Darlehenskasse zu ihrer ordentlichen Generalversammlung. Der Vorsitzende, Kirchmeier Julius Kneubühler, konnte von den 82 Mitgliedern eine ansehnliche Anzahl begrüßen. Das träfe Protokoll der letzten Generalversammlung von Aktuar Jos. Bättig wurde einstimmig genehmigt. Durch einen interessanten Überblick auf das wirtschaftliche und weltpolitische Geschehen im vergangenen Jahr orientierte der Präsident. Er gab in seinem Rechenschaftsbericht sodann Kenntnis von der notwendig gewordenen Erhöhung der Zinssätze um ¼ %, sowohl für Gläubiger und Schuldner, in Anpassung an jene der andern Bankinstitute. Die Kassierin, Frl. Heidi Wüest, erläuterte die Rechnung pro 1963. In 2054 Posten erreichte der Umsatz die ansehnliche Summe von 7 566 220 Franken. Die Bilanz erreichte 1 302 801 Franken. Der erfreuliche Reingewinn von Fr. 4758.75 wurde dem Reservefonds, der nun auf Fr. 35 465.25 angewachsen ist, zugewiesen. Unsere Dorfkasse hat sich während 18 Jahren zu einem angesehenen Bankinstitut entwickelt. 762 Spareinleger vertrauten ihre Gelder unserer Kasse an. Der Präsident des Aufsichtsrates, alt Gemeindeammann Johann Schwegler, empfahl die Genehmigung der Rechnung und Entlastung der Kassenorgane. Den besten Dank zollte er dem Vorstand und vor allem der pflichtbewußten Kassierin. Ertragsrechnung und Bilanz fanden einstimmige Genehmigung.

Die laut Statuten ausgeschiedenen Mitglieder vom Vorstand und Aufsichtsrat wurden einhellig wiedergewählt. Präsident Kneubühler gab hierauf die Demission der Kassierin Heidi Wüest auf 1. Juli 1964 bekannt. Sehr ungern entließ man diese freundliche und gewissenhafte Buchführerin. Als kleine Anerkennung ihrer prompten und pflichtbewußten Arbeit übergab ihr der Präsident ein Blumengebinde. Als neuer Kassier mit Amtsantritt auf den 1. Juli wurde unser Präsident, Jul. Kneubühler, erkoren. Wir wünschen ihm recht viel Freude im Reiche der Zahlen unserer Dorfkasse. Achtzehn Jahre half er als umsichtiger Präsident bei der Entwicklung unserer Kasse mit. Für unser steuerloses Schiff mußten wir einen neuen Präsidenten suchen. Doch dies war kein so riesiges Anliegen. Einstimmig wurde Kreiskommandant Josef Wüest, langjähriger Kassier, zum neuen Präsidenten gewählt. Mit ihm erhält unsere Dorfkasse einen gewandten und tüchtigen Geschäftslenker. Einmütige Genehmigung fanden auch die Statutenrevision mit Erhöhung des Genossenschaftsanteiles auf 200 Franken sowie das neue Geschäftsreglement. Mit einem währschaften Imbiß nahm die Generalversammlung unserer Dorfkasse einen flotten Abschluß. Unserer Darlehenskasse wünschen wir weiterhin eine erfreuliche Entwicklung zum Wohle unserer ganzen Gemeinde. B.

Unterägeri ZG. Samstag, den 21. März 1964, fand im Hotel Ägerihof die 21. Generalversammlung der Darlehenskasse statt. An dieser nahmen 2 Frauen und etwa 90 Männer teil. Kassenpräsident Josef Gisler-Zehnder konnte nebst einer Dreierdelegation von der DK Menzingen einige Behördemitglieder aus verschiedenen Gemeinwesen begrüßen. Ein Gedenken an das im letzten Jahre tödlich verunglückte Kassenmitglied Anton Nußbaumer beim ‚Frohsinn' wurde hier ehrend eingeschaltet. Nebst mehreren Entschuldigungen wurde die des langjährigen Aktuars Alois Schilter besonders teilnehmend empfunden, denn er war wegen Spitalaufenthalts nicht unter uns. An seine Stelle trat als Tagesaktuar Franz Iten-Güntert, Briefbote. Dieser hatte das wohlabgefaßte Protokoll der GV von 1963 zu Gemüte zu führen, welches dem abwesenden Aktuar wärmstens verdankt wurde. Dem nachfolgenden Kurzbericht über das abgelaufene Kassenjahr konnte entnommen werden, daß der Vorstand 6 Sitzungen, wovon 3 mit dem Aufsichtsrat, abgehalten hatte. Es konnten Baukredite von ca. Fr. 700 000.– bewilligt werden. Der Kassaverkehr hat einen weitern bedeutenden Auftrieb erhalten. Damit hat der Umsatz die Summe von Fr. 8 343 701.03 erreicht, gegenüber Fr. 6 406 602.93 im Jahre 1962. Die Geschäftsvorfälle sind von 3712 auf 3757 angewachsen und bedeuten für einen Mann, der doch nicht im Vollamt angestellt ist, eine immense Arbeitslast. Die Ertragsrechnung hat bei Fr. 78 698.47 Einnahmen Fr. 71 022.07 Ausgaben zu Buch. Damit resultiert ein Reingewinn von Fr. 7676.40. Die Bilanz ist beidseitig mit Fr. 2 283 249.15 ausgewiesen und hat die vorjährige Bilanz um ca. Fr. 236 000.– übertroffen. Mit dem 1963er Reingewinn hat der Reservefonds Ende 1963 einen Bestand von Fr. 65 491.40.

Der Präsident des Aufsichtsrates, Jos. Andermatt, konnte über die exakte Arbeit auf dem Kassenbüro berichten. Jede unangemeldete Einsichtnahme in den Büchern ergab volle Übereinstimmung der vorliegenden Fälle. Auch konnte die stete Kontaktnahme mit der Kassenleitung bestätigt werden. Er beantragte, die Rechnung und Bilanz durch die Generalversammlung zu genehmigen und den leitenden Organen Entlastung zu erteilen. Diese Anträge sowie die Auszahlung des Anteilscheinzinses von 4 % brutto wurden von der Versammlung einhellig gebilligt.

Das diesjährige Wahlgeschäft wurde vom Vizepräsidenten, Julius Iten-Nauer, Maisbühlhof, vorgenommen, denn der Kassenpräsident, Jos. Gisler, und das Vorstandsmitglied Georg Iten, Bürgerrat, waren turnusgemäß im Ausstand. Beide Herren sind schon viele Jahre im Vorstand bzw. Aufsichtsrat und haben das Wohl der Kassenmitglieder je und je vertreten. Kurz und prägnant wurde somit eine Globowahl vorgenommen und bestätigt. Präsident Jos. Gisler und Bürgerrat Georg Iten dankten in bewegten Worten für das Vertrauen und versprachen, daß die anvertrauten Gelder gut verwaltet werden.

Hierauf folgte die angekündigte Statutenrevision, die sich aus der derzeitigen Entwicklung heraus ergab.

Anton Marty fand es am Platze, daß auch aus der Mitte der Versammlung der Kassenleitung gedankt werde für die prompte Führung der Dorfkasse. Jos. Andermatt, Aufsichtsratspräsident, schenkte noch einen kleinen Rückblick über die im vergangenen Herbst 20 Jahre bestehende Darlehenskasse Unterägeri. Es war

Reiterstandbild Rudolf von Erlachs vor dem Münster in Bern

sich wert, die Anfänge mit dem gegenwärtigen Stand zu vergleichen, denn der zahlenmäßige Unterschied verriet ein großes Wachsen um die Idee der eigenen Dorfkasse, die mit 25 Genossenschaftern ihren Anfang nahm. Heute sind es aber 177. I. Iten-Weiß beleuchtete hiezu die Geburtswehen der Kasse, die im Schoße des christlich-sozialen Arbeitervereins ausgestanden wurden, womit der breiten Öffentlichkeit wieder einmal in Erinnerung gebracht wurde, woher die Grundidee der Kassengründung stammt.

Abschließend konnte der nun schon über ein Dutzend Jahre am Ruder stehende Präsident Josef Gisler den Dank an alle Mitarbeiter im Vorstand, Aufsichtsrat, besonders an den Kassier, Hans Hürlimann, und an die Genossenschafter richten. Nach gut einstündigen Verhandlungen konnte damit die 1964er GV geschlossen werden. Das nachher servierte Znüni ließ keinen Kassenfreund mit knurrendem Magen heim, wofür gedankt wird. J. T.

Waldkirch SG. Der Tag der Kassaversammlung ist für unsere große Raiffeisengemeinde Waldkirch alljährlich so etwas wie ein Feiertag. Mögen sich auch die bereits stattgefundenen 62 Jahresversammlungen unserer Dorfkasse ähnlich sehen, so ist jeder Jahresabschluß doch wieder ein neuer kräftiger Jahresring am lebensfrischen Baum der Waldkircher Raiffeisenkasse. So versammelten sich am 16. März gegen 300 der 526 Mitglieder im Gasthaus zur Krone, begrüßt von Kassapräsident August Werz, welcher das vergangene Geschäftsjahr als ein Rekordjahr bezeichnen konnte, ist doch der Umsatz um beinahe 20 Mio auf 108 Mio Fr. gestiegen. Der gesteigerte Umfang der Kassageschäfte verlangt nach räumlicher Ausdehnung. Bereits ist denn auch mit dem Umbau der Büroräumlichkeiten begonnen worden.

Die Protokollverlesung durch Aktuar Lehrer Josef Morger war auch diesmal wieder dank der vorzüglichen Gestaltung und Wiedergabe ein Genuß. Kassaverwalter Alois Holzherr übernahm die Erläuterungen zur Jahresrechnung. Er verband damit einige grundsätzliche Erörterungen zu den jüngsten Konjunkturdämpfungsmaßnahmen aus der Sicht des Raiffeisenmannes. Während der Stopp des Fremdgeldzuflusses begrüßt werden kann, ist die Bewilligungspflicht für gewisse Bauten problematischer Art. Noch immer aber ist das Banksparen der beste Weg zur Stabilisierung der Mittel und zur wirtschaftlichen Freiheit des Einzelnen.

Es ist eine schöne Aufgabe unserer Kassen, den Sparwillen besonders bei der Jugend zu fördern. Daß der Sparwille bei unserm Landvolk vorhanden ist, beweist die Zunahme der Spargelder und Obligationen um 1,28 Mio Fr., bei einem Bestand von 18,25 Mio Fr. Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete Kirchenverwaltungsrat Karl Thürlemann. Es waren durchwegs erfreuliche Zahlen, die er bekanntgeben konnte. Die Bilanzsumme beträgt 22,9 Mio Fr. (Zunahme 1,8 Mio Fr.), der Reingewinn Fr. 47 800.–, mit dem der Reservefonds auf 1,16 Mio Fr. angewachsen ist. Die Hypothekaranlagen erhielten eine Vermehrung um Fr. 915 000.– und betragen insgesamt 17 Mio Fr. Mit Dank an Verwaltung und Vorstand wurde die Rechnung genehmigt. Ergreifende Momente brachte das von Vizepräsident Josef Morger in gewohnt feiner Art den im letzten Jahr von uns geschiedenen Mitgliedern gewidmete Memento. Es betraf dies: Fritz Schori, St. Pelagiberg; August Zimmermann, Thal; Oskar Untersee, Dorf; Karolina Baum-

gartner, Friedegg; Josef Knecht, Held; Wwe. Studerus-Gähwiler, Dorf, und Emil Bütikofer, Gelwil. Eine Statutenänderung im Sinne bankgesetzlicher Vorschriften wurde gutgeheißen. Sie bringen für die Waldkircher Kasse keine wesentlichen Änderungen. Festsetzung und Auszahlung des Anteilzinses bildeten die gewohnten Schlußtraktanden. Noch blieb selbst für Eilige genügend Zeit, sich in aller Ruhe die verlockende Kassawurst zu Gemüte zu führen und den prächtigen Liedergaben zu lauschen, die der Männerchor, unter dem bewährten Stab von Lehrer Anton Mätzler, zur Freude der Anwesenden immer wieder anstimmte. Frohgemut ging's heimzu – der Tag der Kassaversammlung ist immer ein schöner Tag! W. H.

Waltenschwil AG. Sonntag, den 22. März 1964, fand im Saale des Gasthofes zur Sonne in Büelisacker die 23. Generalversammlung der hiesigen Darlehenskasse statt, welche von 98 Mitgliedern besucht wurde. Präsident Johann Koch-Furrer wies in seinem Jahresbericht auf die herrschende Überkonjunktur und ihre Folgen hin, während der Kassier H. Gallati auf die erneute starke Zunahme in allen Geschäften der Kasse hinweisen konnte. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 185 auf 190. Die Bilanzsumme wuchs um Fr. 240 000 auf Fr. 2 333 000 an. Der Umsatz nahm um Fr. 420 000 zu und betrug Fr. 3 363 000. Aus der Geschäftstätigkeit resultierte ein Reingewinn von Fr. 8744, durch welchen der Reservefonds auf Fr. 91 900 erhöht wird. Auf Antrag des Präsidenten des Aufsichtsrates, Otto Steinmann, wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt. An Spareinlagen weist die Kasse Franken 1 550 000 auf und an Obligationen Fr. 435 000. Der Aktuar Emil Meier, Gemeindeammann, verlas das wohlgesetzte Protokoll der letzten Generalversammlung. Auf Antrag des Vorstandes wurde der Geschäftsanteil der Mitglieder einstimmig von Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht. Ebenso wurde einer Erweiterung des Geschäftskreises durch Angliederung der sogenannten Höllhöfe der Gemeinde Kallern, welche an unser Gemeindegebiet angrenzen, zugestimmt. Nach Auszahlung des Geschäftsanteilzinses von 5 % und einem schmackhaften Gratiszobig konnte die wohlgestimmte Versammlung geschlossen werden. H. G.

Wildhaus SG. Am Sonntagabend, den 15. März, versammelten sich die Mitglieder der Darlehenskasse im Hotel Alpenblick zur ordentlichen 59. Generalversammlung. Um möglichst vielen Mitgliedern, vor allem auch den älteren, die Teilnahme an der Versammlung zu ermöglichen, war im Vorstand ein Pendelkurs mit Bus ab Sägenboden und ab Konsumfiliale Schönenboden bis Lisighaus organisiert worden. Der Vorsitzende, Ulrich Abderhalden, konnte 98 Mitglieder willkommen heißen. Besonderen Gruß entbot er den neuen Mitgliedern, dann aber auch den vielen älteren Mitgliedern, vor allem dem 94jährigen Ulrich Forrer, Lisighaus, und dem Männerchor Wildhaus, der sich in verdankenswerter Weise jedes Jahr bereiterklärt, die Versammlung mit einigen Liedern zu verschönern. Der Präsident gedachte in ehrenden Worten der vier im Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder: Beat Alpiger, Steinrüti, Arnold Wichser, Schuhmachermeister, Jakob Reich, Schwendeli, und Emil Keller, Hotelier. Es wurde ihnen die übliche Ehrung zuteil.

Das Protokoll über die letzte Generalversammlung wurde verlesen und genehmigt. Die gedruckte Jahresrechnung wurde jedem Mitglied zugestellt. Wir entnehmen derselben folgende Zahlen: Der Umsatz im Kassaverkehr belief sich auf Fr. 15 511 720.26. Im Sparkassakonto betrugen die Einzahlungen 1,179 Mio Franken, die Rückbezüge Fr. 778 929.47, so daß die Guthaben der Spareinleger in der Bilanz mit 4,897 Mio Franken ausgewiesen sind. Die Gegenüberstellung des Verkehrs im Obligationenkonto mit 67 000 Franken und 14 000 Franken. Auszahlungen und Konversionen ergeben einen Obligationenbestand auf der Passivseite von 497 700 Franken. Auch der Kontokorrentverkehr war wiederum sehr beträchtlich. Die Einzahlungen bezifferten sich auf 5,668 Mio Franken, die Auszahlungen auf 5,611 Mio Franken. Der Bestand der Hypothekardarlehen ist in der Bilanz mit 2 954 238 Franken, die übrigen Darlehen mit 192 336 Franken ausgewiesen. Die Terminguthaben beim Verband belaufen sich auf 1,9 Mio Franken, die Wertschriftenanteile beim Verband auf 53 000 Franken.

Die Ertragsrechnung verzeichnet bei Fr. 202 184.86 Einnahmen und entsprechenden Ausgaben, wobei die Nettozinsen an die Einleger allein Fr. 123 344.55 ausmachen, einen Reingewinn von Fr. 19 320.23. Um diesen Betrag erhöht sich in der Bilanz der Reservefonds per Jahresende auf Fr. 262 784.40.

Der Bericht des Vorstandes, erstattet vom Aktuar Konrad Böhler, bot einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Inland, die eine Überkonjunktur mit unerwünschten Auswüchsen erzeigte. Die von der Bundesversammlung nun beschlossenen konjunkturpolitischen Maßnahmen auf dem Gebiete des Geld- und Kapitalmarktes und des Kreditwesens und auf dem Gebiete der Bauwirtschaft sollen nun Abhilfe schaffen.

Der Berichterstatter des Aufsichtsrates, Ulrich Küng, Rosenau, hob in seinem einläßlichen Bericht die neuerdings erforderliche Aufwärtsentwicklung unserer Darlehenskasse hervor.

Die Anträge des Aufsichtsrates auf Genehmigung der Jahresrechnung und Dankabstattung an Vorstand und Kassierin wurden einstimmig genehmigt. Der Zinsfuß für die Geschäftsanteile wurde wieder auf 5 % brutto festgesetzt.

Die vom Vorstand vorgeschlagene Abänderung des Artikels 7 der Statuten betreffend Erhöhung der Anteilscheine von 100 auf 200 Franken wurde ohne Gegenstimme beschlossen, um das Eigenkapital den stark gestiegenen Einlagegeldern entsprechend anzupassen. Der Präsident würdigte hierauf die 40jährige Tätigkeit des Aktuars Kd. Böhler, der den besten Dank aussprach für die anerkennenden Worte seitens des Vorstandes, und den Kollegen im Vorstand dankte er für das kollegiale, gute Einvernehmen.

Nach der Auszahlung der Geschäftsanteile wurde die obligate Gratiswurst serviert. Der Männerchor erfreute die Anwesenden weiter mit gefälligen Liedergaben.

Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen Mitgliedern für das geschenkte Zutrauen, den Mitgliedern des Vorstandes und Aufsichtsrates für die kollegiale Mithilfe und der zuverlässigen, dienstbereiten Kassierin für ihre große, verantwortungsvolle Arbeit, den Mitgliedern des Männerchors für ihre Mitwirkung. Allen Teilnehmern an der Generalversammlung wünschte er Glück und Segen für die Zukunft. K. B.

Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken

Cazis GR. In die Eröffnungsansprache des Präsidenten, Herrn Georg Lang, Cazis, anläßlich der 30. Generalversammlung, waren Züge der Trauer einvermengt. Unser Kassier, H. H. Pfarrer Ardüser, Mitgründer der Darlehenskasse Cazis, seit der Gründung dieser Sektion unermüdlicher Kassier, hat am 20. November 1964 das zeitliche Kassasaldo in die unvergänglichen Bücher der Ewigkeit übertragen. H. H. Pfarrer Ardüser war ein lieber, vorsorglicher, für Gläubiger und Schuldner jederzeit raterteilender Kassier. Wichtige Daten aus seiner irdischen Laufbahn lauten: Geboren am 26. Februar 1897 in Alvaneu, Priesterweihe erhalten am 16. Juli 1922, Primiz in Alvaneu am 30. Juli 1922, Pfarrer in Rona 1923 bis 1930, Pfarrer in Cazis 1930 bis 1957, Vikar daselbst 1959 bis zum Tode am 20. November 1963.

Am 23. November wurde die sterbliche Hülle unseres Pfarrers und Kassiers der Erde seines schön gelegenen Heimatgemeinde-Friedhofs übergeben. Große Teilnahme der Bevölkerung aus Cazis erwies unserem einstigen Pfarrherrn und Darlehenskassekassier die letzte Ehre. Möge der himmlische Revisor die auf der irdischen Laufbahn großen Leistungen unseres H. H. Pfarrers mit ewiger Ruhe belohnen.

Sirnach TG. Durch einen tragischen Unfall haben wir am 12. Januar 1964 unseren Aufsichtsrats-Präsidenten Hugo Specker verloren.

Unser lieber Hugo Specker lebt nicht mehr. – Froh war er am Sonntagnachmittag mit seinen Skiern gegen Vogelsang, seiner alten Heimat, ausgezogen, um sich dort in frischer Luft beim Skifahren 2–3 Stunden zu erholen und zu entspannen. Da hat der Tod mit harter Hand zugegriffen. Ein unglücklicher Sturz, und das Leben des gesunden und tatenfrohen Mannes war in wenigen Augenblicken ausgelöscht.

Schmerzlich und unfaßlich war dieses Geschehen für uns alle. Ganz besonders aber für seine liebe Gattin und seinen Sohn mit seiner Familie. Möge der Schöpfer, der Leben gibt und wieder nimmt, den Angehörigen den rechten Trost geben.

Hugo Specker, geb. 15. November 1900, war als geschätzter Terminbeamter in der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur tätig.

In den Aufsichtsrat unserer Darlehenskasse wurde er 1958 gewählt. 1959 übernahm er dessen Präsidium. Wenn er ein Amt übernahm, setzte er sich mit seiner ganzen Tatkraft dafür ein. Seine Intelligenz und seine gesunden Ansichten befähigten ihn, sich schnell und gründlich in eine Arbeit einzuschaffen. Er hatte einen aufrichtigen, geraden Charakter und scheute sich nicht, zu seiner Meinung zu stehen. Daneben war er aber ein lieber und gütiger Mensch, immer gerecht und mit einer musterhaften Lebenseinstellung. Wir vermissen ihn sehr und sind ihm für seine geleisteten, großen Dienste immer dankbar.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und Ortsbehörden haben wir ihm am 16. Januar das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben. Hugo Specker bleibt bei uns unvergessen. A. R.

Roggliswil LU. Lehrer-Dichter Jakob Muff. – Es mag in der letzten Karsamstagnacht wohl in der Stunde gewesen sein, in der man die Osterkerze in die nachtdunkle Kirche hineintrug und in der der Osterherold das schönste Lied der katholischen Liturgie, das Exsultet, anstimmte, als daheim in seinem lieben Roggliswil das Erdenleben des Dichter-Lehrers Jakob Muff still erlosch. Jakob Muff glich einer Kerze, die seiner Familie, seinem Dorf und vielen andern Menschen leuchtete, Wärme und Freude schenkte und sich dabei selbstlos verzehrte. Man nahm seine Gaben selbstverständlich und oft danklos entgegen und merkte erst, als das Licht verlöschte und es dunkel wurde, wie viel man diesem Licht schuldig ist. Sein Leben, das 1896 begann, war äußerlich ein einfaches Leben. Er entstammte dem Geschlecht der Neuenkircher Muff, verbrachte aber seine Jugend in Hergiswil und Sempach. Es war eine zum Teil sehr harte Jugend, die ihm schon früh den Vater entriß. Aber über ihr leuchteten das Glück und der Segen einer guten Mutter. Ihrem Andenken weihte er später sein Gedichtbändchen ‚Die erste Mahd', und von ihr schrieb er dort: «Was du mir gabst, o liebende Mutter, sei ewig heilig mir! Was ich dir danke, o gebende Mutter, lohne der Ewige dir.» Von 1911 bis 1915 bereitete er sich im Seminar Hitzkirch auf den Lehrerberuf vor. Seinem Direktor Lorenz Rogger blieb er durchs Leben verbunden. Das Seminar zählte damals 119 und seine Klasse 28 Studenten; zu ihnen gehörten unter anderem die Heimgegangenen Professor Hans Dommann und Oberstdivisionär Franz Wey. Sein ganzes Lehrerleben gehörte dem kleinen Bauerndorf Roggliswil, das ihm zur Wahlheimat wurde. Hier gründete er eine Familie, die ihm Geborgenheit und Glück brachte. Der Mann bleibt durch die Ehe und durch die Frau nicht gleich, wie er vorher war: er sinkt oder steigt. Jakob Muff ist gestiegen. Wenige Abende vor seinem Sterben nahm er die Hand seiner Gattin und sagte: «Wie froh bin ich, daß ich Dich habe»; klingt dieses Wort nicht wie ein Hohes Lied auf die christliche Ehe! Freilich blieb auch hier die Liebe nicht ohne Leid: Krankheiten pochten an; der Tod holte ein Kind in blühendem Alter. Aber man wird kein Dichter und kein rechter Erzieher ohne Leid, das man bezwingt; Jakob Muff hat das Leid bezwungen. Das sind die engen Grenzen, in denen Jakob Muff sein äußeres Leben lebte: ernst, gewissenhaft, mit hartem Arbeitswillen, der keine Ruhe suchte, tief bescheiden, ohne äußern Glanz und Prunk, voll selbstloser Güte; hier machte er aus seinem Leben ein Kunstwerk. Jakob Muff war Erzieher und Dichter. Aber die beiden Bezirke waren nicht abgegrenzt: der Erzieher war Dichter, und der Dichter war Erzieher. Zuerst Erzieher! Er war ein geborener und moderner Lehrer. Er nahm das, was ihm Fachzeitschriften boten und was ihm Tochter und Sohn aus den Seminarien heimbrachten, in seine Schulstube, um es zu prüfen. Er war ein Pionier des Schulfunks in den Luzerner Schulen. Er führte schon vor zwanzig Jahren das durch, was die Methodik heute als Teamwork und Gesamtunterricht bezeichnet. Weil die Schule Muff eine Musterschule war, schickte man ihr öfters Lehramtskandidaten als Praktikanten. Jakob Muff wollte aber nicht nur Lehrer sein, er war aus seinem Wesen heraus Erzieher. Seine Schüler waren Bauern-

kinder; ihnen wollte er edle Bauernkultur vermitteln und sie zur Schollentreue erziehen. Die Schulgebete verfaßte der Lehrer selber; sie waren echt kindertümlich und wirkten augenscheinlich auf die Schüler ein. Zwei seiner kleinen Gedichte zeigen die Einstellung des Heimgegangenen zu seinen Schülern; sie wiegen pädagogische, methodische und psychologische Schulweisheit auf: «Wo Kinder sind, da mußt du leise schreiten! Hörst du nicht, wie sanft aus Gottes Hand der Zeiten goldne Ketten gleiten zu fernsten Weiten? Wo Kinder sind, da mußt du leise schreiten!» Und das andere: «Ein jedes Kind trägt in der Hand sein Licht; hüt' wohl die Flamme, und erstick sie nicht! Ein jedes Kind birgt seines Herzens Schrein; leg nur das Allerköstlichste darein! Leicht löscht ein Licht, leicht geht ein Herz in Stück; drum faß behutsam an ein Kinderglück!» So war der Erzieher Muff, voll tiefer Ehrfurcht vor dem Kind, und so sollten alle sein, die um Kinder herum sind! Lehrer Muff war nicht nur Schul-, sondern auch Volkserzieher, wie es einst Jeremias Gotthelf und Simon Gfeller waren; ihnen war er verwandt, und etwas von ihrem Wesen lag in seinem Wesen. Darum gründete er die Darlehenskasse und war bis zum Tode deren Verwalter; er wollte in sozialen Nöten praktisch helfen und zur Sparsamkeit erziehen. Er wußte um den hohen Wert des Liedes und der Sängerkameradschaft für die Dorfkultur; darum wurde er Mitbegründer und Dirigent des Männerchors Roggliswil, der unter seiner Leitung zu einem kleinen Edelstein unter den Landvereinen wurde. Roggliswil war jahrelang durch den Männerchor und dessen Dichterdirigenten Mittelpunkt dörflicher Theaterkultur. Jakob Muff, der Dichter. Er gehört in die luzernische Geschichte und in die Geschichte der schweizerischen Mundartdichtung hinein. 1923 erschien im Verlag Otto Walter sein Gedichtband ‚Die erste Mahd'. Noch kurz vor seinem Tode arbeitete er an seinem ‚Siebenhügelland'. Seine Lyrik erinnert an Fridolin Hofer; sie ist von ihm beeinflußt und an ihm geschult, geht aber eigene Wege und hat andern Inhalt. Fast jedes seiner Gedichte ist aus dem Erlebnis der Heimat geboren. Sie tragen den herben Geruch der Scholle und das Ährengold der Hinterländer Getreideäcker. Im vergangenen Oktober las er zum letztenmal im Studio Basel aus seinen Gedichten unter dem Motto: «Meitschi mit dim Chruselhörli, beit' mer, beit' mer no es Jöhrli! Wenn der Rebstock Trübel treit, isch no Zit fürs Chilbichleid.» Das ist dem Volk abgelauscht und geht ins Herz des Luzerners hinein. Wie viel Kitsch, falsche Sentimentalität und gemachte Rührseligkeit liegt doch in vielen Theaterstücken, die auf unsern Landbühnen über die Bretter gehen. Diese Überlegungen führten den Erzieher im Dichter Muff zum Volkstheater. Es seien nur einige Titel genannt: Der Stausee, Der Wasserhüter von St. Veit, Der Spielmann und sein Kind, Der Ring von Hallwil (Sauerländer), Das steinerne Herz, Das Wunder (Rex-Verlag). Zu vielen von ihnen schrieb P. Emanuel Bucher die Musik. Sie erfüllen eine eigentliche Mission: sie schenken dem Zuschauer Freude, machen ihn besinnlich, wecken Heimatliebe und bewegen ihn zur Treue und zum Gutsein. – Seine Dichterkollegen ehrten ihn: so war er jahrelang Aktuar des Verbandes schweizerischer Schriftsteller und Ehrenmitglied des Verbandes deutschschweizerischer Volksbühnendichter. Der Erzieher und Dichter Jakob Muff war aber auch ein gläubiger Christ; ein Christ freilich, der seine Weltanschauung nicht als Aushängeschild benutzt, der aber aus seinem Glauben heraus lebt. In seiner Seminarzeit gehörte er zu den Gründern der Studenten- und Lehrerkongregation am Seminar Hitzkirch; er hielt ihr bis zum Tode die Treue. Vier Lieder seiner Ersten Mahd sind Liebfrauenlieder. Lieber Jakob Muff! Du hast einmal ein Gedicht von der Liebe und vom Ackerfeld des Lebens geschrieben. Es paßt so gut zu Deinem Leben und Sterben, daß ich es Dir als Dank und als Denkmal in diese Zeitung schreiben will:

«Was du an Liebe anvertraut
Dem Ackerfeld des Lebens,
Ob auch dein Aug' die Frucht nicht schaut:
Dein Tun war nicht vergebens.
Was da nicht fiel auf Stein und Dorn,
Ringt aufwärts sich zum Leben.
So wird auch deiner Liebe Korn
Sich einst zur Höhe heben.
Was Erde braucht und Erde fand
Wird auch dem Licht begegnen
und auferstehn als Liebespfand
Und seinen Sämann segnen.»

E. A.

Humor

Der Familienspaziergang. Vereint wandert die ganze Familie durch die sonntägliche Landschaft. Das Familienoberhaupt, das dem Rest der Familie weit vorauseilt, dreht sich plötzlich um und ruft zu den Seinen: «So, pressieret e chli!» Darauf schreit seine achtjährige Tochter zurück: «Worum, gsesch e Wirtschaft?»

*

Sicheres Zeichen. «Jetz goosch doch au scho bald es Joor mit em Heinz. Häsch der Iidruck, er weli dich hürote?»

«Ich glaube schoo. Di letscht Wuche hätt er mi ämel gfrööget, ob ich schnaarchi.»

*

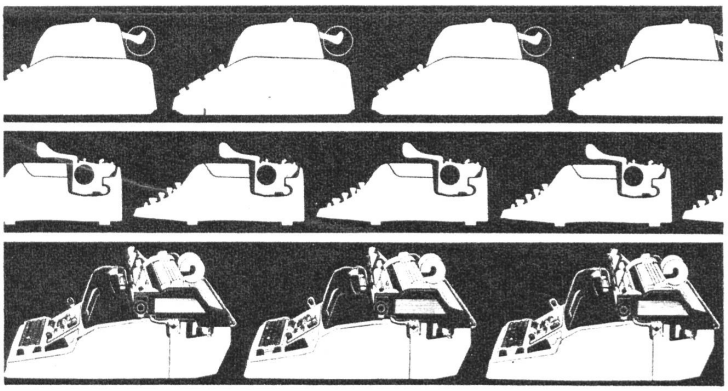
Ansichtssache. «Jo was», sagt der Mann von der Straße zum greisen Mütterlein, «zweienüünzgi sind Si? Das isch aber es schööns Alter!»

«Händ Si en Aanig», protestiert die Greisin, «woni zwänzgi gsii bi, sääb isch es schööns Alter gsii!»

Zum Nachdenken

Halt, was du verheiß'st,
Verschweig, was du weißt,
Hab mehr, als du leihst,
Sei wachsam im Geist,
So find'st du den Stein
Der Weisen allein.

Shakespeare



Olivetti erzeugt in vierzehn Fabriken in Italien und in der Welt für die, die schreiben, für die, die rechnen Schreibmaschinen, handbetriebene und elektrische, für das Büro, das private Arbeitszimmer, für das Heim, Addiermaschinen und schreibende Rechenmaschinen, Buchungsautomaten, entworfen, ausgeführt und geprüft, dank einer Technik die fünfundfünfzig Jahre Erfahrungen sammeln konnte und die Europas grösste Fabrik für Büromaschinen geschaffen hat.

olivetti

Werben Sie für neue Abonnenten des Schweizerischen Raiffeisenboten

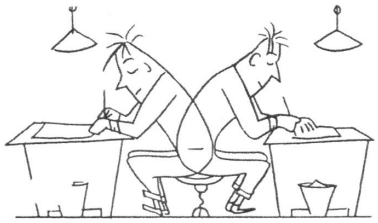
Wasserleist

Ledereuter, Kaltfluß, Kitt, angeschwollene Euter bei **Kühen** hilft die Wasserleistsalbe **«Euterwohl»!**

Fabrikation:

Frau M. Blaser-Kunz, Emmenmatt BE

Telephon (035) 2 21 63



Entlasten Sie sich...

und überlassen Sie uns Ihre Insertions-Probleme. Wir sind gross genug für jeden Auftrag, beweglich genug, um auf Ihre individuellen Wünsche einzutreten.
Unsere Bemühungen sind für Sie kostenlos, denn wir verrechnen nur Original-Tarife.

ASSA **SCHWEIZER ANNONCEN AG «ASSA»**
Tel. 051 / 47 46 00
Gottfried Keller-Strasse 7 Zürich

Hagpfähle
Baumpfähle
Himbeerpfähle
Rosenpfähle
Rebstecken

imprägniert

Die beliebten Dreibeiner-Klappheinzen aus Rundholz

liefert prompt (verlangen Sie Preisliste)

Imprägnieranstalt Sulgen Tel. 072/3 12 21

Schriftleitung: *Direktor Dr. A. Edelmann* / **Verwaltung:** Verband schweiz. Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. (071) 22 73 81 / **Druck und Expedition:** Walter AG, Olten, Tel. (062) 5 32 91 / Abonnementspreis: Für die Pflichtexemplare (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 6.–, Freiexemplare Fr. 3.–, Privatabonnement Fr. 6.– / Alleinige Annoncenregie: Schweizer-Annoncen AG, St. Gallen und übrige Filialen / Alle redaktionellen Zuschriften und Adreßänderungen sind an den Verband in St. Gallen zu richten

staba

Stahlpulte

Staba-Stahlpulte sind nach individuellem Bedarf in diversen Ausführungen erhältlich. Das Auszugssystem jeder Schublade ist mit 10 Präzisions-Kugellagern ausgerüstet und gewährleistet einen spielend leichten Gang.

BAUER

BAUER AG ZÜRICH 6/35

Tresor-, Kassen- und Stahlmöbelbau
Nordstr. 25/31, Tel. 051/28 94 36

Großaffoltern-Bern Tel. (031) 84 14 81

Volldünger «Gartensegen», Blumendünger und reines Nährsalz. HATO-Topfpflanzendünger. OBA-Lanze - Obstbaum - D. Rebe II. HUMIST-Schnellkompostierungsmittel.

Erhältlich in den Gärtnereien

Die Ehevermittlung
Frau M. Keel, St. Gallen 7

empfiehlt sich allen alleinstehenden Frauen, Töchtern und Herren mit Überzeugung.

Mein Grundsatz: Strengste Diskretion, individuelle Vermittlung, erfolgreiche Arbeitsweise und niedrige Kosten.

Ihr Vertrauen lohnt sich!

Wenden Sie sich an

Frau M. Keel, St. Gallen 7

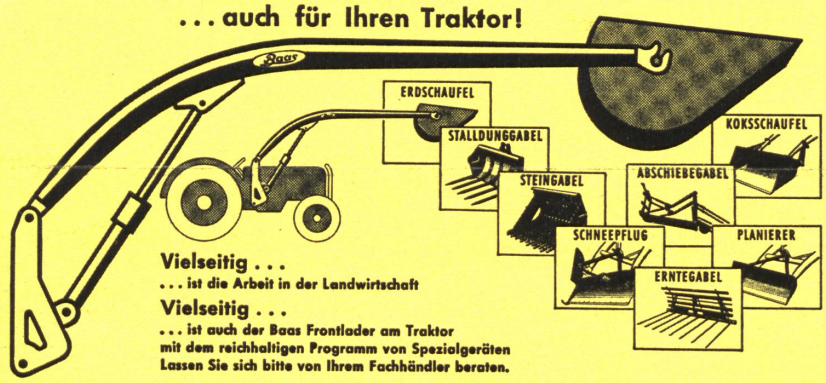
Helvetiastr. 51, Postfach 50, Tel. 071/24 33 43

Baas

FRONTLADER ...

...das Mädchen für alles

... auch für Ihren Traktor!



Vielseitig ...
... ist die Arbeit in der Landwirtschaft

Vielseitig ...
... ist auch der Baas Frontlader am Traktor mit dem reichhaltigen Programm von Spezialgeräten Lassen Sie sich bitte von Ihrem Fachhändler beraten.

BAAS GMBH • MASCHINENFABRIK • LACHEN/SZ - TELEFON 055/72020

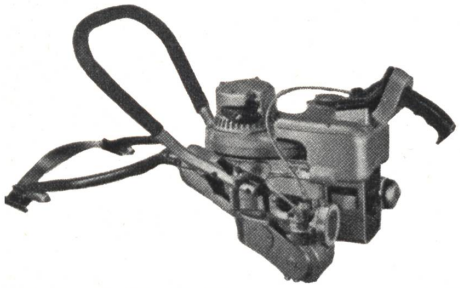
Stehen in Ihrem Stall jetzt noch

unträchtige Kühe?

dann hilft bestimmt
Suhners Reinigungs-Trank Natürlich!
Damit wird die Gebärmutter gereinigt und die Fruchtbarkeit angeregt. Packung zu Fr. 2.50.

Fritz Suhner, Landwirt, Herisau (Burghalde)
Telephon (071) 5 24 95

Neue Entrindungsmaschine



zum Entrinden von Nutzholz. **Leistung 5-7 Kubikmeter pro Stunde.** Gewicht nur 14 kg (inklusive automatischem Vorschub).
Einzige Maschine dieser Art (patentiert). Sie macht das Entrinden leichter und gewährleistet einen **hohen Nettoverdienst.**

BON

Ich bitte um unverbindliche Zusendung Ihrer Gratis-Prospekte mit Preisliste über die neue Entrindungsmaschine.

Name: _____

Adresse: _____

Im offenen Couvert, mit 5 Rappen frankiert, senden an die
Generalvertretung für die Schweiz: Hagenbuchrain 34, Telephon (051) 52 34 74

J. HUNZIKER ZÜRICH 9/47

Früh-beet

aus transparenter Plastikfolie und wetterbeständig. Kunststoff-Bogen.

Größe ca.	Preis
250 x 60 cm	Fr. 9.80
250 x 120 cm	Fr. 15.80
500 x 120 cm	Fr. 24.80

inkl. Vorder- und Hinterlappe.

Pendoplast AG

Postfach Basel 18
Telephon 061/35 42 65

Omegol

schützt das Holz

seit über 40 Jahren bewährt – auch heute noch das Beste! 3 gefällige Farbnuancen. Erhältlich in Drogerien, Farbwarenhandlungen und landw. Genossenschaften.
Fabrikant: **Bacher AG, Reinach-Basel**

Stahlbandrohr

mit Kugelgelenk, Schweizerqualität mit Fabrikgarantie, **äußerst günstig;** ab 36 m franko Bahnstation.

Jaucheschläuche

Ia Qualität, ölimprägniert Fr. 2.20 per m, **Terylène-Baumw. Fr. 2.80 per m.** Ab 20 m franko Post.
Fritz Bieri, Schlauchweberei, **Großwangen LU**
Telephon 045 3 53 43